Predigten

auf

alle Sonn- und Festtage des Jahres

von

A. F. Huhn,

Prediger und Diacon. zu St. Olai u. Oberlehrer der Religion
am Gymnasium zu Reval.

In 5 Lieferungen.

Zweite Auflage.

Reval, 1861.

Verlag von Franz Kluge.

Auf Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät wird von dem Revalschen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistorium desmittelst attestiret, daß in vorstehender Schrift nichts wider die heilige Schrift und die Symbolischen Bücher enthalten ist.

Reval, Stadt-Consistorium den 10. Mai 1857.

Im Namen Eines Revalschen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistorii:

(L. S.)

Vice-Präses Dr. Christ. Heinr. D. Girgensohn.

№ 146.

G. Gloy, Secrs.

Der Druck wird gestattet, mit der Bedingung, nach Vollendung desselben die gesetzliche Anzahl von Exemplaren an das hiesige Censur-Comité einzusenden.

Riga, am 31. Mai 1857.

Dr. C. E. Napiersky,
Censor.

Inhalt.

Erste Lieferung.

Zweite Lieferung.

Dritte Lieferung.

Vierte Lieferung.

Fünfte Lieferung.

Predigten

auf

alle Sonn- und Festtage

des Jahres

von

A. F. Huhn,

Prediger und Diacon. zu St. Olai u. Oberlehrer der Religion am Gymnasium zu Reval.

1. Lieferung.

Enthaltend 17 Predigten vom 1. Advent bis zum 3. Sonntag nach Epiphan.

Zweite Auflage.

Reval, 1861.

Verlag von Franz Kluge.

Auf Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät wird von dem Revalschen Evangelisch=Lutherischen Stadt=Consistorium desmittelst attestiret, daß in vorliegender Schrift nichts wider die heilige Schrift und die Symbolischen Bücher enthalten ist.

Reval, Stadt=Consistorium den 30. März 1856.

In Namen Eines Revalschen Evangelisch=Lutherischen Stadt=Consistoriums:

(L. S.)

Dr. Chr. Heinr. D. Girgensohn,
Vice=Präses.

№ 94.

G. Gloy, Secrs.

Der Druck wird gestattet, mit der Anweisung, nach Vollendung desselben die gesetzliche Anzahl von Exemplaren an das Rigische Censur=Comité einzusenden.

Riga, am 30. April 1856.

Dr. C. E. Napiersky,
Censor.

Inhalt.

I.

Siehe, dein König kommt zu dir!

1. Advent.

Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Matth. 21, V. 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Betphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zwei und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zions: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, was ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber vieles Volk breitete die Kleider auf den Weg; die anderen hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna! dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Siehe, dein König kommt zu dir! Kann es wol etwas Lieblicheres geben, als diesen Ruf! Kann auch etwas Seligeres unseren Ohren verkündet werden! Wird doch das schon für so hoch gehalten, wenn man Zutritt zu einem irdischen Könige und Monarchen hat, wenn man zu ihm kommen darf. Siehe, und hier heißt es: dein König kommt zu dir! Und was für ein König? Der Herr aller Herren. Der lebendige, persönliche Gott selbst. Er ist es, von dem

es im 24. Psalm V. 7. 10 heißt: Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Es ist der Herr Zebaoth, Er ist der König der Ehren. Er ist es, von dem die Gemeine Gottes singt:

Himmel, Erde, Luft und Meere
Müssen stets zu Deiner Ehre
Dir, Herr, zu Gebote stehen,
Und Dein Wille muß geschehen.
Fluch und Segen, Tod und Leben,
Alles ist Dir übergeben,
Und vor Deinem mächt'gen Schelten
Zittern Menschen, Engel, Welten.

Dieser Herr kommt zu dir, du Gemeine des Herrn! Er kommt als dein König. O schlägt dein Herz Ihm nicht entgegen? Sinkst du nicht nieder und betest an die Wunderliebe deines Gottes, die dich Staub und Asche nicht verschmäht? Dein König kommt zu dir sanftmüthig. Seine Heiligkeit, seine Majestät, seine Klarheit, sein helles Licht, darin Er kommen wird in seiner zweiten Zukunft, Er verhüllt es, dir zu Lieb, in Sanftmuth, in Armuth, in Demuth, in Knechtsgestalt bei seinem ersten Kommen. Du müßtest sonst sterben. Und so will dir dein König von heute an in diesem neuen Kirchenjahr von Neuem kommen! Nicht müde ist Er geworden, ob wir Ihm gleich im alten Jahr Mühe gemacht mit unseren Sünden und Arbeit mit unserer Missethat; obgleich so viele in dieser Gemeine und Stadt Ihm Herz und Thür verschlossen haben — nicht müde ist Er geworden von Neuem zu kommen! Er hat uns ein neues Gnadenjahr geschenkt. Bedenke es, o Gemeine. Wie viele sind vielleicht noch, die die Gnade nicht ergriffen, die den persönlichen Heiland, ihren König noch nicht im Herzen haben. Und hast du Ihn nicht im Herzen, wie willst du Ihm begegnen, wenn Er nun erscheinen wird mit seinen heiligen Engeln, wenn Er sichtbarlich kommen wird, ein Richter der Lebendigen und der Todten? — O Seelen, höret doch in dieser euch neu geschenkten Gnadenzeit, höret auf den Ruf:

Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig!

An diesen Ruf soll sich unsere heutige Advents-Betrachtung knüpfen. Dieser Ruf gibt uns zu bedenken:

1) was an uns geschehen muß, damit der Herr Jesus bei uns einziehen könne;

2) woran wir Ihn bei seinem Einzug erkennen, daß Er es ist und kein anderer;

3) was wir zu thun haben, wenn Er bei uns einzieht.

I.

Die Antwort auf die erste Frage finden wir angedeutet in dem ersten Zuge unseres Evangeliums, durch das, was die Jünger des Herrn thun sollten und thaten. Nahe bei Betphage am Oelberg sendet der Herr seiner Jünger zween, um das, was Er zu seinem Einzuge braucht, Ihm zu bringen. Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, sagt Er ihnen, und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. — Das, was der Herr damals zu seinem Einzuge brauchte, war die lastbare Eselin. Denn so stand's im Propheten Sacharja geschrieben. Und daran sollte und konnte Jerusalem erkennen, daß sein wahrer, gottverheißener und Gottgesalbter König, sein wahrer Christus oder Messias einziehe. Es wurde Jerusalem durch diesen wörtlich so gehaltenen Einzug, wie der Prophet ihn beschreibt, die Erfüllung des prophetischen Wortes vor Augen gemalt. Jetzt, nachdem der Heiland sein Werk vollbracht, nachdem ihm der Vater das Reich gegeben und Er die Menge zur Beute und die Starken zum Raube haben soll, jetzt, da der Heiland einherzieht, ein allmächtiger König, der Wahrheit zu gut, jetzt, zur Zeit des neuen Bundes, im angenehmen Jahr, zur Zeit da Er noch kommt in Gnaden, da Er kommt Sünderseelen selig zu machen, da Er kommt sein Reich: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist in den Herzen der Menschen aufzurichten — jetzt will Er Seelen, Menschenseelen, Sünderseelen haben, in die Er einziehen und mit denen Er einst erscheinen kann in seiner Herrlichkeit. Jetzt werden die Boten gesandt, Seelen der Menschen Ihm zu werben. Jetzt heißt's zu den Boten, zu den Verkündigern des Evangeliums: löset die Seelen, die gebunden sind, und führet sie zu mir. Ganz so wie es beim Jesaia 61, 1 vom gnädigen Jahr geschrieben stehet: den Gefangenen soll eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung gepredigt werden.

Und Allem, was sich ihnen bei dieser Predigt, Allem, was sich ihnen bei der Lösung der gebundenen Seelen widersetzen will, dem sollen sie mit diesem Einen begegnen: der Herr bedarf ihrer. — Nun, meine Lieben, der Auftrag zu lösen und zum Herrn zu führen, er ist (Gott sei es ewig gedankt) auch uns gegeben, die wir Euch das Evangelium verkündigen. Es ist unter uns das Amt da, das die Macht hat zu lösen, zu lösen von allem Fluch und aller Verdammniß, zu lösen von aller Schuld und aller Strafe der Sünden, zu lösen von allen Schrecken des Gesetzes, zu lösen von jedem Bann, zu lösen aus allen Banden der Sünde und des Teufels. Es ist unter uns das Wort, das alle Sünden vergibt, das frei und selig machen kann in einem Augenblick, das aus der Gewalt aller Sünden, des Todes und des Teufels heraus zum Herrn bringt. Und dieses gewißlich wahre, theuerwerthe Wort soll aus Gottes Gnaden in diesem neu geschenkten Kirchenjahre wieder verkündigt werden. Das Amt zu lösen, das selige Amt soll in dieser neu geschenkten Gnadenzeit in unsrer Kirche nach Gottes Willen und Einsetzung wieder verwaltet werden. Jede Seele, die will, sie kann in dieser neuen Gnadenzeit, sie kann loskommen von Allem, was sie jetzt an Sünde, Welt und Teufel gebunden hält. Sie kann zum Herrn Jesu, dem Retter der Seelen, kommen, sie kann errettet, kann selig werden. Hier ist das Recht dazu: löset sie — führet sie zu mir, oder wie es im Jes. heißt: weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!

O so lasset Euch denn auch lösen, ihr Seelen, und zu Jesu bringen. Nur in gelöste, erlöste Seelen kann Jesus, der König der Ehren, einziehen und sein Reich aufrichten. Nur in gelösten Seelen kann der Gottmensch mit seiner Gnadengegenwart thronen. Nur in gelösten Seelen kann Er sein Reich, Gerechtigkeit, Frieden, Freude aufrichten. Nur mit gelösten Seelen kann Er etwas machen, nur sie kann Er brauchen — nur gelöste Seelen wird Er einst bekennen vor seinem himmlischen Vater, nur sie werden mit Ihm herrschen im Reich der Herrlichkeit. — Ich bitte Euch, fraget Euch bei diesem Wort vor Gottes Angesicht: ist meine Seele gelöst oder ist sie gebunden, oder: war sie gelöst und ist wieder gebunden? Schleppt Euch nicht mit dem alten Bann in das neue Kirchenjahr. Säet nicht wieder unter die Hecken, sondern pflüget ein Neues. Rein ab, da Jesus lösen

will. Willst du der Sünde länger dienen, da, dich zu retten, Er erschienen? Jesus kann nicht einziehen in dich, Er kann dich nicht erquicken mit seinem Gnadenlicht, du lässest dich denn zuvor lösen. Wer wills verhindern? Seele, bedenke es: der Herr, der lebendige Gott, bedarf deiner; Er will dich haben. O daß das in unseren Ohren und Herzen alle Tage in diesem neuen Kirchenjahre schallete: Der Herr bedarf deiner! Wenn wir der Sünde unsere Glieder begeben wollen, wenn Welt und Fleisch und Teufel mich halten wollen, wenn Trägheit und Faulheit Herz und Hände lähmen im Umgang mit dem Herrn, in seinem Dienst, in der Arbeit, im Leiden, o daß es dann laut in uns riefe: der Herr bedarf deiner. Wenn ich meine Zeit unnütz vergeuden will, wenn ich todte Werke des Fleisches mit der Welt zu thun, verführt werde, wenn die Sinnenlust mir Zeit und Kraft und Lust für Gottes Reich rauben will, daß ich dann gedächte des Rufes: der Herr bedarf deiner! Ob wir damit nicht Teufel, Welt und Sünde schlagen könnten. Ob wir uns damit nicht los- und durchschlagen könnten! Nun der Herr erbarme sich und schreibe uns dies wunderbare: der Herr bedarf deiner, du arme, elende Sünderseele, du verlorener und verdammter Mensch, du Erdenwurm, aber durch ein theures Lösegeld erlöste Seele, der Herr bedarf deiner — der Herr schreib's uns in's Herz. Ich kann's nicht. Ich kann's Euch nur zurufen und für Euch erbitten. Aber Du, Herr Jesu, Du allmächtiger König, mach' Du's lebendig in den Seelen. Ach, laß geschehen an unseren Seelen, was ihnen Noth thut. Lasse gelöst werden, was gebunden ist! Laß zu Dir gebracht werden, was sich verirret hat, was ferne von Dir ist. Segne, o segne also die Predigt des Evangeliums in dieser neuen Kirchenzeit!

II.

Wie ist es nun aber, wenn der König kommt? Woran werden wir Ihn bei seinem Einzug erkennen, daß Er es ist und kein Anderer?

Darauf antwortet uns das prophetische Wort in unserem Evangelio: saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel, nämlich auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Er kommt sanftmüthig. Ja, an der Sanftmuth, daran erkennen wir unseren Herrn und König, daran erkennen wir Jesum, und daß Er allein der rechte Mann ist, der für unsere Seele

paßt. Wie war dir, mein Christ, ehe die Stimme dieses sanftmüthigen Königs in deine Seele drang? Wie war dir, als du der Welt und Sünde noch dientest und von deinem eigenen Gelüste, von deinem eigenen Ich beherrscht wurdest? Ach, das waren Zwingherrn, die bei allem Scheine der Freiheit und der Freude dich hart hielten und unbarmherzig behandelten, die als Feinde wider deine Seele stritten, die deinen Leib und deine Seele mordeten. Ach, das war kein sanftes Joch und keine leichte Last. Darunter war keine Ruhe für deine Seele. Und als du dich herausmachen wolltest aus Welt und Sünde und eigenem Gelüste, als du anders werden, als du Gott dienen wolltest und seine Gebote halten und kamst nun unter das Gesetz und mühtest dich nun mit eigenen Kräften und eigenen Werken, Gott zu gefallen. Wie war dir da? Fühltest du da nicht ein anderes Gesetz in deinen Gliedern, das da widerstritt dem Gesetz in deinem Gemüthe? Nahm es dich nicht immer wieder gefangen unter der Sünde Gesetz? War dir nicht zu Muthe, wie den Israeliten in Egypten, als sie arbeiten und schaffen sollten, und nichts wurde ihnen gegeben, woraus sie schaffen konnten, und die Frohnvögte drängten sie unbarmherzig und schlugen immer auf sie zu und forderten von ihnen. War es nicht so: das Gesetz und Gebot sagte: du sollst, und du konntest nicht; das Gebot forderte, und du hattest nichts, dir war nichts gegeben. Fluch und Tod ward dir nur gedrohet von dem Gesetz, und du wußtest von deinem Gott nichts anderes, als daß Er ein verzehrend Feuer ist und zu strafen drohet Alle, die seine Gebote übertreten. O gewiß, da hast du mit Paulus geseufzt: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? (Röm. 7, 24.) Siehe, und nun wird dir gesagt: dein König kommt zu dir sanftmüthig. O welche selige Botschaft!! Er kommt nicht richtend, nicht drohend, nicht verdammend, nicht als ein verzehrend Feuer. Er kommt auch nicht fordernd, nicht zwingend, nicht treibend, nicht scheltend und zürnend. Nein, nein, Er kommt sanftmüthig, suchend und selig machend das Verlorene, ladend, bittend mit freundlicher und holdseliger Stimme, Er kommt mit dem alles überwindenden Feuer seiner Jesusliebe. Er gibt alles, Er wartet, Er hat Geduld, Er trägt mit Erbarmen Tag aus, Tag ein. Er erquicket, Er tröstet, Er vergibt reichlich und täglich, Er verbindet, Er heilt, Er richtet

auf, Er ermuntert und macht Muth. Er wirket selbst Alles in Allem. Seht, das ist es, wenn es heißt: dein König kommt zu dir sanftmüthig. Und wenn es weiter heißt: Er reitet auf einem Esel, so ist das auch nicht ohne Bedeutung. Einmal soll dieser Einzug des Herrn den Armen und Elenden Muth und Herz zu Ihm machen. Er braucht zu seinem Einzug das, was die Armen damals brauchten, den Esel und nicht das Roß. Dann aber soll damit noch etwas den Menschen angezeigt werden. So wie nämlich das Roß Sinnbild des Krieges damals war, so war der Esel Sinnbild des Friedens. Als Friedefürst wollte Jesus in Jerusalem einziehen. Als Friedefürst will Er noch heute in unsere Herzen einziehen. Den Frieden gebe ich Euch, meinen Frieden lasse ich Euch, nicht gebe ich Euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. (Joh. 14, 27.) Einen solchen König brauchen wir. Einen solchen Mann hat unser Herz nöthig. Nur mit einem solchen kann der Sünder leben. Daran erkennt der Sünder, wenn an die Thüre seines Herzens geklopft wird, daß es der rechte Mann ist, den er einlassen soll.

III.

Die Antwort auf die dritte Frage: was wir zu thun haben, damit der Herr Jesus, der König der Ehren, bei uns einziehen könne, finden wir angedeutet in dem letzten Zuge unseres Evangeliums durch das, was das Volk that. Es heißt: sie breiteten die Kleider auf den Weg. — Nun, der Herr Jesus, der König der Ehren, ist es werth, wenn Er einmal zu einem kommt, daß man seinen Rock auszieht, ihn hinwirft und den König darauf treten läßt. Ich denke, wir wissen, was das heißt und was das für einen geistlichen Sinn hat. Der Herr Jesus kommt jetzt unsichtbar, aber doch persönlich, wesentlich und wahrhaftig. Wenn Er nun so in unsere Herzen kommt, Sein Reich aufzurichten, so bringt Er Alles mit, was wir bedürfen. Er bringt uns auch das Ehrenkleid, das hochzeitliche mit. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Darüber jubelt der Prophet, wenn Er ruft: Ich freue mich und bin fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet. (Jes. 61, 10). So lange dein König, o Zion, noch sanftmüthig zu dir kommt, so lange die Gnadenzeit dauert, also auch in diesem neuen Kirchenjahr, so

sorge nicht sowohl dafür, was für Kleider du dir noch machen und mit was für Kleidern du dich schmücken solltest, den König zu empfangen; sondern dafür sorge täglich, was für Kleider du abwerfest, welchen Rock du ausziehest. Dafür sorge, daß du täglich den befleckten Rock der eigenen Gerechtigkeit, aber auch den befleckten Rock des Fleisches und der Weltlust ausziehest und hinwerfest und Jesum darauf treten lassest. Dafür sorge, das Alles, wodurch die fleischliche Vernunft sich eine eigene Gerechtigkeit und Würdigkeit vor Gott oder wodurch das Fleisch sich ein ihm gefälliges Leben aufrichten will, abgezogen und weggeworfen werde. Wie Paulus sagt (Phil. 3, 8. 9): ich halte es für Schaden — ja für Dreck habe ich es geachtet, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt; und wie es in der heutigen Epistel heißt: lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß (Röm. 13, 12).

Dafür sorge, nicht daß du dich täglich reicher und satter fühlest, sondern daß du täglich ärmer, kleiner, geringer, täglich bloßer werdest vor den Augen des Herrn Jesu, täglich verlegener in dir selbst, täglich unmündiger, täglich göttlich betrübter, täglich hilfloser in dir, täglich mehr geworfen auf lauter Gnade und auf lauter Erbarmen. Das heißt die Kleider ausbreiten, so lange Jesus, unser König, noch sanftmüthig kommt, so lange noch das Gnadenjahr dauert. Das ist's, wenn der Herr sagt: selig sind die geistlich Armen, und wenn ihr nicht von neuem geboren, und wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen. Wenn ein Kind zur Welt geboren wird, so hat's kein Kleid an. Aber das Kleid ist fertig. So müssen wir in's Reich Gottes hinein geboren werden, arm, nackt und bloß, ausgezogen von aller eigenen Gerechtigkeit. Das Ehrenkleid ist fertig. Jesus hat's erworben. Und der heilige Geist ruft in der heutigen Epistel (Röm. 13, 14): ziehet an, ziehet an. Und freilich, es wird einmal darauf ankommen, ob wir angezogen haben, ob wir an haben. Denn es kommt nach dem gnädigen Jahr ein Tag der Rache. Derselbe König, der jetzt sanftmüthig kommt, kommt dann mit den Feuerflammen, Rache zu üben über alles gottlose Wesen. Dann wird es darauf ankommen, nicht bloß erfunden zu werden. Dann gilt's, ob wir ausgezogen haben

den eigenen Rock und angezogen den Herrn Jesum Christum. Möge uns denn das Kommen des sanftmüthigen Königs, der Alles hat und mitbringt und uns schenkt, was wir an jenem Tage brauchen, möge es uns bereiten auf das Kommen des gerechten Rächers! Möge kein Tag in dieser neugeschenkten Gnadenzeit vergehn, wo wir nicht ablegen und ausziehen das Alte, Eigene, Verderbte, und anziehen das Neue, Geschenkte, Rechtschaffene und Heilige, das Ehrenkleid, den Herrn Jesum Christum selber. Noch etwas that das Volk in unserem Evangelio. Sie hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. — Meine Lieben, es stehen manche Bäume an unserem Lebensweg; ob solche, wie Psalm 1 sie beschreibt, ob gottgepflanzte, das fragt sich, gewiß aber solche, die arge Früchte getragen, oder solche, von denen man gern zu sich selber spricht: den hab' ich gepflanzt, das ist mein Verdienst, das ist mein Werk, wär' ich nicht da gewesen, so wäre das nicht zu Stande gekommen. Und wenn's auch nur einem winzigen Wachholderstrauch gleicht, aber selbst gepflanzt will man etwas haben, eine Frucht will man durchaus sehen. Es ist unbeschreiblich, wie in den kleinsten, winzigsten Dingen sich das Herz solche Ehrenbäume pflanzen kann. Es ist kein Herz, das nicht einen solchen Baum eigener Ehre mitten in sich hat, dessen Zweige aus hundert und tausend Gedanken und Mienen und Worten herausgucken. Nun, meine Freunde, von diesem Baum der eigenen Ehre, der Hoffahrt, des Dünkels, der Selbstsucht, von dem müssen die Zweige herunter, abgebrochen, abgehauen werden, und nicht die Zweige allein, sondern mit der Wurzel muß er heraus. Der innerste, liebste Ehrenpunkt, auf den man noch hält, in dem man sich noch was dünkt, wo man noch nicht gefallen zu sein, wo man noch besser zu sein sich dünkt als andere — der muß heraus. Sonst geht es einem so, wie es Petro ging. Ja gerade in dem, worauf man sich am meisten einbildet, wird man zum ärgsten Sünder gemacht. Also herunter damit und hingeworfen auf den Weg, damit der Heiland es unter seine Füße trete. O die Erscheinung des armen, sanftmüthigen und demüthigen Jesu läßt einem Zweige und Früchte dieses Hochmuthsbaumes schon erkennen, läßt's einem schon durchfühlen, was herunter muß. Fühlst und erkennst du's aber, mein Christ, dann nicht gesäumt, laß es nicht wachsen und stärker werden, sondern her-

unter, und sitze es noch so hoch, herunter damit. Es gibt keinen andern Weg, wie Jesus, der König der Ehren, in dein Herz einziehen kann. Keinen andern, wie du mit Ihm ziehen und erscheinen kannst in der Herrlichkeit. Alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, ruft die Stimme des, der dem Herrn den Weg bereitet. (Jes. 40, 4.) Und der Herr, dein König, der sanftmüthige, spricht: Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden. Und wer unter euch groß sein will, der werde der Kleinste. Meine Lieben, erst wenn wir uns erniedrigen und die Zweige des eigenen Ehrenbaumes abbrechen, den Rock der eigenen Gerechtigkeit und des Fleisches hinwerfen wollen, erst dann werden wir dem Herrn, der bei uns einziehen will, das wahre Hosianna zurufen. Hosianna. Was heißt das? Nichts anderes, als: hilf, heile, rette. Wir verstehen und fühlen es nun, daß wir einen Helfer, Heiland und Retter brauchen. Und verstehen und fühlen wir das erst, dann kommt der Heiland gewißlich auch zu uns, dann erfahren wir sein Helfen, Heilen und Retten, und daß wir nicht vergebens das Hosianna gerufen. Auf solche Erfahrung folgt dann von selbst der Ruf: gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn. Ja, wer durch Jesum lebt, muß loben. Bei wem der König, sanftmüthig, ein Gerechter und ein Helfer eingezogen, bei dem ist Tag und Nacht kein Schweigen von Ihm, wie Er selber sagt Luc. 19, 40: wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien. Nun, so lobe denn auch du, meine Seele, den Herrn, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan. Der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit. Der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst, wie ein Adler. Ja, gelobet sei, der da ist und der da war und der da kommt, und gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande müssen seines Ruhmes voll werden. Hallelujah. Amen.

II.

Einerlei Gesinntsein unter einander nach Christo Jesu.

2. Advent.

Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen (Psalm 33, 1). Auf daß sie Alle Eins seien, gleich wie Du, Vater, in mir und ich in Dir, daß auch sie in uns Eins sein (Joh. 17, 21). — Was aus Gott geboren ist, versteht diese Worte und bringt sie vor Gottes Ohr. Was aus Gott geboren ist, seufzt und fleht in dieser Zeit um Frieden, um Eintracht. Es ist eine Zeit der Zerrissenheit. Wie steht es in unseren Herzen und Häusern? In Unfrieden und Zwietracht dürfen wir nicht Advent begehen. Geht doch das Kommen des himmlischen Königs dahin, den Frieden zu schaffen, den die Welt nicht gibt, aus zweien Eins zu machen, und das, was hassend sich gegenübersteht, Gott und Mensch, Mensch und Mensch, mit einander zu versöhnen und Einen Leib mit Einem Geist aus dem Zerrissenen zu schaffen. Ja, meine Freunde, das ist ein Hauptstück der Adventshoffnung. Dieser Hoffnung lasset uns heute unser Herz öffnen und so das Wort Gottes aus der Advents-Epistel hören.

Röm. 15, V. 1—7.

Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben stehet: Die Schmach derer, die dich schmähen, ist über mich gefallen. Was aber zuvor

geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnt seit unter einander, nach Christo Jesu. Auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleich wie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe.

Gott der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnt seid unter einander nach Christo Jesu. An diese Worte aus unserem Episteltext schließen wir die heutige Betrachtung:

Einerlei Gesinntsein unter einander nach Christo Jesu.

1) Was gehört dazu?

2) Was ist der innerliche Grund, weshalb es nicht zu dem Einerleigesinntsein kommt?

3) Woher nehmen wir den Sinn zum Einerleigesinntsein?

4) Was ist das herrliche Ziel desselben?

I.

Was gehört zum Einerleigesinntsein? Vor allen Dingen Einmüthigkeit im Glauben und Bekenntniß. In den nothwendigen Dingen (das sind die Grundlehren des Christenglaubens) Einheit, in zweifelhaften Dingen Freiheit, in allen aber die Liebe, sagt ein alter bewährter Kirchenvater. Doch ist zunächst von dieser Einmüthigkeit im Glauben und Bekenntniß hier nicht die Rede. Unser Text setzt dieselbe voraus bei denen, zu welchen der Text redet. Es handelt sich vielmehr darum, wie es von dem Einssein im Bekenntniß zum Einerleigesinntsein nach Christo Jesu kommen möge. Und in dieser Beziehung sagt unser Text: nehmet euch unter einander auf. Dies muß geschehen, so lange die Gemeinschaft noch nicht in's Leben getreten ist. Was das heißt: aufnehmen, das muß uns klar sein durch die Sache, von der das Wort genommen ist. Wir brauchen nur an das Aufnehmen eines Gastes zu denken. Wie macht man es da? Man muß den Gast aufnehmen, wie er gerade ist. Unser Text beschreibt das Aufnehmen noch näher, indem er sagt: nehmet euch unter einander auf, gleich wie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Christus hat uns aufgenommen in sein Herz. — Weiß ich mich wie ich bin, d. h. als Sünder, in sein Herz aufgenommen, so habe ich den andern Sünder, wie er ist, in mein Herz aufzunehmen. Und zwar zu Gottes Lobe. Christus offenbart mit seinem

Aufnehmen Gottes weites Herz. Und dieses weite Gottesherz müssen auch wir bezeugen, damit, daß wir uns unter einander aufnehmen, wie wir sind. Wer das nicht thun will zu Gottes Lobe, wer Gottes weites Herz nicht auch in der That bezeugen will, der ist engherzig, oder er hat kein rechtes Herz. Dies Aufnehmen muß stattfinden, wo es erst zu einem Einerleigesinntsein kommen soll. Wo es aber schon dazu gekommen ist, da gilt das Wort: wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen.

Es gibt ein Stark- und Schwachsein im Glauben. Das, was der Apostel unter diesem verschiedenen Stand der Einzelnen meint, ob stark oder schwach im Glauben, das soll der Gemeinschaft, dem Einerleigesinntsein keinen Abbruch thun. Ob man wirklich stark ist, darüber entscheiden nicht die eigenen Gedanken, sondern die That. Gar mancher dünkt sich stark, wenn er auf die Schwachheit des Anderen sieht, auf Anderer Gebrechen, Mangel an Einsicht, an Durchdringen in die Freiheit. Bist du wirklich stark, so wird sich das zeigen müssen am Tragen. Kannst du nicht tragen die Gebrechlichkeit des Andern, so bist du schwach. Der ist der Stärkste, der am meisten tragen kann. Darum ist Christus der Stärkste, weil Er am meisten getragen. Und eben weil Er der Stärkste im Tragen war, darum konnte Er auch mit dem Allerschwächsten Gemeinschaft halten. Also das, was wir in's Herz aufgenommen haben, auch im Herzen tragen, wie es ist, das ist Vertragen. — Das gilt auch den Schwachen. Denn die, wenn sie nicht tragen wollen, verfallen in's Richten, wie die Starken in's Verachten.

Der Apostel wendet sich aber zunächst an die Starken, weil das Halten der Gemeinschaft besonders in ihre Hände gelegt ist. —

II.

Was ist der innerliche Grund, wenn es nicht zur rechten innerlichen Gemeinschaft oder zum Einerleigesinntsein nach Christo kommt?

Unser Text sagt: wir sollen nicht Gefallen an uns selber haben. Selbstgefallen verhindert Gottes Wohlgefallen. Und wenn Gott kein Wohlgefallen hat, so kommt's nicht zur rechten Gemeinschaft. Im Selbstgefallen sucht der Weltsinn seine Stärke. Das Höchste ist ihm, wenn man sich selbst gefallen kann. Vor Gott ist es die größte sittliche Schwäche. Diese Schwäche offenbart sich daran, daß man

sich in des Anderen Weise nicht schicken, daß man ihn nicht tragen kann. Man will den Andern so haben, wie man selbst ist. Das kann in dem Starken sein, dann gibt's Rücksichtslosigkeit, Unart. Ist's bei dem Schwachen, so kommt es auf Arten und Methoden hinaus, aus denen man sich nicht herausmachen, sondern Alle Andern da herein haben will. Aus diesem Selbstgefallen kann ein ärgerer Schaden erwachsen, als alle Gebrechlichkeit ist, die man nicht tragen will. Denn dies Selbstgefallen ist eine Folge des Sündenfalles und zeigt, wie weit wir selbst von Gott gefallen. Im Selbstgefallen fällt das Selbst des Menschen beständig.

Gott hat den Menschen zu was anderem geschaffen, als zu Selbstgefälligkeiten und Selbstbespiegelungen. In dem Guten und Besten, das wir vorhaben, müssen wir vor Allem danach trachten, daß wir Gott gefallen, wir müssen unser Gutes so einrichten, daß nicht wir eine Selbstbefriedigung haben, sondern daß es Gott angenehm sei. Daher wird unser Schwächstes, das heißt: dabei wir gar keine Selbstbefriedigung gehabt, gar oft unser Bestes sein, und umgekehrt unser Bestes, dabei wir uns selbst gefallen, unser Schwächstes. Es ist etwas anderes, ob wir uns selbst sagen: das hast du, oder ob es der Herr sagt; ob wir uns selbst loben, oder ob der Herr lobt. Des Herrn Lob wird uns nicht schaden, wohl aber das eigene Lob; des Herrn Wohlgefallen wird uns nicht aufblähen, wohl aber das Gefallen an sich selber haben. — Wir sollen uns aber auch so stellen, daß wir unserem Nächsten gefallen zum Guten, zur Besserung. So sagt unser Text ausdrücklich.

Wir haben uns zum Nächsten also auch so zu stellen, daß wir mit unserem Guten ihm gegenüber nicht uns selbst gefallen, sondern wir haben unser Gutes so einzurichten, daß es dem Andern gefalle. Aber nicht seinem etwanigen fleischlichen Sinn, daß hieße, das Gute abschwächen oder wohl gar zum Bösen verkehren. Nicht Menschenfurcht und Menschengefälligkeit sollen uns leiten, dagegen heißt es: wäre ich Menschen noch gefällig, so wäre ich Christi Knecht nicht (Gal. 1, 10). Und doch sagt derselbe Apostel: ich bin Allen Alles geworden. Wir haben unser Gutes also so einzurichten, daß es dem Andern gefalle zum Guten, daß er ein Wohlgefallen an dem Guten bekomme, daß er es annehme, daß es Eingang bei ihm finde, daß

es ihm zur Besserung, Erbauung diene, daß er wirklich dadurch gefördert werde. Nun, meine Freunde, das ist leichter gesagt als gethan. Denn es gehört ein zarter Sinn dazu, ein Herz, das vom Wohlmeinen Gottes und vom Sinn Christi durchdrungen ist. Man kann seinem Nächsten nicht bloß mit offenbaren Sünden vor den Kopf stoßen, sondern auch mit seinem Guten. Und das wird gewiß geschehen, wenn uns nicht der Sinn Christi treibt, also wenn wir uns selbst gefallen. Bewundern kann da der Eine den Andern vielleicht, aber sich nicht durch den Andern gehoben, getragen, erbaut, gefördert wissen. Hinauf sehen kann der Eine da an den Andern, aber er wird sich heimlich ärgern, neiden, afterreden oder sich niedergedrückt und trostlos fühlen. Ja, es gehört ein zarter Sinn dazu, sich also zu stellen, daß man dem Andern gefalle zur Besserung.

Woher nehmen wir nun diesen zarten Liebessinn, der sich mit seinem Guten nicht selbst gefällt, sondern sich so stellet, daß er seinem Nächsten gefalle zur Besserung?

III.

Auf dies Woher? antwortet unser Text also: Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte.

O was ist das für ein Wort! Welch eine Tiefe der Gottesliebe ist darin! Unser Verstand steht still vor diesem gottseligen Geheimniß der Selbstverleugnung und Demuth. Christus, das heilige Wohlgefallen Gottes selbst, hatte kein Gefallen an sich selbst. Christus ohne Sünde, der Schönste, Liebenswertheste, und kein Gefallen an sich selbst. Mit jedem Gedanken seines Herzens, mit jedem Wort seiner Lippen, mit jeder That seiner Hand tritt Er Gott und Menschen nicht selbstgefällig gegenüber. Sondern sein Sinnen, Denken und Trachten ist nur, wie Er mit seinem Guten dem Vater, wie Er den Menschen gefalle zu ihrer Besserung. Was hatte Christus Alles, worin Er sich selbst gefallen und sich selbst befriedigen konnte, und wie verleugnet Er das! Was für Geheimnisse und Erkenntnisse und Erfahrungen, was für Wunder, was für staunenswerthe Dinge in Ihm — und wie bleibt das Alles zurück, wenn Er sich zu den Sündern thut; wie stellt Er sich als der Kleinste zu den Kleinen; mit welcher Herablassung redet Er zu den Schwächsten; welche einfältigen Worte gehen aus seinem Munde, welch ein sanftmüthiges,

demüthiges Bezeigen! O Herr Jesu, decke uns diesen Deinen Sinn auf. Aus uns selbst verstehen wir ihn nicht.

Das ist's, warum der Weltsinn sich an Christo ärgert, warum er mit den Juden Zeichen und mit den Griechen hohe Weisheit haben will, weil er im Selbstgefallen steckt. Wer aber von der heimlichen Weisheit etwas geschmeckt, wem die Augen aufgegangen und wer einen Sinn empfangen, daß Er erkennt den Wahrhaftigen, der steht anbetend still vor diesen Worten: Christus kein Gefallen an ihm selber hatte — und betet: Herr, erlöse mich von mir selber, errette mich von dem Tode des Selbstgefallens! Unser Text führt uns aber recht in die Tiefe dieses Worts, indem er uns zeigt, wie weit das Nichtgefallenhaben an sich selber bei Christo ging. Er drückt dies nämlich durch das Alt-Testamentliche Schriftwort aus: Die Schmach derer, die Dich schmähen, ist über mich gefallen. Was heißt das? Einmal: die Schmähungen der Gotteslästerer trafen Ihn im Leben und Sterben. Sie hatten in ihrem Selbstgefallen kein Gefallen an Dem, der sich selbst nicht gefallen wollte. Käme einer in seinem eigenen Namen, den hätten sie aufgenommen. Die Schmähungen, die Ihn trafen, waren also ein Beweis, daß Christus sich nicht selbst gefallen.

Es heißt das Wort: die Schmach derer u. s. w. aber auch so viel: die verdiente Schmach derer, die Gott schmäheten, ist auf Ihn gefallen, Er hat ihre, also auch unsere ganze Schmach auf sich genommen und getragen. So fern ist Er von allem Selbstgefallen gewesen, daß Er sein Lebenlang bis zum letzten Hauch nur Schmach an sich hat sehen wollen. Wo Er ging und stand, hat Er unsere Schmach als seine Schmach gefühlt, da er eben unsere Sünden auf sich genommen. Wo wir an Schmach nicht denken, sondern in eitler Selbstbespiegelung und selbst gefallen, da hat Er das Elendeste, Betrübteste, Schmählichste beständig vor Augen gehabt und ist in seinem Herzen davon gebeugt worden. Und dies, um uns aus der ewigen Schmach zu retten, um uns das Wohlgefallen Gottes zu vermitteln, um uns angenehm zu machen vor seinem Vater. O, was hat es gekostet, bis daß es heißen konnte: wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten! Welch ein Maß von Selbstverleugnung und Erniedrigung des Sohnes Gottes hat dazu gehört, um uns von

dem Fluch der Selbstgefälligkeit zu erretten! — Daran mögen wir denken, wenn Selbstgefallen uns anficht. In dem Leiden Christi müssen wir unsere Schmach sehen. Das vergällt alles Selbstgefallen und macht Alles, darin man sich selbst gefallen will, zur Schmach und Schande. Wie Christus unsere Schmach immerfort an sich als seine gesehn, so dürfen wir unseres Elendes nicht vergessen; das Gute aber, das wir haben, dürfen wir nur ansehen als sein Geschenk, als von Ihm uns erworben, nicht als unser Eigenes.

An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd',
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

Daraus kommt denn das, was der Apostel weiter in unserem Text sagt: was aber geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.

Das ganze Schriftwort, namentlich das, was von Christo geschrieben, ist ein Geduld- und Trostwort. Es zeigt, mit welcher Geduld Gott, unser Heiland, dem trotzigen, mit welchem Trost Er dem verzagten Herzen begegnen kann. Es zeigt, daß Er selbst ein Gott der Geduld und des Trostes ist. Er hat uns aufgenommen zum Dulden und Trösten. Welch eine Geduld gehört dazu, um alle Sünden eines Sünders zu tragen! Welch ein Trost, um einen Sünder, wenn er in all seinen Sünden erwacht, zu trösten und ihm Hoffnung, lebendige Hoffnung einzuflößen, da eigentlich nichts zu hoffen ist. Diese Geduld Christi müssen wir ansehen, diese Geduld mit unseren Sünden und Schanden und Missethaten, um die Gebrechen und Schwachheiten unseres Nächsten tragen zu können. Seinen Tröstungen müssen wir uns hingeben, um über dem Guten, das wir noch nicht an dem Nächsten sehen, nicht zu verzagen, sondern Trost und Hoffnung zu haben. Es ist eine wesentliche Eigenschaft der Liebe, daß sie Alles duldet und verträgt, aber auch Alles glaubt und hofft. Mit dieser Liebe trägt der Gott der Geduld und des Trostes uns täglich. Er gibt uns als einen Gegenstand seiner Hoffnung nicht auf, Er gibt seine Hoffnung für uns nicht auf. Das ist es auch, wenn die Schrift sagt: gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren

hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten (1. Petr. 1, 3).

O Herr Jesu, du Quelle unserer Hoffnung, Du Gott der Geduld und des Trostes, erbarme Dich und laß uns zu Deinem Lobe nun unserem Nächsten mit Geduld und Trost begegnen. Laß uns durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben und die Hoffnung nicht aufgeben.

IV.

Und nun das Letzte. Was ist das herrliche Ziel des Einerleigesinntseins unter einander nach Jesu Christo? Das will der Apostel nicht anders gesagt haben, als daß darum gebetet und gefleht werde. Er sagt: Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch das Einerleigesinntsein, auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Also zwei und drei, hundert und tausend sollen mit Einem Gemüth und mit Einem Munde loben, nicht in Eintönigkeit, wohl aber in Harmonie; nicht daß Einer den Andern so haben will, wie er selbst ist, wohl aber daß Einer den Andern aufnimmt und trägt, wie er ist; nicht daß Einer sich daran stößt, was der Andere nicht hat oder woran der Andere noch schwach ist, sondern daß der Eine sich dessen freut, was er mit dem Andern zusammen hat; nicht daß Einer über dem Seinen hält, sondern das sucht, was des Andern ist. Nicht Schwachheiten, nicht Gebrechen, nicht zeitweiliger Mangel an Einsicht und Erkenntniß und Erfahrung, nicht das hindert das Loben mit Einem Gemüth und Einem Munde. Sondern das verfluchte Selbstgefallen, das ist der Schlangensame, den der Teufel unter Gottes Kinder säet, daß sie sich zertrennen und zerspalten und also Gott nicht gelobt wird. Das ist das größte Lob, das Gott von Sünderseelen hienieden nur bereitet werden kann, wenn sie einmüthig mit Einem Herzen und Einem Munde vor seinem Angesicht stehn. Darauf geht des Heilands ganze Absicht. Das ist's, was Er Joh. 17 erfleht. Und es muß erfleht werden. Denn machen können und sollen wir die Einmüthigkeit nicht. Das hat sich der Herr vorbehalten. Aber halten sollen wir darüber, wenn sie da ist, mit Gebet und Flehen. Wer die Wichtigkeit dieser Sache nicht begreift, der hat noch nichts rechtes vom Heilsplan Gottes begriffen, der tappt noch in Finsterniß, und die Finsterniß hat seine Augen verblendet.

Auch nur um die Einsicht in diese Sache muß gebeten werden, wie vielmehr um das Eingehen. Die schwersten Hindernisse legt der Teufel gerade diesem einmüthigen Wesen in den Weg. Ein Sünderhaufe, der mit Einem Gemüth und mit Einem Munde loben kann Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi, der kann auch die Pforten der Hölle zittern machen. Aber umgekehrt kann eine ganze Gemeine, wo die Einzelnen noch so viel Einsicht haben, und noch so viel Gaben vorhanden sein können, ein Spielball des Teufels werden, wenn sie nicht mit Einem Gemüth und mit Einem Munde lobt. Eine bedenkliche Sache, in unserer Zeit besonders zu bedenken. Denn es ist eine Zeit der Zerrissenheit in Staaten und Kirche. Es wird nicht besser, wenn wir nicht mit dem anfangen, was uns zunächst liegt. Darum die Hand auf's Herz, wie steht's in unseren Häusern, in unseren Herzen! So wird's wohl auch in der Gemeine stehen. Mit welchem Sinn sind wir in diesem Augenblicke hier? Sind wir fähig, einmüthig und mit Einem Munde zu loben? Ach, Herr, erbarme Dich und schaffe es in uns! Nimm uns auf, Du, der Du kein Gefallen an Dir selbst hattest. Habe Geduld und trage uns, Du Gott der Geduld und des Trostes, auf daß wir dann auch uns unter einander aufnehmen und tragen können, und es gewißlich dazu komme, daß wir mit Einem Munde Dich, Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, loben. Schaffe das in uns und unter uns um Deines hochgelobten Namens willen. Amen.

III.

Er kommt zum Gericht.

---

3. Advent.

Er kommt, der König der Ehren! Wie Er einmal in's Fleisch gekommen ist, so kommt Er fort und fort durch seinen Geist in Wort und Sakrament. Und wenn Er kommt, so kommt Er nicht mit leeren Händen, Er bringt die Gerechtigkeit, Frieden und Freude, Er bringt Heil seinem Volk. Das ist uns vorgehalten worden an dem vergangenen 1. Adventssonntag. Aber der König der Ehren wird auch sichtbarlich wiederkommen. Und wenn Er dann kommt, so wird Er fordern, Rechenschaft fordern von dem, was Er gegeben. Jesus Christus, der König der Ehren, wird kommen zum Gericht.

Als was werden wir Ihm dann stehen und fallen?

Was wird Er an uns suchen?

Wonach wird Er das Urtheil über uns sprechen?

Was ist dagegen alles Menschenurtheil?

Was wird dann namentlich offenbar werden?

Alle diese Fragen beantwortet uns die Epistel des heutigen 3. Adventssonntags.

1. Cor. 4, V. 1—5.

Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist's ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt: der Herr

ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren: alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Herr Jesu, du Richter alles Fleisches, wir bitten Dich:

Richte unser Herz bei Zeiten,
Eh' Du unser Richter wirst,
Und sei in den Ewigkeiten
Unser wohlgewog'ner Fürst. —

V. 1.

So heißt es zuerst in unserem Text: dafür halte uns Jedermann. Wofür? Für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Dies geht freilich zunächst auf die berufenen Lehrer und Diener am Evangelio. Aber wenn auch die Verwaltung der Geheimnisse Gottes nicht Jedem vertraut ist, so ist doch Jedem Christen nicht nur etwas, sondern gar viel von Gott anvertraut. Ja, jeder Christ soll ein Diener Christi sein. Wir sollen in Seinem Reiche unter Ihm leben und Ihm dienen. So bekennen wir im 2. Glaubensartikel. Was du also auch nach göttlicher und menschlicher Ordnung in der Welt seist, du hast dein Amt und deinen Beruf von Gott. Was du hast und besitzest, es ist nicht dein — dein wohl im Verhältniß zu andern Menschen, aber nicht zum Herrn. Du hast keine eigene Ehre, keinen eigenen Willen, kein eigenes Leben. Denn du bist ein Diener Christi und mußt als solcher sagen:

Die Sach' und Ehr', Herr Jesu Christ,
Nicht unsre, sondern Deine ist.

Jeder Christ ist aber auch ein Haushalter, d. h. er hat nur anvertraute Güter zu verwalten. Es ist ihm Alles nur geliehen zum Verwalten. Es muß Alles wieder abgegeben werden. Wir müssen Rechenschaft ablegen, wie wir das Anvertraute verwaltet, ob wir nach dem Willen des Hausherrn gethan. Und diesen Willen des Hausherrn habe ich nicht in meinen Gedanken, sondern im Worte Gottes zu suchen und danach zu fragen.

O was wird das schon auf den Tag des Gerichts geben! Der Herr wird fragen: wo ist das Geliehene? wie habt ihr es verwaltet, wie habt ihr mir gedient? Und wie viele haben ihr Lebenlang daran gedacht, was sie haben, als geliehen anzusehen; sie haben immer

gedacht: das ist mein, ich kann damit machen, was ich will. Man hat nur danach getrachtet, sein eigener Herr zu sein, auch bei allem Diensteifer. Da ist freilich schon in dem Wörtlein „Diener Christi, Haushalter“ das Verdammungsurtheil über alles Wesen dieser Welt gesprochen.

V. 2.

Nun sucht man nichts mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Das ist's, wonach der Herr fragen wird. Die Menschen fragen gewöhnlich nicht danach, sondern sie haschen nach dem Schein. Sie fragen, was für Gaben und Talente, was für besondere Thaten? Sie trachten nach dem, was Ruhm, Ehre, Beifall, Ansehen bei den Menschen schafft. Das ist das Blendwerk, womit der Satan den meisten Menschen ihren ganzen Stand verrückt. Das ist die Pestkrankheit, an der unsere ganze Zeit darniederliegt, daß ein Jeder hinauswill aus seinem Stand. Es ist einem nichts gut, nichts hoch genug. Der und der Wirkungskreis dünkt einem nicht edel genug; man will's vor der Welt zu etwas bringen. Und dies Blendwerk wird schon den Kindern vorgehalten; auf Carrière machen geht die Erziehungskunst bei den meisten. So verrückt der Lügenvater den Menschen ihren ganzen Stand und verkehrt ihr ganzes Leben, daß sie nicht sehen, worauf es eigentlich und allein ankommt. Wir können uns nicht wundern, wenn solche Verblendung denen die Augen hält, die nun einmal nicht Christi Diener und Haushalter sein wollen, sondern einem andern dienen. Was sollen wir aber sagen, wenn wir dieselbe Verblendung auch da gewahren, wo man doch den Herrn Jesum erkannt und sich zu seinem Dienst begeben hat? In solche Verblendung waren die Corinther hineingerathen, an die der Apostel unsere Textesworte schreibt, indem sie nämlich ihre Lehrer mehr nach dem Schein, als nach dem Wesen beurtheilten, mehr auf das sahen, was in die Augen, als was in's Herz fiel, und mehr auf Menschengelüste, als auf Gottes Wohlgefallen gaben. Ist solche Verblendung vielleicht auch unter uns? Ist das vielleicht der Gram und die Sorge bei manchen, daß sie nicht so hoch hinaus können, wie sie gern möchten (ich meine das auch im Geistlichen). So höret, daß der Herr nicht fragen wird: wieviel Bewunderung haben deine Gaben erregt und wieviel besonderer Thaten kannst du dich rühmen; auch

nicht, ob du besondere Offenbarungen und Entzückungen und tiefe Einsichten in die Geheimnisse gehabt. Gar manche, die an diesen Dingen ihren Ruhm suchen, werden das Urtheil hören müssen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter. Sondern der Herr wird fragen: wie hast du auch das Geringste angewandt? Hast du es nach meinem Willen und zu meiner Ehre verwaltet? Wie steht's mit der Treue, mit der Treue auch im Kleinen? O lassen wir uns das doch sagen. Nicht der Mangel an Gaben, sondern Untreue ist der Grund des verschlimmerten Seelenzustandes so mancher. Untreue ist der Grund des Verfalls in Beruf und Haus. Untreue ist der Grund des Verfalls im Reiche Gottes. Mit Enthusiasmus hat man vielleicht manches angefangen, aber man ist nicht treu gewesen, darum ist's zerfallen. Wir können dem Herrn nicht vorwerfen, daß Er nicht gegeben. Nein, wir sind nicht treu gewesen. Wir müssen dem Herrn unsere Untreue bekennen und Ihn bitten, daß Er sie uns vergebe. Wir müssen Ihn bitten: mache uns klein und gieb uns den Sinn, der nicht nach hohen Dingen trachtet, sondern sich herunterhält zu den geringen. Wirke in uns durch Deinen Geist die Treue auch im Kleinen, ohne die wir nicht vor Dir bestehen können.

V. 3.

Ueber das, was der Herr an Jedem sucht, über das Maß der Treue kann kein Mensch urtheilen. Zwar sagt der Herr: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, und es zeigt sich hienieden schon, ob man Christi Diener und Haushalter ist oder nicht. Aber wie man gedient und hausgehalten, und was einem dafür gebührt, das weiß kein Mensch, das weiß der Herr, der Herzenskündiger, allein. Darum sagt Paulus zu den Corinthern: Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage.

Das ist freilich nun nicht so zu nehmen, wie man es oft aussprechen hört: „ich mache mir nichts daraus, was die Menschen reden, sie können reden, was sie wollen, ich kehr' mich nicht daran, ich bin ihnen keine Rechenschaft schuldig." Das zeigt wenig Demuth, wenig Erfahrung in den Wegen des Herrn, wenig Sinnen und Trachten nach Wahrheit. Müssen doch denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, warum nicht auch das Urtheil oder gar

die Lästerung der Menschen? Kann Gott durch eine Eselin zu einem Sünderherzen reden, warum nicht auch durch Menschenstimmen.

Also so hochfahrend wollen wir uns gegen Gericht und Urtheil der Menschen nicht nehmen. Vielmehr wollen wir darauf passen, was der Herr in solchem Urtheil zu uns sagen will. Es ist vielleicht etwas ganz anderes, als was die Menschen sagen. Aber weil eben in dem Menschenurtheil etwas vom Herrn sein kann, so lasset uns demüthig sein und bei jedem Urtheil der Menschen in uns gehn. Ach, wir arme, schläfrige Menschen bedürfen ja des Aufweckens so oft. Und dafür sorgt der treue Gott bei den Seinen. Er läßt es nicht an Weckstimmen fehlen. Selbst der Teufel muß ihm und uns darin dienen, daß seine Knechte durch Verleumdung und Lästerung, durch Spott und Schmach die Kinder Gottes wachsam, munter, treu, einfältig zu erhalten gezwungen werden. Freilich ein bejammernswerther Stand zu nichts weiter zu taugen, als zu einem Satansknecht, der darauf sinnet den Kindern Gottes Böses anzudichten und zuzufügen. Aber weil das eben ein so bejammernswerther Stand ist, so lasset uns Mitleid mit ihnen haben. Vielleicht, daß sie sich vom Satan noch zu Gott bekehren, wenn sie die guten Werke der Kinder Gottes sehen und nun durch Wohlthun die Unwissenheit dieser thörichten Menschen verstopft wird.

Doch bei aller Demuth, wenn Menschenurtheil und Menschengericht über uns kommt, nur nicht Kleinmuth. Zwischen Demuth und Kleinmuth ist ein gewaltiger Unterschied. Demuth ist der höchste Muth, weil sie nicht das Eigene sucht, sondern nur Gottes Ehre. Wo aber die eigene Ehre gesucht wird, wo man noch von den Menschen was will, da ist Kleinmuth bei allen ungünstigen Urtheilen der Menschen, da ist ein Lauern und Schielen und Hinhorchen auf Menschenwort, da ist Unruhe und Angst bei jedem Menschengerede. Wer ein Diener und Haushalter Christi ist, wer vor Allem danach trachtet von seinem Herrn treu erfunden zu werden, der werfe ihn weg den verfluchten Kleinmuth, wenn ihn die Menschen verkennen und schmähen, der sage mit Paulus: mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage.

Aber der Apostel sagt weiter: auch richte ich mich selbst nicht. In demselben Brief an die Corinther sagt er: so wir uns selbst rich-

teten, so würden wir nicht gerichtet, und hier: ich richte mich selbst nicht. Was heißt das also? Das Folgende erklärt's.

V. 4.

Ich bin mir wol nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt. Der Herr aber ist es, der mich richtet. Indem Paulus das menschliche Gericht über das Wie seiner Diener- und Haushalterschaft zurückweist: so macht er sich doch auch nicht selbst zum Richter darüber. Er sagt nicht: ich weiß, ob und wie treu ich gewesen und wie ich dem Herrn Jesu gedient. Er sagt nicht: ich weiß, daß man mir nichts vorwerfen kann, mein Gewissen ist der Richter darüber. Nicht so sagt er, sondern: eben so wenig, wie einem menschlichen Urtheil und Gericht zukommt über das Wie meiner Amtsverwaltung und meines Wesens, über das Maß meiner Treue zu urtheilen: eben so wenig schreibe ich mir selbst ein solches Urtheil zu. Das heißt hier: ich richte mich selbst nicht, ich bestimme nicht selbst das Maß und den Lohn meiner Treue. Ob ich mir gleich nichts von dem bewußt bin, was ihr mir vorwerft, so bin ich doch darin nicht gerechtfertigt. — Seht, das ist ein zartes Gewissen. Sich in die Reihe aller hohen Apostel stellen, mit Recht sagen können: ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle, und sich doch selbst nicht richten; sich nichts von dem, worin die Menschen einen beschuldigen, bewußt sein, und doch darin sich nicht gerechtfertigt wissen. O das ist ein Gewissen, um das wir alle Tage zu bitten haben. Das ist das Gewissen des treuen Dieners und Haushalters Christi, der los von eigner Ehre, eigenem Willen und eigenem Leben nur seinem Herrn dient und lebt und steht und fällt, der fort und fort seinen Herrn über sich weiß, der in allen Dingen nur auf seines Herrn Auge und Hände sieht, der bei guten und bösen Gerüchten, bei verklagenden und entschuldigenden Gedanken des eigenen Herzens fort und fort an seinen Herrn appellirt, und mit Furcht und Zittern, aber auch mit freudigem und gutem Vertrauen sagen kann: der Herr ist es, der mich richtet.

V. 5.

Ist es aber der Herr, der seinen Diener und Haushalter richtet, was folgt daraus? Dies: Richtet nicht vor der Zeit. Jetzt ist nicht die Zeit des Richtens, sondern die Gnadenzeit, da jeder dem anderen zur Besserung gefallen und für den andern beten möge. O lassen

wir uns das gesagt sein. Dies Wort hat seine nächste Beziehung auf die Kinder Gottes unter einander. Denn das Wesen dieser Welt ist schon gerichtet, das Verdammungsurtheil darüber hängt am Kreuze Christi. Aber ihr, die ihr in der Gnade steht, die ihr durch den Glauben gerecht, dem einen Herrn dienen wollt, richtet Eins das Andere nicht vor der Zeit. Ihr erhebt euch damit. Ihr greift dem Herrn in's Amt, und das möchte nicht ohne Gerichte abgehen. Ihr könnt euch in eurem Urtheil gewaltig irren. Ihr habt keine Fenster, durch welche ihr in's Herz des Andern sehen könnet. Und wenn ihr sie auch hättet, so möchten euch doch die Feuerflammenaugen abgehn. Ihr möchtet tadeln, was der Herr lobt, und in den Himmel erheben, was der Herr zur Hölle verdammt hat. Ihr möchtet Schein und Sein verwechseln. Ihr möchtet gegen die Liebe verstoßen, die von dem Bruder- und Schwesterherzen Alles glaubet, Alles hoffet, Alles verträgt. Ihr möchtet durch vorzeitiges Richten ein Aergerniß geben. Und ihr wißt ja, was der Herr von dem sagt, der einen der Geringsten, die an Ihn glauben, ärgert: es wäre dem besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. (Matth. 18, 6.) Also richtet nicht vor der Zeit, bis daß der Herr komme.

Der Herr wird aber kommen. Und was wird dann geschehen? Dann wird es anders sein, als jetzt. Wie viel liegt jetzt im Finstern! Wer sieht den verborgenen Rath der Herzen, die innerste Absicht, das eigentliche Wollen und Wesen des Herzens? Wer sieht auch bei dem eifrigsten Dienst, ob das Herz nur ein Auge auf Christum hat oder ob nicht ein zweites nebenbei auf eigne Ehre schielt. Das ist hier alles bedeckt von Weltförmigkeit, von Stand und Bildung und wer weiß was für Verhältnissen. Ja die Talente und Gaben, das Wissen und die Beredtsamkeit, die natürliche Anmuth und Gefälligkeit und wer weiß was noch, worauf von den Menschen ein so großer Werth gelegt wird — diese Dinge verbergen oft mehr den verborgenen Rath des Herzens, als daß sie ihn offenbaren. Hat man doch behauptet, der Mensch müsse die Sprache gebrauchen, nicht um zu offenbaren, sondern um zu verbergen, was in seinem Herzen ist. So macht's der Weltgeist. Aber diese Decken und Hüllen, die verbergen sollen, werden alle fallen, wann der Herr kommt. Dann wird jeder vor seinen

Richterstuhl treten müssen, wie er ist, ohne Schminke, ohne alles, was ihn hier in der Welt zu etwas machte. Dann wird es bei Hohen und Niedrigen, bei Gelehrten und Ungelehrten, bei Begabten und Nichtbegabten, bei allen und jeden auf nichts anderes ankommen, nach nichts anderem wird gefragt werden, als: wie steht's mit deinem innersten Herzen, was ist dein Herzensrath? Darauf wird's allein ankommen, danach wird der Herr allein fragen. Dadurch unterscheidet sich eben Gottes Gericht von dem menschlichen Gericht, das auf allerhand, nur nicht auf den Herzensrath sieht. Dann, dann wird der Herr ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Bedenke das, o Christ, es muß heraus, was in dir ist. Es muß an's Licht. Die Triebfedern deines Lebens und Thuns, sie müssen offenbar werden. Bedenke es: vor Christi Richterstuhle sinkt zusammen alles Menschenlob, alle Ehre bei der Welt, Alles, worauf du nach dem Sinn der Welt hieltest. Der Herr fragt nach deinem Herzensrath, der allwissende, heilige Gott. Wird dir von Ihm Lob widerfahren? O Herr, Herr Gott, gib uns das zu bedenken, ehe Dein Tag erscheint. Führe uns in uns selbst, daß wir's sehen und erkennen, wer wir vor Deinem Angesichte sind. Gib uns Gnade, daß wir uns selbst und Alles nach Deinem Urtheil und im Lichte jenes Tages ansehen lernen. O daß wir unser Leben lang darauf hielten, worauf Du gerechter Richter hältst, und womit wir allein vor Dir bestehen können. Herr Jesu, Du Retter aus Angst und Gericht, gib uns Deine Treue. Ach, daß wir nur treu erfunden werden ein jeglicher in dem, daß Du ihm anvertraut. Schenke uns dazu Deinen Sinn und Deinen Segen. Laß dazu auch diese Adventspredigt von Deinem Kommen zum Gericht gesegnet sein. Amen.

IV.

Von der Freude in dem Herrn.

4. Advent.

Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist sei mit euch allen. Amen.

Die Kirchenzeit, in der wir uns jetzt befinden, ist eine rechte Freudenzeit. Denn der Herr ist nahe. Er kommt, unser Heil und unser Trost. Es geht auf Weihnacht. Unser Jesus kommt. Wie sollten wir uns da nicht freuen? Unsere heutige Epistel ermahnt uns dringend dazu.

Philipp. 4, V. 4—7.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagungen vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.

Von der Freude in dem Herrn, zu der das heutige Gotteswort ermahnt, lasset mich nun zu euch reden.

Aber, was ist alles Reden von der Freude in Dir, wenn Du Jesus nicht lebendig und kräftig dabei bist. Ach, darum bitten wir Dich. Rede Du selbst in unsere Herzen, die arm und elend, trauernd und zagend und ohne Freude sind. Herr Jesu, wir sehnen uns, einmal so recht zu schmecken, was für Freude ein armer Sünder in Dir haben kann. O stille dies Verlangen. Tritt in unsere Mitte, Du Freudenmeister, und schenke uns einmal aus Gnaden eine rechte Adventsfreude. Amen.

Freuet euch, und abermal sage ich: freuet euch. Das klingt ja ganz lieblich. Das hört sich besser, als wenn es heißt: thut Buße, zerreißet eure Herzen, weinet und heulet. Und doch spricht die Schrift auch so, muß so sprechen, muß mit Donnerstimme ausrufen: wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen. So spricht der Herr nämlich zu den Kindern der Welt, die in der Gottlosigkeit und Unbußfertigkeit ihres Herzens, die in ihren Sünden frech und froh einhergehen, die über sich selbst und ihre Sünde nicht weinen wollen, sondern über die Buße spotten und über den christlichen Ernst lachen. Zu Allen, die selbst gerecht und selbst zufrieden den Heiland nicht nöthig haben, zu denen heißt es: weinet und heulet.

Aber zu den Armen am Geiste, zu denen, die Leid tragen über sich und ihre Sünde, zu denen, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, zu denen sagt der Apostel heute und alle Tage: Freuet euch und abermal freuet euch. Das heißt so viel, als: glaubet doch ja nicht, daß ihr immerfort trauern müßtet. Denkt doch ja nicht, daß ihr nur dann dem Herrn gefallet, wenn kein Lachen und keine Freude in eure Seele kommt, und daß ihr nur in trüber Bußgestalt euch ihm zeigen dürfet. Das wäre ja ganz unevangelisch. Das wäre ja der Absicht des Heilandes ganz zuwiderlaufend. Denn nicht zur Traurigkeit, sondern zu ewiger Freude hat Er uns erlöst. Froh und frei will Er uns machen. Er hat geweint, damit wir fröhlich sein sollen, Er hat geseufzt und geklagt, damit wir jubeln könnten, Er hat das Bitterste gelitten und ist betrübt gewesen bis an den Tod, damit wir Freude und liebliches Wesen hätten zu seiner Rechten ewiglich. Aus Gnaden und nur aus Gnaden werden wir selig. Unser Weinen, unsere Traurigkeit, unsere Buße macht es nicht. Sein Büßen macht es einzig und allein. Unsere Buße ist nur der nothwendige Weg, auf dem wir nehmen sollen, was uns schon längst bereitet und erworben, nur die Befähigung zu den Gütern, die uns aus Gnaden geschenkt werden. Unser Betrübt- und Zerschlagensein ist nur der nothwendige Zustand, die rechte Stunde, da wir die Gabe des ewigen Lebens empfangen. Wir können ja nicht immer bei'm Anfang, bei der bloßen Befähigung, bei dem bloßen Durchgangspunkte stehen bleiben. Wir können ja nicht immer nur über uns selbst und über die Sünde trauern. Wir sollen uns ja auch über die Gnade freuen.

Hab' ich es einmal gründlich durchgemacht, daß es mit mir nichts ist, so soll Christus nun auch mein Ein und Alles werden. Bin ich einmal herausgekommen aus mir und in Christum gekommen; will ich nicht mehr in mir und in meiner Gerechtigkeit, sondern in Christo und in seiner Gerechtigkeit erfunden werden, lebe ich nicht mehr, sondern lebt Christus in mir: was soll ich dann traurig und trübe sein, was soll ich dann immerfort seufzen und klagen. Oder ist denn das so beklagenswerth, daß dir alle deine Sünden vergeben sind, daß du vor Gott gerecht, daß du sein liebes Kind bist, daß Er mit Liebesaugen auf dich sieht und nur Gedanken des Friedens und der Liebe über dich hat, und alle Dinge dir zum Besten dienen müssen? So ist es ja aber, mein Christ, so ist's in der That und in der Wahrheit, wenn du nicht mehr in deiner Gerechtigkeit, nicht mehr dein Eigen, sondern in Christo und sein Eigen bist.

Freuet euch in dem Herrn. So heißt's in unserer Epistel. Wahrhaftig, wer in dem Herrn ist, wer als ein ganz armer, verlorener Sünder nichts mehr in und an sich, sondern sein Heil und Leben und Alles nur in seinem Heiland sucht, der hat Ursache sich zu freuen. Und zwar allewege, wie unsere Epistel auch ausdrücklich sagt. Das heißt also: überall, an allen Orten, zu allen Zeiten, in allen Lagen, in allen nur denkbaren Fällen können und dürfen und sollen wir uns freuen, wenn wir in dem Herrn sind. Das ist doch gewiß ein seliges Ding, werth, daß man Alles einsetzte, um es zu erringen! Ja, das ist der verborgene Schatz im Acker, die köstliche Perle! Das ist's, warum die wahren Kinder Gottes alles fahren lassen, warum sie sich von der Welt für Narren halten und verspotten und schmähen lassen! Geht Alles durch, womit die Menschen in der Welt sich Freude verschaffen, sehet an alle Herrlichkeit und Genüsse, alle Weisheit und Kunst der Welt, wo ist ein Ding, darin das Menschenherz allewege sich freuen kann? Hier ist's allein im Evangelio. Hier ist's in Christo Jesu unserem Herrn. Allewege können wir uns in Ihm freuen. Drückt mich meine Sündennoth; nun, die soll mir meine Freude nicht so lange stören. Hab' ich nicht meinen Jesum, dem ich sie sagen und klagen, der im Nu mir Alles abnehmen kann, was mich drückt und ängstet und verdammt? Wahrlich, Jesus müßte nicht mehr Jesus sein, wenn ein armer Sünder, trotz Sünde und Teufel, in seinem

Glauben an Ihn nicht Freude haben sollte! — Sehe ich an mir lauter Mängel und Gebrechen, lauter Armuth und Elend; nun, ist mein Jesus nicht reich, kann der nicht stillen jeden Mangel und heilen alle Gebrechen; bin ich nicht schon vollkommen in Ihm? Warum soll ich mich grämen? Falle ich täglich immer wieder gegen meinen Willen zurück in die alten Sünden und Schwachheiten, so traure ich wol, aber ich bleibe nicht in der Traurigkeit. In Jesu ist mir Alles vergeben bis zum letzten Hauche meines Lebens. Wie Er gestern mich getragen mit Geduld und Verschonen und Erbarmen, so wird er mich alle Tage tragen. Denn Er ist Jesus, gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit. Also fort mit euch, ihr Trauer- und Schwermuthsgeister! — Will es mich beißen, daß ich kein Geld und Gut habe; ich weiß es, es gehört Alles meinem Jesus, und der gibt's, wenn und wem und wieviel er will. Gibt er mir nichts, desto besser, so habe und genieße ich Ihn, das höchste Gut, desto mehr, so bin ich desto freier und sorgenloser, so kann ich, wie ein Vogel von der Erde, alle Tage mit meiner Seele in den Himmel fliegen, und zuletzt gehe ich, ohne zurückzusehen von dannen, denn ich habe hienieden nichts, woran mein Herz hängt. — Auch das soll mich nicht kränken, wenn ich kein Ansehen und keine Ehre und keinen Namen vor der Welt habe. Die Freude, daß mein Name im Himmel angeschrieben, kann mir kein Spott und Hohn, keine Verachtung und Lästerung der Welt nehmen. — Und wenn die bösen Gäste der Nahrungssorgen, die unheimlichen Gedanken: wie wird's morgen und um ein Jahr sein, sich einstellen, wenn der Gedanke an die Zukunft meiner Kinder mir auf's Herz fällt, dann denke ich, daß es heißet: werfet, und ich werfe und sage: hebet euch weg; Sorgen kommt dem Schöpfer zu, meine Seele sucht nur Ruh. Gottes Amt ist das Sorgen, mein Amt ist, für mich sorgen zu lassen und also mich der Schöpfertreue meines Gottes zu freuen. — Und wenn dann tief eingeschnitten wird in's Herz, wenn ich Weib, Kind oder was ich am liebsten auf Erden habe, hingeben muß, nun ja dann blutet's, aber es ist im Bluten Freude auf dem innersten Herzensgrund, denn jeder Einschnitt in's Herz macht mich um eins freier von der Erde und bringt mich dem lieben Vaterhause näher, wo sie alle wohlbewahrt sind, die ich lieb habe, und wo ich sie sehen

und mich mit ihnen freuen werde mit unaussprechlicher Freude. Und so komme denn, was da will, ja Tod, Gericht und Ewigkeit, ihr sollt mir nicht nehmen, was mein Jesus mir so sauer erworben. Nein, ihr müsset mir den Weg bahnen zur Fülle der Freuden an Seinem Thron!

Ist es nun zu viel, wenn Paulus sagt: freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch. Urtheilt selbst, meine Lieben.

Nun heißt es weiter in unserer Epistel: eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Seht, meine Lieben, so äußert sich die Freude in dem Herrn. So bricht sie hervor. Daran merkt man's, daß ein Mensch seine Freude im Herrn hat, an der Lindigkeit gegen alle Menschen. Das Wort will viel sagen. Er schließt das unbarmherzige selbstsüchtige, stolze, harte, heftige, richtende, aburtheilende Wesen aus und schließt in sich: herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Haben wir uns gefragt, wenn wir diese Lindigkeit an uns vermißten, was war die Ursache davon? Glauben wir's: gewiß immer nur die, daß wir uns nicht freueten in dem Herrn. Entweder suchte man seine Freude bei der Welt. Und dann war's so: je heiterer man in Gesellschaft gewesen, desto finsterer war man zu Hause; je liebenswürdiger vor der Welt, desto launischer gegen die nächsten Umgebungen, je zuvorkommender und biegsamer draußen, desto herrschsüchtiger, schroffer und härter gegen die nächste Seele; je mehr an einem Mittag oder Abend verschwendet, desto unbarmherziger am andern Tage gegen Noth und Elend Anderer. Sagt selbst: ist's nicht so? Oder man suchte, was man in dem Herrn nur suchen sollte, in sich selbst, man lebte sich selbst, sah nur auf sich selbst, wollte aus sich selbst nicht heraus. O was gab das für ein unfreundliches Wesen! Gewiß, meine Freunde, wir können unser liebloses Wesen gegen die Brüder, da man neidet, zürnet, richtet, haßt in Gedanken und Worten, wir können's jedesmal zurückführen darauf, daß wir im Herrn noch nicht unsere Freude gefunden. Und auch aller Mangel an Mitleid und Erbarmen mit der Welt hat darin seine Quelle. Denn so lange ich mich selbst noch mit meiner Sünde herumtrage, so lange ich selbst an der Last schleppe, so lange ich mich stündlich über mich selbst ärgere, weil ich eben so und so

gewesen, und weil mir das noch fehlt und das noch fehlt; so lange ich meine Gerechtigkeit noch in mir selbst suche und keinen Frieden habe und selbst unter einem unerträglichen Treiber stehe, der mich auf Schritt und Tritt verdammt und kein freundliches Wort mir sagt, so lange ich unter dem Gesetz stehe: wie kann ich da anders, als verdrießlich und ärgerlich und schroff und hart und lieblos sein! Oder ich muß lügen, heucheln, wenn ich anders sein soll, es ist dann keine Wahrheit in meinem Wesen, es kommt nicht aus dem Herzen.

Wie ganz anders wird und muß es aber werden, wenn wir erst angefangen aus uns selbst heraus in den Herrn zu kommen. Dann hört die Selbstqual auf. Ich schleppe nicht mehr an meiner Last. Ich habe keine eigene Ehre mehr. Ich brauche keine eigene Gerechtigkeit mehr. In Jesu habe ich Alles. Jesus ist mein Alles. Damit höre ich auf, etwas zu sein. Und jemehr Er mein Ein und Alles wird, je stärker ich an Ihn glauben, je mehr ich mich an Ihm freuen, je ununterbrochener ich in dem Bewußtsein leben kann, was ich Alles an meinem Jesu habe, desto mehr höre ich auf zu leben. Jesus lebt in mir. Und wo Er lebt, da muß herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, da muß Lindigkeit sein gegen alle Menschen. O lasset uns darum vor Allem danach trachten, wie wir in den Herrn kommen, und wenn wir in Ihm sind, daß wir uns auch in Ihm und an Ihm freuen. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.

Die Freude im Herrn sie wird zur Wonne und Seligkeit, sie wird zum Jauchzen und Loben, wenn wir fühlen, was unsere Epistel weiter sagt: der Herr ist nahe. O was ist das, wenn man so Jahrelang mit dem bloßen Wissen von einem unsichtbaren Gott im Himmel hingegangen ist, aber sich dabei eben so fern von Ihm gefühlt hat, wie die Erde vom Himmel, wenn man ohne einen lebendigen Gott, also im innersten Herzen eigentlich gottlos, hingegangen ist, (denn das ist ja unser Herz, so lange wir den Herrn unsern Gott in Christo nicht erkannt), und nun auf einmal dürfen wir erkennen, wie nahe uns der Schöpfer geworden ist in Christo, wie er selbst auf die Erde gekommen, wie er selbst Mensch, also unser Bruder geworden und unter uns gewohnt und gewandelt hat. O schon in dieser Erkenntniß liegt ein unerschöpfter Quell von Freuden, die man früher nicht geahnt. Da weiß man's erst, daß man einen Gott hat. Da

geht einem erst eine Tiefe der Gottheit nach der andern auf. Da schwindet die Gleichgültigkeit gegen Gott und göttliche Dinge. Da möchte man nichts lieber hören. Da gibt's zu bewundern, anzubeten alle Tage und Stunden. — Doch wir sollen nicht allein erkennen, nein, wir sollen und dürfen auch fühlen die Nähe des Herrn. Er gibt sich uns durch seinen Geist, durch sein Wort und Sakrament, innerlich zu genießen. Ach, und wenn Er das thut, wie ist dann der Seele zu Muthe! Wenn du dich verlassen fühltest und klagtest, und siehe, auf einmal war es, als stände Er vor dir und rief dir zu: weiche nicht, ich bleibe bei dir, ich führe dich, ich will dich mit meinen Augen leiten. Da merktest du: es gibt einen lebendigen Gott, und daß es wahr ist, was er sagt: ich bin nahe allen, die mich anrufen, die mich mit Ernst anrufen. Und du, wenn dich deine Sünden kränkten, wenn du dich ganz allein mit deiner Sünde fühltest, weit vom Angesicht des Herrn, wenn dein eigenes Wesen in seiner Unwürdigkeit dir vor der Seele stand, so daß du dein Angesicht vor Scham und Schande bedecken wolltest: da mit einem mal begegnete dir, wo du nur Strafe und Fluch erwartetest, eine freundliche Fügung, ein Glück und Segen, eine Freude. Du wagtest es nicht zu glauben, daß es dir vom Herrn kommen könnte. Du zweifeltest im Augenblick. Aber da ergriff dich die Gnade und schenkte dir Glauben, so daß du frisch ergreifen konntest die Güte und Freundlichkeit des Herrn. Da löste sich das kalte steinerne Herz in Thränen auf. Da kam erst die rechte Buße in dir auf. Da stand der Gekreuzigte vor deiner Seele, und sein brechender Liebesblick ging dir durchs Herz. „So viel Sünde, Herr, riefst du, hast Du an mir sehen müssen, und Du hast mich nicht niedergeschlagen, hast mich getragen, bist mir zuvorgekommen in Güte und Erbarmen! O Jesus, wie hast Du die Sünder lieb! Was bin ich, daß Du von mir nicht lassen willst, nicht lassen kannst." In solchem Augenblick (und wer kann sie zählen die Gnadenaugenblicke im Leben des Christen, wer kann sie alle beschreiben) da war der Herr uns n a h e. Und wenn wir nun so die Nähe unseres Herrn fühlten, nicht wahr, da mußte die Traurigkeit weichen, da mußte Leid und Geschrei verstummen, da jauchzte es in uns: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes. Und: lobe den Herrn, meine Seele, und

was in mir ist, seinen heiligen Namen. Ach, da wollten wir nicht tauschen mit allen Herrlichkeiten der Welt. Da merkten wir's, was das arme Menschenherz allein setzen und stillen kann. Da merkten wir's, daß keine Creatur uns geben kann, was das Herz wahrhaft erfreuet. Da bekannten wir: Ein Tag in Deinen Vorhöfen, Gott, ist besser, denn sonst tausend.

Nun, und wenn das schon hier sein kann, wo wir nur im Glauben wandeln, nur in einen dunkelen Spiegel sehen, was wird's sein, wenn wir Ihn sehen werden von Angesicht zu Angesicht? — Der Herr ist nahe. So lange wir das fühlen, so freuen wir uns. Aber fühlen wir's nicht mehr, genießen wir seine Gnadengegenwart nicht mehr empfindlich, schmecken wir Ihn nicht mehr: dann, nun dann ist gewöhnlich auch alle Freude weg. Nicht wahr? Dann fängt man an zu zweifeln: hat der Herr dich nicht am Ende verlassen, und wird Er dich nicht verlassen? Dann fängt man an zu fürchten: stehst du denn auch in seiner Gnade, hat Er denn auch ein Gefallen an dir, liebt Er dich? Und begegnet einem etwas Widerwärtiges, dann heißt's: ist's nicht Strafe für deine Untreue, für deine Versäumniß, für deine Sünden? Kurz, wenn man den Herrn nicht gerade nahe fühlt, dann geht das Sorgen an, dieser Wurm, der an dem Herzblatt des Menschen, an der Freude im Herrn nagt. Denn Sorgen und ohne einen lebendigen Gott sein, Sorgen und sich allein fühlen, allein Alles thun oder leiden müssen, das ist einerlei. Jedes Sorgen kommt aus dem Unglauben, nämlich, daß der Herr nicht nahe sei. Aber es ist die Sorge ein mächtiges Ding, ein Ungeheuer. Man kann's nicht so wegblasen, kann's nicht weglachen und wegscherzen. Es hilft auch nichts, daß man sich zehnmal vorsagt: „der Herr ist ja nahe, auch wenn du Ihn nicht fühlst, du brauchst nicht zu sorgen, Er muß für dich sorgen.“ Es hilft zur Zeit kein Wort gegen diesen Trauergeist im Menschenherzen. Darum wenn der Apostel in unserem Texte sagt: sorget nichts: so fügt Er auch gleich hinzu: sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

Das und nur das allein kann den Trauergeist, die Sorge bannen. Denn im Gebete nahen wir uns Ihm, dem Herrn, und Er nahet sich uns. Und ist Er erst nahe, haben wir Ihn erst wieder, dann kommt

auch die Freude wieder in's Herz. Also: in allen Dingen, leiblich oder geistlich, groß oder klein, in Allem, was euch drückt, beschwert, ängstigt, was Euch Sorgen und darum traurig macht, (ach, und solcher Dinge gibt es ja in jeder Stunde, es ist zu jeder Zeit etwas der Art da): da nun lasset eure Bitte vor Gott kund werden, und zwar züerst im Gebet. Das heißt: sagt's Ihm, dem treuen Gott und Heiland, was ihr auf dem Herzen habt, klagt's Ihm, schüttet es aus vor Ihm, zeigt euch Ihm ganz in eurer Sorge, in eurer Furcht und Angst, in eurem Unglauben und Mißtrauen, zeigt euch Ihm ganz wie Ihr seid, behaltet nichts zurück, bleibt nicht allein mit eurer Sorge, redet mit Ihm kindlich. Das heißt beten. Das dürft ihr, die ihr in Jesu Christo seid; ihr habt ein Recht dazu. O braucht dies selige Recht, das der himmlische Vater seinen Kindern gibt. In dem Momente schon, wo ihr's thut, wo ihr so betet, wo ihr so Alles vor Gott kund werden lasset, da löst sich eine Sorge nach der andern vom Herzen, da wird der Bann der Traurigkeit und des sich nicht freuen können's gehoben; denn wir sind ja nicht mehr allein, der Herr ist nahe; wir reden — Er hört, wir thun's vor Ihm kund, Er sieht's, wir seufzen — Er fragt: was fehlt dir? Wir weinen, — Er sagt: was weinest du? Wir fragen — Er antwortet, Er tröstet, Er hilft. Kurz, indem wir beten, ist die Freude wieder da, die Freude, die keine Sorgen aufkommen läßt. Und will sie nicht kommen, kommt keine Antwort, kein Trost, keine Hilfe vom Herrn, ist's uns so, als ob Er nicht hört und sieht, als ob wir verworfen wären von Seinem Angesicht: müssen wir dann aufhören zu beten? Nein, nein. Sondern dann wird aus dem Gebet ein Flehen. Dann rufen wir laut, dann schreien wir aus der Tiefe zu Ihm, wir rufen mit Jacob: Herr ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. Wir hängen uns mit dem Cananäischen Weibe an Jesum und sprechen mit Muth und Demuth: „Ja, Herr — aber doch, aber doch!“ Wir bleiben bettelnd vor der Gnadenthür, wir klammern uns an Gottes Verheißungen, an sein Erbarmen, an sein Kreuz, an sein Blut. Und weicht die Sorge dann nicht, kommt dann noch keine Freude vom Herrn in uns: dann (und das lasset uns wohl merken), dann liegt es gewiß daran, daß wir nicht recht bitten und flehen, nämlich, daß wir im Gebet und Flehn unsere Bitte nicht mit Danksagung vor

Gott haben kund werden lassen, wie der Apostel es doch ausdrücklich in unserem Text verlangt.

Ja aller Mangel an Freude in dem Herrn, alles Trauern und Sichgrämen und Sorgen, daran liegt's, daß wir undankbar sind, daß wir nicht danken. Und daß unser Gebet und Flehen uns nicht mehr bringt, daß es so elend, so unerhörlich, so unfruchtbar bleibt, das ist's, daß wir Anfang und Mitte und Schluß nicht mit Dank und Lob machen.

Ich will's euch näher zeigen. Es begegnet einem etwas von Außen oder Innen, gleich ist das Auge nur auf das gegenwärtige Uebel gerichtet. Das macht einem Sorge. Das muß weg. Damit wird denn auch im Gebet angefangen. Auf diesen einen Punkt starrt man immer hin. Und wird's nicht gleich genommen, so wird man träge im Gebet, so ärgert man sich.

Ist das Recht? Sollten wir's nicht gerade umgekehrt machen. Auf die Liebe und das Erbarmen Gottes zuerst hingesehen, wie oft Er vergeben, wie viel Er getragen, aus wie viel Angst und Noth und Gefahr Er errettet, wie Er es immer besser gemacht, als wir gefürchtet, wie Er uns nie im Stich gelassen. Mit dem Lob dafür das Gebet angefangen: und jedesmal hätten wir Erhörung, jedesmal könnten wir überwinden. Denn im Lob und Dank hätten wir Freude im Herrn, und nur die ist unsere Stärke.

Und nun heißt es zuletzt in unserer Epistel: und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.

Friede und Freude gehören zusammen. Wo kein Friede ist, da kann keine Freude sein. Das wissen wir ja. Hast du keinen Frieden zu Hause, so hast du gewiß auch keine rechte Freude in deinem Hause. Hast du keinen Frieden im Herzen, so hast du keine rechte Freude an Gott. Den Frieden Gottes, oder den Frieden mit Gott, bekommen wir aber erst, wenn wir gerecht geworden sind durch den Glauben, wie es Röm. 5, 1. heißt: Nun wir denn gerecht geworden sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott. Dieser Friede Gottes ist höher denn alle Vernunft. Keine menschliche Vernunft kann die Scheidewand, die zwischen mir und Gott ist, niederreißen. Keine Vernunft kann auch nur eine Sünde wegnehmen. Keine Vernunft kann das kleinste Geschehene ungeschehen machen.

Keine Vernunft kann das Gericht Gottes im Herzen stillen. Keine Vernunft kann mich über verlorene Jahre, über ein verlorenes Leben trösten; ja sie vermag mir keine verlorene Stunde zu ersetzen. Keine Vernunft kann aus einer elenden, fluchwürdigen Creatur, aus einem Sünder, eine neue Creatur machen, rein und gerecht. Und welche Vernunft ist so hoch und stark, daß sie ein Menschenkind über Sünde, Tod und Teufel, über Gericht und Verdammniß, über alles Leiden und Kreuz erheben könnte? Welche Vernunft wird mich im Kreuze fröhlich sein, in Schmach und Verachtung rühmen lassen? Die Vernunft freut sich und rühmt dann erst, wenn sie Leiden und Uebel los geworden. Nein, nichts von allem jenem kann die Vernunft. Das kann nur der Friede Gottes. Und darum ist er höher, denn alle Vernunft. Dieser Friede Gottes muß unsere Herzen und Sinne bewahren in Christo Jesu, wenn die Freude an den Herrn eine bleibende sein soll. Unsere Herzen muß der Friede Gottes bewahren. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken. Ach, wie können die alle Freude im Herrn stören! Durch die Sinne kommen wiederum böse Lüste in unser Herz. Wie können die wiederum zerstreuen, verwirren, eine bittere Wurzel aufschießen lassen und also das Freudenlicht verjagen. Wir können uns nicht selbst vor dem bewahren, was durch Herz und Sinn aus uns und in uns kommt. Der Friede Gottes kann es nur, und zwar in Christo Jesu unserem Herrn. Ja keine wahre Freude wäre hienieden denkbar, wenn der Friede Gottes nicht das Herz bewahrete und die Sinne in Christo Jesu. Jesus Christus und sein Blut und Verdienst, das ist die Festung, aus der wir nie entfallen, der schmale Weg, von dem wir weder zur Rechten noch zur Linken weichen dürfen. Zu Jesu müssen wir kommen, in Ihm müssen wir bleiben, wenn wir Frieden und Freude haben wollen. Ohne Jesum gibt's keine wahre Freude, weder auf Erden noch im Himmel.

O so laß uns denn zu Dir kommen, Du Freudenlicht, Du Freudenbringer, barmherziger Herr und Heiland! Ach, komme Du zu uns und gib uns Frieden und Freude. Siehe, bald kommt Dein Tag. Bald hören wir's: euch ist heute der Heiland geboren. O laß uns das eine Freudenbotschaft sein. Schenk uns, lieber Heiland, den Freudengeist in dieser Freudenzeit, und laß uns in der Freude an Dir unsere Stärke suchen und finden unser Lebenlang. Amen.

V.

Die theure Weihnachtsgabe.

1. Weihnachtstag.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Ja, unter allen theuren Gottesgaben ist die Weihnachtsgabe die theuerste. Gäbe Gott uns Alles, was wir mit unseren Sinnen nur umfassen können, gäbe Er uns tausend Welten mit all' ihren Herrlichkeiten und wir hätten die Weihnachtsgabe nicht, so wären wir die elendesten unter allen Geschöpfen. Denn also ist unsere Seele ja geschaffen, daß sie an keiner Gabe ein Genüge haben kann und soll, als nur an der einen. Keine Gabe kann und soll die Seele ihr eigen nennen. Nur die eine ist ihr Eigenstens. Ich, ich bin der Herr dein Gott, dein Gut. Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. — Nun diese eine, höchste, eigenste Gabe ist uns gegeben zum ewigen bleibenden, unvergänglichen und unverwelklichen Gut und Erbe. Wir haben in der theuren Weihnachtsgabe Alles, Alles, was das unendliche Sehnen und Verlangen des Menschenherzens nur stillen, Alles, was trösten, erquicken, lebendig und selig machen kann. — Wenden wir denn heute Herz und Augen darauf und sehen wir im Lichte des göttlichen Wortes an

die theure Weihnachtsgabe.

Tit. 3, V. 4—7.

Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern

nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben sein des ewigen Lebens nach der Hoffnung.

1) Was erscheint uns an der göttlichen Weihnachtsgabe?

2) Was hat Gott bewogen, sie uns zu geben?

3) Wodurch wird jede einzelne Seele des Besitzes dieser Gabe gewiß?

4) Zu welcher Hoffnung berechtigt uns die Gabe?

Herr Gott und Heiland, darüber öffne uns jetzt die Augen. Laß uns sehen und erkennen Deine Freundlichkeit und Leutseligkeit in der Gabe, die Du uns gegeben. Neige Dich zu uns und siehe an unsere Armuth, höre auf das Verlangen und Schreien unseres Herzens. Ach, laß uns nicht in unserem Elend. Liebster Jesu, gib Dich uns. Wir wollen uns auch Dir geben mit Leib und Seele. Amen.

I.

Es heißt in unserem Text: da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes. Welch eine Erscheinung ist das! Merken wir recht auf's Wort, um die theure Weihnachtsgabe recht zu würdigen. So ist es ja mit Gottes Wort. Es hat das auch, was es aussagt; es gibt das, was es aussagt; es ist in dem Wort etwas Reelles, es ist das Wesen und die Wahrheit in dem Worte Gottes. Ach, daß wir nur einen Geschmack an diesem Reellen, an dem Wesen und der Wahrheit hätten! die Freundlichkeit Gottes unseres Heilandes erschien, sagt uns das Wort. Was will das sagen? Nicht weniger als: der große, heilige Gott will mir verlorenen und verdammten Menschen Freund sein. Hört es, ihr Sünder. Gott will nur Freund sein. Keiner soll sagen dürfen: Gott hat mich verstoßen, Gott widersteht mir, Gott hat etwas gegen mich, Gott ist mein Feind, Gott behandelt mich hart, Gott ist kalt und rauh und feindselig gegen mich. Das Alles ist wol in dir, o Mensch, das Alles bricht täglich und stündlich aus dir, o Mensch, gegen Gott heraus. Aber gegen dich, gegen alles was Mensch heißt, ist erschienen die Freundlichkeit Gottes. Saget selbst:

Sollt' uns Gott nun können hassen?
Der uns gibt,
Was Er liebt,

Ueber alle Maßen?! —
Hätte vor der Menschen Orden
Unser Heil
Einen Greu'l:
Wär Er Mensch wol worden? —

Nein, dem Auge sichtbarer, dem Ohre hörbarer, dem Herzen fühlbarer kann die Freundlichkeit Gottes unseres Heilandes nicht erscheinen als in der Krippe von Bethlehem. Da ist die persönliche, fleischgewordene Freundlichkeit Gottes. Sie lächelt uns an in dem Jesuskindlein. Sie breitet die treuen Freundeshände nach uns aus. Es sind dieselben Hände, die für uns an das Holz des Fluches sich annageln ließen, die Hände des, der da ruft: niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für die Freunde. O daß ein Strahl dieser Freundlichkeit unser armes, verfinstertes Herz durchdränge! daß wir von den Freundeshänden des Jesuskindleins uns aus der Feindschaft gegen Gott herausreißen ließen. Und ist es uns an der Freundlichkeit Gottes noch zu wenig; fürchten wir, weil eben unser Herz ein so feindseliges ist; weil wir den süßen Freund so oft betrüben; fürchten wir, Er könnte sein freundliches Angesicht verstellen: nun da ist noch etwas in der Weihnachtsgabe, was unser Herz setzen und stillen kann. Es ist in ihr auch erschienen die Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes. Nun das ist etwas für eine arme Sünderseele, die danach seufzt, daß ihr Gott und Heiland sie nicht verwerfen möge. Gott unser Heiland will nicht selig sein ohne die Leute, deren Fleisch und Blut Er an sich genommen. Er will nicht selig sein und dabei dich in deinem Jammer sehn. Er will mit dir theilen Alles. Deinen Jammer nimmt Er auf sich, sein Gutes gibt Er dir. Er bindet sich an dich vom ersten bis zum letzten Hauche deines Lebens. Das ist die Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes. Da ist sie persönlich, wesentlich zu sehen und zu fühlen in der Krippe von Bethlehem. Gott unser Heiland ist Mensch geworden. Gott unser Heiland ist in all' unseren Jammer, in unsere Noth, in unseren Tod persönlich gekommen. Ein armes, schwaches Menschenkindlein ist unser Gott gewesen und hat gezittert und gezagt, geweint, gelitten und mit dem Tode gerungen mit uns, für uns, uns zu erretten und selig zu machen. Kann auch die Leutseligkeit höher gehen! Kann die

Freundlichkeit Gottes sich auch freundlicher erweisen! So stehe denn still, mein Geist, und bete an das gottselige Geheimniß und bitte um einen rechten Blick in dasselbe.

II.

Fragen wir aber nun, was hat Gott unseren Heiland bewogen seine Freundlichkeit und Leutseligkeit also erscheinen zu lassen, wie wir sie in der theuren Weihnachtsgabe sehn, und was bewegt Ihn noch, diese Freundlichkeit und Leutseligkeit einem Menschenkinde zu schmecken zu geben? Unser Wohlverhalten, unser Verdienst und Würdigkeit kann es nicht sein. Das müssen wir schon herausgemerkt haben. Und doch ist es gerade dieser Wahn, der tief, tief in uns steckt und uns die rechte Weihnachtsfreude und überhaupt den Geschmack an der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes verdirbt. Aus uns selbst kommen wir immer wieder auf die Werke, bilden uns immer wieder ein: nun bist du artig gewesen, nun muß Gott auch freundlicher gegen dich sein; oder nun hast du gefehlt, nun ist es aus mit der Freundlichkeit Gottes, nun mußt du's wieder gut zu machen suchen. Und so versündigt man sich gegen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes in einem fort und kommt nicht dazu ein Freund Gottes zu werden und die Seligkeit in Ihm zu genießen. So ist's, meine Lieben, mehr oder weniger mit uns allen. Wär's nicht so, wir wären dann lauter freundliche, selige, frohe Leute. Aber die Selbstgerechtigkeit macht unfreundliche, verdrießliche, irdisch und fleischlich gesinnte, sich zersorgende und zergrämende oder leichtsinnige und freche Herzen. O darum ist es so wichtig, daß bei der theuren Weihnachtsgabe uns auch heute zugerufen wird: da, da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes. Wann und wo? Der Apostel sagt's in dem Vers, der unserer Epistel vorhergeht: wir waren auch weiland unweise, ungehorsame, irrige, dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten und wandelten in Bosheit und Neid und hasseten uns unter einander. Da erschien die Freundlichkeit. Und in unserer Epistel heißt es ausdrücklich: nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig (oder errettete Er uns). Da haben wir die Antwort auf unsere Frage: was hat unseren Gott und Heiland be-

wogen, seine Freundlichkeit und Leutseligkeit also erscheinen zu lassen, wie wir sie in der theuren Weihnachtsgabe sehn?

Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt,
Es sind die offnen Liebesarme
Des, der sich zu den Sündern neigt,
Dem allemal das Herze bricht,
Wir kommen oder kommen nicht.

Meine Lieben, das muß erkannt, das muß durchgefühlt, das muß erfahren und geschmeckt werden, sonst wissen wir nicht was Weihnachten ist und können Weihnacht weder hier noch droben feiern! Erbarmen, lauter Erbarmen gestern, heute und in Ewigkeit. Freie Gnade, lauter freie Gnade, gestern, heute und in Ewigkeit. Gott unser Heiland ist freundlich, weil Er freundlich sein will, Er ist leutselig, weil Er leutselig sein will. Aus keinem andern Grunde. Und weil das, und nichts in uns, sondern weil nur das der Grund ist: Gottes freier Wille, nun so haben wir einen Grund, in den wir getrost unseren Anker werfen können; so können wir heute und alle Tage singen und rühmen:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.

Nun gilt es aber auch bei diesem Grunde zu bleiben und täglich zu denken, zu beten, zu bekennen:

Muß ich an meinen besten Werken,
Darinnen ich gewandelt bin,
Viel Unvollkommenheit bemerken,
So fällt wol alles Rühmen hin;
Doch ist mir dieser Trost bereit:
Ich hoffe auf Barmherzigkeit.

Wird Alles, Alles weggerissen,
Was Seel' und Leib erquicken kann,
Darf ich von keinem Troste wissen,
Und scheine völlig ausgethan:
Ist die Errettung noch so weit:
So bleibt mir doch Barmherzigkeit.

Bei diesem Grunde will ich bleiben,
So lange noch die Erde trägt,
Das will ich denken, thun und treiben,
So lange sich ein Glied bewegt:
So sing ich einst in Ewigkeit:
O Abgrund der Barmherzigkeit.

O Herr, der Du diesen Abgrund Deiner Barmherzigkeit uns aufgethan hast, erbarme Dich denn und thue unsere Herzen auf, daß wir zu Herzen nehmen Deine herzliche Barmherzigkeit.

III.

Nun die dritte Frage. Wodurch eignet Gott einem jeden Menschen die theure Weihnachtsgabe zu? Wodurch kann eine jede Seele für sich der Freundlichkeit und Leutseligkeit ihres Gottes und Heilandes gewiß werden? Keiner kann aus sich selbst die Gabe sich zueignen und keiner aus sich selbst der in ihr erschienenen Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes gewiß werden. Sondern wie die geschichtliche Erscheinung der Freundlichkeit und Leutseligkeit in der Menschenwerdung Gottes eine That des freien Erbarmens war: so ist und bleibt die Zueignung dieser Erscheinung an jede einzelne Seele eine That und Handlung der freien Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Also durch eine That der Barmherzigkeit Gottes überkomme ich die große Gabe, durch eine That der Barmherzigkeit Gottes wird die in Christo erschienene Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes mir speciell zugesichert und gewiß gemacht, so daß ich sagen darf: mir gilt die ganze Freundlichkeit Gottes, mir gilt seine ganze Leutseligkeit: mir ist der Heiland geboren, mir ist das Jesuskindlein geschenkt, mir ist der Sohn Gottes gegeben.

Und was für eine That der Barmherzigkeit Gottes ist das nun? Unser Text nennt sie uns, wenn er sagt: Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. — In der heiligen Taufe hat Gott die That der Barmherzigkeit an jeder Seele unter uns gethan. Da hat Er jeder Seele speciell die theure Weihnachtsgabe zugeeignet, jeder Seele speciell Sein Liebstes, Seinen eingeborenen Sohn geschenkt. Ja, das ist das Wunder der Barmherzigkeit Gottes, daß Er einer jeden Seele unter uns mit seiner ganzen Freundlichkeit und Leutseligkeit schon da zuvorgekommen, wo

wir's noch nicht fassen, wo wir dem Herrn noch nicht begegnen konnten. Das ist Gnade, freie Gnade, daß wir als die unmündigen, lallenden Kindlein schon das Höchste erlangt und selig gemacht worden sind. Das ist Gnade und Erbarmen, daß die Sonne der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes schon mit dem ersten Hauche unseres Lebens über uns aufgegangen und unser ganzes Kindesleben beschienen. Wenn wir zurücksehen, wie weit es auch sei, so finden wir nichts als Barmherzigkeit und immer nur Barmherzigkeit. Ist es denn so, daß Gott die That der Barmherzigkeit an einer jeden Seele unter uns gethan, so wahr wir das Bad der Wiedergeburt in der heiligen Taufe empfangen, ist es so, daß einem jeden unter uns als einem Getauften die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes in Christo erschienen: nun, Geliebte, so lasset uns der theuren Gabe auch froh werden. Nicht herumgewühlt in den eigenen Gedanken und Gefühlen, in den eigenen Empfindungen und Rührungen, ob man's da nicht herausbringen werde, daß Gott einem speciell die Gabe geschenkt. Nicht nach wer weiß was für Gefühlen und Empfindungen gehascht, um der Gabe gewiß zu werden. Alle unsere Gefühle und Empfindungen und Rührungen machen's nicht: Gottes Erbarmen muß es schenken. Es muß eine That der Barmherzigkeit an uns geschehen. Und die ist geschehen in der Taufe. Davon gibt der heilige Geist Zeugniß. Daran haben wir uns zu halten im Leben und im Sterben. Darin haben wir uns zu erneuern täglich. Erst diese That der Barmherzigkeit Gottes gibt mir ein Recht auf die ganze Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes und auf alle ihre Verheißungen im Worte Gottes. Sie gibt mir ein Recht zur Buße, ein Recht zum Gebet, ein Recht auf Vergebung der Sünden, ein Recht auf Jesu Leib und Blut. Gott hat mir in der Taufe seinen eingeborenen Sohn geschenkt; nun kann und wird und muß mir Gott auch Alles schenken. Auch dieses, daß wir nun täglich durch die Erneuerung des heiligen Geistes, den Gott reichlich über uns ausgegossen durch Jesum Christum unseren Heiland in der Taufe, täglich unseren Beruf und unsere Erwählung fest machen können. Wir haben also nicht darum uns zu zerquälen: ja hat Gott mich aufgenommen, hat Er auch das Gnadenwerk in mir angefangen; sondern das haben wir zu beweinen, wenn wir aus dem Gnadenbund herausgefallen, wenn wir dem freund-

lichen und leutseligen Gott den Rücken gewandt. Das haben wir zu beweinen, wenn wir die in der Taufe angefangene Erneuerung des heiligen Geistes nicht haben fortsetzen lassen. Den Ruf haben wir zu Herzen zu nehmen: gedenke, wovon du gefallen, und kehre wieder! Und kehren wir wieder und erneuern wir unseren Taufbund damit, daß wir in täglicher Reue und Buße ersäufen den alten Adam mit seinen Sünden und bösen Lüsten, so geht die Erneuerung des heiligen Geistes fort, so machen wir unseren Beruf und unsere Erwählung fest und täglich fester bis dahin, wo es erscheinen wird und wo wir es sehen werden, was die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes in Christo aus uns gemacht und wohin die Gnade unseres Heilandes uns gebracht,

IV.

nämlich, daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben sein des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Ja, meine Lieben, das ist die Weihnachtshoffnung, die wir durch die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes haben. Sie geht hinaus über Alles, was auf Erden ist, sie geht hinaus über Tod und Grab und Zeit. Sie gehet hinein in das Allerheiligste, das nicht mit Menschenhänden gemacht ist, sie geht bis zum Throne Gottes, sie gehet hinüber auf die neue Erde und in die heilige Stadt, da Gott selbst der Tempel ist und das Licht, da der lautere Strom vom Stuhle Gottes und des Lammes fließt, da das Holz des Lebens wächst, da kein Verbanntes mehr ist; da das Angesicht des Allerhöchsten geschaut wird, da man Ihm dienen wird ohne Wechsel des Lichtes und der Finsterniß und die Seinen mit Ihm regieren werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sie gehet hinaus die Weihnachtshoffnung in das ewige, unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe. Sie darf erfassen und ihr Eigenthum nennen alles das, was in dem gewissen Wort der Offenbarung von den zukünftigen Seligkeiten geschrieben steht. Der gewisse Grund aber dieser Hoffnung, er ist kein anderer als das, was wir heute feiern: das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Im Stall und in der Krippe von Bethlehem, da liegt unsere Gerechtigkeit, unser Leben, unser Schatz, unsere Seligkeit, unser Himmel. Ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, ob Er gleich reich war, so ward Er doch arm, auf daß seine Armuth euer Reichthum würde. O wun-

derseliger Tausch! Der reiche Gott wird arm, der arme Sünder wird reich! Der selige Gott des Himmels senkt sich in unseren Erdenjammer, das verlorene Menschenkind wird in die ewigen Seligkeiten des Himmels erhoben! Der Schöpfer aller Dinge umgibt sich mit unserem schwachen Fleisch; die Creatur wird der göttlichen Natur theilhaftig. O Gott, Gott, wie ist Deine Freundlichkeit und Leutseligkeit doch so groß! Wie geht Deine herzliche Barmherzigkeit doch über all' unser Bitten und Verstehen. Wie ist die lange Ewigkeit zu kurz, Deine Wunderliebe auszudenken und auszureden und auszulieben und auszuloben! Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, gib selbst uns Lob und Preis Deiner Wunderliebe in unsere Herzen. Gib uns ein Erkennen und Fühlen des, das Du uns in Deinem Sohne gegeben. Laß diese allertheuerste Gabe unser sein. Du hast sie uns geschenkt, gewiß und wahrhaftig. Deine Barmherzigkeit hat's gethan. Ach, daß wir's nur glauben, nur annehmen, nur Herz und Hände danach ausstrecken. Du freundlicher Gott und Heiland sei uns freundlich. Du leutseliger Herr, mache uns selig durch Deine heilige Geburt und Menschenwerdung. Amen.

VI.

Der Gang mit den Hirten.

---

2. Weihnachtstag.

Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes. So hörten wir gestern. Und hörten wir recht, so merkten wir es ja wol, worin sie erschienen und wem sie erschienen. Wir müssen sagen und bekennen: wir haben erkannt und geglaubt, daß die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes dir und mir und uns allen erschienen. Nun müssen wir uns aber auch aufmachen und vor ihr erscheinen. Wir müssen die theure Weihnachtsgabe, darin uns das Erwünschte erschienen, suchen und sehen, wo sie ist, wo wir sie finden. Den Weg weist uns das heutige Evangelium.

Laßt uns mit den Hirten gehen
Und besehn
Was geschehn.
Daß wir recht verstehen,
Was im Kripplein eingebunden,
Was für Heil,
Uns zu Theil,
Darin wird gefunden.

Luc. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es

aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um Alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.)

Unser Evangelium beginnt: Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren.

Vom Himmel waren die ersten Prediger der Weihnachtsbotschaft gekommen. Gen Himmel fuhren sie wieder. Den vom Himmel Gekommenen und zum Himmel wiederum Eingehenden hatten sie ja auch zu verkündigen. Ja die Botschaft von der Menschwerdung Gottes in Christo ist nicht von dieser Erde, sie ist eine himmlische. Wo sie verkündet wird, dringt sie bis in den Himmel, Gott zu einem süßen Geruch. Zu Allem, was in dieser Botschaft liegt, und den Sündern durch Wort und Sakrament ausgetheilt wird, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit — zu Allem dem wird im Himmel Ja und Amen gesagt. Was ihr auf Erden in Jesu Namen löset, soll auch im Himmel gelöset sein. Mit himmlischen Eindrücken, mit Kräften der zukünftigen Welt ist die Offenbarung des gottseligen Geheimnisses jedesmal verbunden. Ja der ganze Himmel ist unseren Herzen darin aufgeschlossen. Der Fall des ersten Adam hat uns das Paradies verschlossen. Der Mensch vom Himmel, der andere Adam, hat uns mit seiner Gerechtigkeit den Himmel aufgethan. — Aber die Himmelsbotschaft gehört auf Erden hin, gehört den Sündern, die Sünder sollen davon reden, sollen sie einander zurufen. Darum bleiben die Engel nicht bei den Hirten, sondern fahren von ihnen wieder gen Himmel. — Welchen unmittelbaren Eindruck vom Himmel wir auch bei der Kunde von dem gottseligen Geheimniß erfahren, wie tief dabei auch das innerste Gefühl ergriffen wird, wie wir uns auch angehaucht fühlen von Kräften jener Welt, welch Sehnen und Verlangen uns nach Jesu und seinem Himmel auch ergreift, ja welche Gesichte und Offenbarungen wir auch dabei haben mögen — es muß dies alles wieder zurücktreten und zur Zeit weichen. Denn nicht in solchen Dingen ist das Heil. Ein Paulus hat nicht Tag und Nacht in seinen Gesichten und Offenbarungen sich gehen lassen. Die Hirten in unserem Evangelio haben auch nicht träumend dagestanden und nur gen Himmel geschaut, da die Engel gen Himmel gefahren waren.

— Die himmlische Erscheinung war weg, aber das Wort war ihnen geblieben. Darum suchten sie auch nicht gewaltsam jene himmlische Erscheinung wieder zu bekommen; suchten nicht mit ihrer Phantasie jenen himmlischen Eindruck wieder herbeizuzerren, was aber leider so manche Christenseelen thun, die, wenn sie einmal so etwas aus dem Himmel, einen Gnadeneindruck oder die Nähe des Herrn gefühlt und empfunden, meinen, das sei das Rechte, das müsse man sich wieder zu verschaffen suchen. Und nun zerren sie daran und wollen es durch ihr Gebet und wer weiß was immer wieder von neuem in sich hervorbringen. So wird ihr Beten, Lesen, Hören ein elendes Ding, damit sie sich befriedigen wollen und doch ohne wahren Frieden bleiben — sie kommen keinen Schritt weiter.

Die Hirten in unserem Evangelio machen's anders. Wie die himmlische Erscheinung ihnen entschwunden ist, so sprechen sie unter einander: laßt uns nun gehn gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat.

Das heißt nüchtern sein und mit Nüchternheit nach dem Heile trachten. Nicht an Gesichten und Erscheinungen hängen bleiben, nicht an Eindrücken, Gefühlen und Empfindungen zehren, nicht seine eigenen religiösen Gefühle für das Heil halten, nicht über den Engel den Herrn selbst vergessen: sondern gehen. Gehen — das ist die bewußte Bewegung des ganzen inwendigen Menschen zum Heile hin. Und sehen, das ist der Hunger und Durst im innersten Geiste des Gemüthes, das Heil selbst zu erkennen und selbst zu erfahren. Gehen und sehen die Geschichte, die der Herr kund gethan hat. Das ist: das Wort Gottes, das verkündet wird, höher achten, als alles Himmlische oder Menschliche, was dabei vorgehen mag, Gottes Wort nicht bloß als ein schönes Wort, sondern als des Herrn Wort, d. h. als ein solches aufnehmen, worin auch wirklich eine göttliche Sache, ja die Person des lebendigen Gottes selbst ist. Wenn der Herr einem etwas verkündigen läßt, so muß auch etwas an dem Worte sein. Nun nicht eher ruhen, als bis man die Sache und Person erkennt und hat, die im Wort des Herrn ist. Das ist das: lasset uns gehn und sehen die Geschichte, die uns der Herr kund gethan hat. O Gott, was wäre es doch, wenn alle Seelen, die in diesen Tagen die himmlische Botschaft von der Menschwerdung Gottes in Christo

gehört, also nüchtern gehen und sehen möchten! Was wäre es doch, wenn sie durch die Eindrücke, die sie von der Predigt in diesen Tagen empfangen, sich treiben ließen, um nicht bloß das Wort zu behalten, sondern auch die Sache und Person, die in dem Worte liegt, zu haben! Was wäre es doch, wenn keine Seele unter uns wäre, die nicht spräche: ich muß mich aufmachen und gehen. Ich muß Jesum haben, den lebendigen, persönlichen Heiland. Ich kann und will ohne Ihn nicht länger sein! Was wäre das für eine Freude im Himmel!! Aber nun? Wie viele, denen doch auch der Heiland geboren, für die Er sich erniedrigt und Mensch geworden, hören's gar nicht. Wie viele vergessen's. Wie vielen nimmt der Teufel das Wort vom Herzen. Wie viele verlieren den Geschmack für die himmlische Sache durch den Sinn der Welt, die ihre Sachen so herauszuputzen weiß, daß man den Einigen und Einzigen in der Krippe geringe achtet, daß Er einem nichts wird, eine bloße Redensart, ein angenehmes Weihnachtsbild, aber kein wahrer, persönlicher Gott und Heiland. O Gott erbarme sich und gebe uns ein rechtes Gehen und Sehen, ein rechtes Erfahren, einen rechten Geschmack des Lebenswortes. — Nun heißt es weiter in unserem Evangelio: und sie kamen eilend. Eile und siehe dich nicht um, wenn du einen Gnadeneindruck bekommen. Siehe dich nicht danach, vielweniger noch nach der Welt und ihren Träbern, um, sondern eile zum Herrn Jesu. Eile in den Mittelpunkt des Heils. Der Trieb kann wieder erlöschen, wo du nicht eilst. Der Gnadeneindruck ist bald verwischt von Sünde, Fleisch und Welt und Teufel. Gehe eilend, sonst kommt's zu Untreuen. Das sind solche Vernachlässigungen der Gnadenzüge, Abstoßen der Warnungen und Mahnungen des Geistes, Aufschieben. Diese Dinge machen das Herz unvermerkt alle Tage härter, so daß man eine gewisse Gewandtheit und Kunstfertigkeit bekommt, die Gnadeneindrücke von sich abzutreiben und ihnen nicht zu folgen. O was könnten wir erringen, wenn wir inwendig eilten bei jedem Gnadeneindruck! Gott sei uns gnädig und schenke es uns!

Den Hirten wurde ihr Eilen damit belohnt, daß sie fanden, was ihnen die himmlische Botschaft verheißen hatte. Was für Verheißungen hat Gottes Wort! Warum erfahren wir so wenig davon, warum sehen wir so wenig von den köstlichen Sachen und Geschichten,

die im Verheißungsworte uns doch gewißlich angeboten werden? Warum ist uns oft so, als wäre die Verheißung zu Ende, und als hätten wir Schiffbruch gelitten und Alles verloren und wären zu Schanden geworden, ob wir doch gleich das Wort haben, das nicht zu Schanden werden läßt, die darauf harren. Ach, wir sind träge und säumig, wir eilen nicht — darum finden und erfahren wir nicht, darum ist's weg, ehe wir's uns versehen.

Die Hirten fanden Marie und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Worauf mögen die Augen der Hirten wol gegangen sein, als sie die heilige Familie erblickten? Der Engel des Herrn hatte ihre Augen schon gerichtet. Er hatte ihnen vorher gesagt: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Also gerade auf die Krippe hin sind ihre Augen gegangen. An der Krippe haben sie sich darum auch nicht geärgert. Das Wort aus des Engels Mund, des Herrn Wort machte ihnen die Krippe zu einer goldenen Wiege. O ein treuer Herr, der unseren armen elenden Herzen, die sich so leicht ärgern, so zärtlich zu begegnen weiß. Ein treuer Herr, der alle Aergernisse an Ihm und an seiner Knechtsgestalt vorherweiß und vorhersagt und ihnen vorbeugt! Ein süßer Herr, der da ruft: selig, selig, wer sich nicht an mir ärgert! — Ehe das Kindlein als das, was es in der That und Wahrheit ist, geglaubt und erkannt wird, ärgert seine Krippe. Die Knecht- und Kreuzesgestalt Jesu ärgert, die Knecht- und Kreuzesgestalt, in welcher die, die an Ihn glauben, einhergehen müssen, die Armuth im Geiste, die Selbsterniedrigung, diese Krippe, in der Jesus liegen will, ärgert, man mag es bekennen oder nicht, glauben oder nicht, sie ärgert den natürlichen Menschen. Kein Stand, kein menschliches Verhältniß, nicht Reichthum, nicht Armuth, nicht Bildung, nicht Unwissenheit schützt vor diesem Aergern an der Krippe des Herrn Jesu. Er, der Erbarmer, muß selbst den Aerger nehmen. Und Er nimmt ihn mir, wenn Er mir einen Sinn gibt, daß ich in dem in der Krippe liegenden Kindlein erkenne den Wahrhaftigen und rufen muß: dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Ist Jesus mir das geworden, erkenne und glaube ich Ihn als den, der allein mich retten, ohne den ich nicht leben kann, dann mag Er mir erscheinen, wie und wo Er will, in der Krippe und am Kreuz, auf Tabor und dem Throne

Gottes — einerlei: dann mag Er mir kommen mit Demüthigungen, die mich ganz arm und bloß und elend machen, oder mit Erhebungen, die mich in den Himmel versetzen — einerlei: ich kann mich nicht mehr an Ihm ärgern. Im ersten Augenblick wallen Fleisch und Blut vielleicht auf. Aber Fleisch und Blut haben mir nicht offenbart, daß der in der Krippe der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist. Darum müssen Fleisch und Blut wieder herunter, weil der Vater im Himmel selbst mir den Geliebten aus der Knechtsgestalt heraus offenbart, weil der Geist beständig den in der Knechtsgestalt und mit allen Aergernissen des Fleisches Umgebenen als den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben erklärt. Und so ruf' ich denn, an der Krippe niedersinkend: mein Herr und mein Gott. So rufe ich auf Golgatha anbetend: der am Kreuze ist meine Liebe. So will ich im Leben und im Sterben keinen andern Gott und Heiland, als den in der Krippe und am Kreuz. Und wenn ein Engel vom Himmel käme und predigte einen andern Gott und Heiland, als den in der Krippe und am Kreuz, so sei er verflucht. Es ist dann kein Engel des Herrn, kein Bote vom Himmel, sondern ein Satansengel, ein Höllenbote. Denn der Engel des Herrn hat gesagt: ihr werdet Ihn in einer Krippe finden. Und so haben die Hirten Ihn gefunden. So finde unser Glaube Ihn und beuge die Knie vor Ihm und gebe Ihm Anbetung, Preis, Macht, Ehre, Dank und Kraft und Stärke, und es bekenne unser Mund, daß Er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Und dies nicht bloß da, wo wir mit dem Herrn allein sind und Er allein uns hört und sieht. Sondern auch vor den Menschen. Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. So machten es die Hirten in unserem Evangelio. Es heißt von ihnen: da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.

Da sie es gesehen hatten. Ja der Herr Jesus will gesehen werden und zwar mit Augen des Geistes gesehen, Er will erfahren werden an dem eigenen Herzen. Dann erst gibt's ein rechtes freudiges Aufthun des Mundes von Ihm, dann ist auch erst Lust und Drang und Gewissenstrieb Ihn zu bekennen. Ich glaube, darum rede ich. Erst ganz aufnehmen, den Herrn Jesum anziehen, Ihn einschließen im innersten Herzen: dann Ihn ausbreiten. Wo man nicht

selber geht und sieht, wo man's mit dem Herrn Jesu nicht zu einer Herzens- und Lebenserfahrung kommen läßt, wo man ausbreiten will, was das Herz nicht angezogen und eingesogen, da fällt das Ausbreiten schlecht aus, da wird's eine hohle Rede und ein Wortgeklingel. Ach der Herr bewahre vor solchem Maulchristenthum die Seinen. Der Herr bewahre insbesondere davor seine Knechte, die amtlich das Wort von Jesu Christo ausbreiten sollen. Er bewahre seine Kirche vor Lehrern ohne Herz und ohne Erfahrung in den Heilswegen.

Unser Evangelium sagt aber ausdrücklich: sie breiteten das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Also nicht eine eigene Meinung, nicht ihre eigenen Gefühle und Gedanken breiteten die Hirten von dem Jesuskinde aus, sondern das Wort, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und was war das für ein Wort? Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus. Und allem Volk ist diese Freude widerfahren. Jesum den Sünderheiland breiten sie aus. Jesum den Sünderheiland preisen sie den Menschen an. Wer von uns hat seinen Heiland mit Geistesaugen gesehen und will Ihn nicht ausbreiten im eigenen Herzen, in den Herzen der Seinigen, in seiner Familie, in Stadt und Land, in aller Welt, unter allen Heiden? Wer hat Jesum den Sünderheiland an seinem eigenen Herzen erfahren und will Ihn nicht anpreisen den andern, die Ihn noch nicht haben? Will nicht sprechen zu ihnen: mein Bruder, meine Schwester, so wahr Jesus für mich geboren ist, so ist Er auch für dich geboren. So wahr ich Ihn habe, so wahr kannst du Ihn auch haben. So wahr Er mir meine Sünden vergeben, so wahr kannst auch du Vergebung, Leben und Seligkeit bei Ihm haben. Nein, wo Jesus die Himmelsliebe von einem Herzen geglaubt und erkannt wird, da muß das Herz wieder lieben, auch die lieben, für die Er Mensch geworden und sein Leben gelassen. Die Liebe Christi dringet uns also, ruft der Apostel. O daß sie von der Krippe in Bethlehem aus auch uns dringen möchte, das Wort von Jesu Sünderliebe auszubreiten. Daß kein Schweigen davon unter uns wäre, bis jede Seele ihren Heiland gefunden. Wenn ihr nicht reden werdet, so werden die Steine schreien. O Herr Jesu, öffne uns das Herz zum Vernehmen, den Mund zum Reden!

Dadurch daß das Wort von Jesu dem Sünderheiland ausgebreitet wurde, ist es endlich auch zu uns gekommen. Es ist in diesen Tagen wieder vor uns gekommen. Wir haben das Wort, welches von dem Kindlein gesagt war, gehört. Es ist uns zugerufen worden: euch, euch ist der Heiland geboren. Was hat's in uns gewirkt? Was wird es wirken? Es heißt in unserem Evangelio: alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede. Ach vielleicht sind die meisten Herzen so stumpf, daß sie sich nicht einmal wundern können über das gottselige Geheimniß. Ja, so stumpf kann ein Menschenherz sein und werden, daß es sich darüber, daß die Eingeweide des göttlichen Erbarmens sich über die Sünder so ausschütten können, nicht einmal wundert. So von Holz, von Stein, von Eisen kann das Menschenherz sein, daß es gar keine Gefühle, keine Gedanken, keinen Sinn dafür hat, indeß es sich über jedes Lumpending in der Welt nicht genug auswundern kann. — Bewundern wir das gottselige Geheimniß? Steht unser Verstand davor still? Ringen wir nach Gedanken darüber? Oder hat die Gewohnheit uns so abgestumpft, daß das Alles fehlt? Wir haben's zu oft gehört. Es hat den Reiz der Neuheit verloren. O arme, arme Menschheit, so steht's mit dir! Ach Herr, laß es nicht so bleiben! Erwecke Dir doch alle Tage mehr Seelen, die Dich anbeten und anbetend Deine Wunderliebe preisen! Thue das, Du Erbarmer, auch unter uns.

Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

Das ist freilich besser und mehr, als im Augenblick sich verwundern und dann das Wort hinter sich werfen. Im Worte gibt sich uns Jesus der Herr. Behalten wir das Wort nicht, so behalten wir Ihn nicht. Jesus kann vor uns stehen, gehen seine Worte nicht in uns, so haben wir nichts davon. Darum mußte der Heiland jenem Weibe sagen, das da rief: selig der Leib, der Dich getragen: Ja, selig sind die Gottes Wort hören und bewahren. Es hätte der Maria nichts geholfen, Jesum unter ihrem Herzen getragen zu haben, wenn sie die Worte von Ihm nicht behalten und bewegt hätte in ihrem Herzen. Ein so großes Ding ist es um das Behalten und Bewegen des Wortes von Jesu im Herzen. Behalten, daß der Teufel es einem nicht nimmt, daß die Dornen der Lüste und Sorgen es nicht ersticken,

daß Furcht und Trübsalshitze und Kampfes- und Kreuzesscheu es einem nicht aus dem Herzen jagt; behalten und durch Bewegung in sich erneuern. Also das Wort in sich nicht alt werden lassen, nicht durch Gewohnheit stumpf dagegen werden, sondern das Wort immer wieder hervorziehen, es bei jeder Gelegenheit brauchen, Alles im Lichte des Wortes ansehen, sich der Sache freuen, die man im Worte hat, auf die Sache und Person hin, die man im Worte hat, etwas wagen, nicht irre werden durch das Widerspiel in einem und um einen, sondern alle Vernunft, allen Zweifel, allen Unglauben gefangen nehmen unter das Wort. Das ungefähr bedeuten die Worte „bewegen im Herzen.“ Bei solchem Behalten und Bewegen des Wortes kann es stille hergehen und schweigend, wie bei Maria. O dies Stillsein und Schweigen ist nach gemachten Gnadenerfahrungen, wo man den Herrn nahe gefühlt, oft so wichtig! — Es kann und muß das im Herzen bewegte Wort aber auch die Wirkung thun, die es bei den Hirten that, sonst hat man's nicht als lebendiges Wort erfahren. Die Hirten nämlich, indem sie wieder umkehrten, priesen und lobten Gott um Alles, das sie gesehen und gehört hatten. Damit begann die Weihnachtsfeier: Preis und Lob Gottes, damit endete sie. Die Engel hatten den Anfang gemacht mit ihrem „Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ — die Hirten enden. Sie haben also ihre himmlischen Lehrer nicht umsonst gehört. Sie sind gelehrige Schüler gewesen. Ach, daß wir's auch würden! Daß doch heute und alle Tage Preis und Lob aus unseren Herzen und von unseren Lippen zu Gott emporstiege! — Die äußeren Weihnachten vergehen, die inneren müssen bleiben. Die äußeren Weihnachtlieder verklingen, die innern müssen Tag und Nacht in unserem Herzen schallen. Tag und Nacht muß unser Herz die Krippe für das Jesuskindlein sein. Tag und Nacht muß sein Name in unseren Herzen funkeln. Und alle Kräfte und Gedanken und Sinnen müssen Tag und Nacht zu seinem Lobe bereit sein. O bereite selber unsere Herzen dazu, Du von Millionen Angebeteter. Und wenn wir mit Herz und Mund Dich loben, so nimm das arme Lob von uns auf Erden in Gnaden hin. Amen.

VII.

Wie begegnen wir dem Evangelium von der Menschwerdung des Sohnes Gottes?

3. Weihnachtstag.

Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes, voller Gnade und Wahrheit. (Joh. 1, 14.) Das ist das große Evangelium, das allen Völkern und Sprachen und Zungen verkündet werden soll. Auch uns ist die Gnade der Verkündigung dieses Evangeliums widerfahren. Ja, eine Gnade ist uns widerfahren, da wir diese Wahrheit von dem Fleischwerden des Wortes haben hören dürfen. Wie begegnen wir nun dieser Gnade? Wie geht es ihr bei den Menschenkindern? Das sagt uns in wenig Worten das heutige Evangelium

Joh. 1, 11—13.

Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.

Unser Evangelium zeigt uns in Beziehung auf die Gnade und Wahrheit, die in der Fleischwerdung des ewigen Wortes erschienen,

1) wie wir ihr nicht begegnen } sollen,
2) wie wir ihr begegnen }
3) was wir davon haben, wenn wir ihr recht begegnen.

I.

Er kam in sein Eigenthum. So heißt es zuerst in unserem Text. Wer das ist, von dem hier geredet wird, sollte ich das noch zu sagen brauchen? Ich denke, wir wissen's, wenn Johannes sagt: Er. O, daß wir es nicht allein wüßten, daß unser Innerstes sich bewegte, daß unser Herz lauter schlüge, daß Leib und Seele sich freueten, wenn es heißt „Er" und wenn von „Ihm" die Rede ist. Ist Er nicht für uns geboren, sind wir nicht für Ihn nur da? — Er kam in sein Eigenthum. Das Eigenthum des Sohnes Gottes ist unsere Erde und die ganze Welt. Denn alle Dinge sind durch Ihn gemacht, und ohne Ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. Die Welt ist durch Ihn gemacht, so heißt es vor unserem Text. Also auch du, Menschenkind, bist durch Ihn, den Sohn Gottes, geschaffen, du bist sein Eigenthum. O hört es: wir gehören nicht dem Teufel, wir gehören nicht den Götzen dieser Welt, wir gehören nicht uns selber, wir sind das Eigenthum des Sohnes Gottes. Schon in diesem Einen liegt ein ganzes Evangelium. Bin ich das Eigenthum des Seligmachers, was für selige Schlüsse kann und darf ich daraus machen! Wie kann und darf der Seligmacher mich dann nicht fahren lassen! Wie kann ich es Ihm in allen Nöthen und in aller Verlassenheit vorhalten: mein Herr und Gott, ich bin Dein Eigenthum, durch Dich, für Dich geschaffen, Du wirst, Du kannst das Werk Deiner Hände nicht lassen. Er hat das Werk seiner Hände auch nicht gelassen, der treue Schöpfer und Heiland. Er kam in sein Eigenthum, in diese Welt, in die Menschheit, zur bestimmten Zeit, in das bestimmte Volk, das Volk des Eigenthums. Er kam, nicht in göttlicher Gestalt, nicht in der Natur der Engel, sondern nachdem die Menschenkinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleichermaßen theilhaftig geworden. Wie sie sein Eigenthum waren, so wollte Er (o Wunder der Freundlichkeit und Leutseligkeit!) ihr Eigenthum werden, so daß es wahr ist, was dies Verslein sagt:

Führst Du gleich das Steuerruder
Der gestirnten Monarchie,
Bist Du dennoch unser Bruder,
Fleisch und Blut verkennt sich nie.

Sie sollten Ihn kennen und erkennen als den Ihrigen.

Er kam in Sein Eigenthum. Aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Was mag der Evangelist wol empfunden haben, da er diese Worte aufschrieb: die Seinen nahmen Ihn nicht auf? Wieviel Thränen mögen da auf das Geschriebene gefallen sein! Ja, es ist ein mit Thränen geschriebenes Wort, dieses Wort; die Seinen nahmen Ihn nicht auf. — Geht es als ein solches Thränenwort uns zu Herzen? Haben wir beim Lesen dieses Wortes auch schon einmal geweint, geweint über uns selbst, geweint über die Tausende, welche die Seinen sein sollten und Ihn doch nicht aufnehmen? Wie manche Worte in Menschenmund und Büchern und Briefen haben uns Thränen entlockt und in Wehmuth und Trauern versetzt, und diese Worte aus dem Munde des heiligen Geistes, aus dem Buch aller Bücher, aus dem Briefe des Ewigvaters??

Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet. Hier ist göttliche Traurigkeit — das sind göttliche Thränen, über denen der heilige Geist schwebt, zu weinen über dies: die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Gott der Herr erbarme sich und schenke uns zur Weihnachtsfreude, daß Er gekommen in sein Eigenthum, auch diese Weihnachtsthränen. Wenn wir abgewandt von Ihm dahingehen, wenn ein Jeglicher zerstreut in das Seine dahinwandelt, versunken in Eigenliebe, in Eigennutz, in eigene Lust, in eigenen Willen, in eigene Gedanken; wenn das Herz zugeschlossen ist, wenn das Herz so voll ist von allem andern und dies Andere so mächtig ist, daß Jesus kaum in's Herz gefaßt, wieder verdrängt wird und weichen muß; wenn keine Kraft, kein Vermögen da ist, durchzubrechen durch das eigene Herz, kein Vermögen, aufzuthun und aufzuschließen der Seele Grund: o, der Herr erbarme sich und erinnere uns dann an das Thränenwort: die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Er erbarme sich und mache damit das harte Herz zerfließen. Er zermalme damit unseren innersten Sinn und mache ihn grundweich. Eine Mutter, die einen unter dem Herzen getragen, die einen mit Schmerzen geboren, die Tage und Nächte für einen gewacht, die Angst und Sorge und Pein um einen in ihrer Seele gehabt, die nicht aufnehmen, wenn sie in ihr Eigenthum, wenn sie zu den Kindern kommt, die vor der Thüre stehen lassen, sie kalt und fremd und vornehm behandeln, (und was soll ich mehr von einem ungerathenen

Kinde sagen): das ist widernatürlich, das ist blutrothe, himmelschreiende Sünde, das ist teuflisch. Aber das ist nichts gegen dies: Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Für diese Sünde gibt es keinen Namen. Sie übersteigt alle Begriffe. Sie ist aus der tiefsten Tiefe des höllischen Abgrundes, sie ist aus dem Herzen des Teufels geboren. Und doch ist sie begangen von unzähligen Menschenkindern und wird heute noch begangen von unzähligen. Daran wird es offenbar, welche die Kinder des Teufels sind. O der Herr erbarme sich und gebe einen heilsamen Schrecken vor solcher Sünde in unser Herz! Er gebe uns ein ernstes Bedenken der Folgen solcher Sünde. Ja, meine Freunde, ein jeder unter uns schlage an seine Brust und frage sich: Herr Jesu, gehöre ich nicht am Ende auch noch zu denen, die Dich nicht aufgenommen? Hast Du am Ende in meinem Herzen auch noch kein Plätzchen finden können? Habe ich mich Dir auch wirklich zum Eigenthum gegeben? Und wie habe ich Dich aufgenommen? Ist's nicht am Ende ein bloßes Gedankenspiel, ein todtes Wissen, ein Heuchelwerk, eine momentane Gefühlserregung, ein bloßes Aufthun, wenn Noth da ist? Ach, erforsche mich, Herr, und erfahre mein Herz. Prüfe und siehe, wie ich es meine.

Mache den Gedanken bange,
Ob das Herz es redlich mein',
Ob wir wirklich an Dir hangen,
Ob wir scheinen oder sein.

II.

Nun kommt die andere Partie aus unserem Text. Auf die Thränenworte im ersten Theile folgen jetzt Worte der Freude und Wonne.

Wie viele Ihn aber aufnahmen. Er ist also doch aufgenommen worden. Es hat Menschenseelen gegeben, die sich dem Heiland geöffnet. Ja, ja, gelobt sei Gott, es gibt noch Herzen, die für Ihn, den Herzensfreund, schlagen, die es fühlen, sie sind für Ihn nur da, die Sein und nur Sein in Zeit und Ewigkeit sein möchten, Herzen, die Ihn als den Einen, Einzigen, als ihr Eigenstes, Süßestes und Liebstes umfassen möchten. Der Herr hat noch in Israel seine 7000, die ihre Kniee nicht dem Baal gebeugt haben, die, wenn auch still

und ungesehn und unbekannt, Jesum aufnehmen und alle Tage bitten: komm, Herr Jesu, sei unser Gast! Die Hauptsache ist: gehörst du, mein Herz, auch zu denen, von welchen unser Evangelium sagt: wie viele Ihn aber aufnehmen. Oder mit den andern Worten unseres Textes zu fragen: glaubst du an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes? Glaubst du, daß der im Stall von Bethlehem geborene Sohn der Maria der von Gott erkorene, bezeichnete, benannte Sünderheiland ist? Daß in diesem Menschenkinde der wahrhaftige Gott selber, das Ebenbild des Vaters, das ewige Wort ist, durch das alle Dinge geschaffen, so daß, wer diesen Menschensohn sieht, den Vater sieht; so daß kein anderer Name den Menschen gegeben ist, in dem sie können selig werden; so daß kein Bild, kein Ding, keine Person, nichts, nichts im Himmel und auf Erden da ist, darin der Mensch Gott sehe und erkenne und Ihn habe, wie er Ihn gerade braucht, wie Gott sich gerade dem Sünder geben will? Glaubst du das? — Das müssen wir glauben. Denn so ist es. Das ist die Wahrheit. Das Kind in der Krippe bringt uns den Vater. Nehmen wir das Kind auf, so nehmen wir den Vater auf. Jesus kommt in dem Namen seines Vaters. Nehmen wir Ihn auf als den wahrhaftigen, eingebornen Sohn Gottes: wißt ihr, was dann geschieht?

III.

Dann gibt Er uns Macht, Gottes Kinder zu werden. Die Macht, deren Er, der ewige Sohn Gottes, sich entäußert, da Er Mensch wird und Knechtsgestalt annimmt und den Sündern gleich wird — die Macht der Gotteskindschaft gibt Er uns. Eine Macht ist es, die gegeben werden muß. Denn von Natur sind wir Kinder des Zornes. Wir sind aus eigenem Willen und eigener Schuld in Satans Macht und Gewalt gerathen. Und von ihm gehet auch eine Macht aus, ein Kind des Teufels zu werden. Der Leichtsinn, mit dem man alle Gewissensregungen in den Wind schlägt, mit dem man Ermahnungen von Vater und Mutter und Lehrern verachtet, die Gewalt, mit der man Alles abtreibt und unterdrückt und mit Füßen tritt, was Gottes Wort an einen bringt, das Begeben von Seele und Leib zum Sündendienst, trotz aller Qualen und Marter des Gewissens, die Verstockung gegen die Marter Jesu, als gegen die einzige Rettung der Seele — das Alles ist eine höllische Macht, die

auch gegeben wird, und durch die man ein Kind des Teufels und der satanischen Natur theilhaftig wird. Gegen diese Macht gibt Jesus die Macht, ein Kind Gottes zu werden, Allen die Ihn aufnehmen und an Seinen Namen glauben. O was ist das für eine selige, heilbringende Macht gegen jene heillose, unselige, finstere Macht! Das ist die Macht und Ehre und Gewalt, nach der wir trachten sollen im Gegensatz gegen die Macht und Ehre, danach die Welt rennt und jagt. Aber lassen wir uns diese Macht nun auch von dem geben, der sie allein geben kann. Suchen wir sie nirgend anders, als bei dem allmächtigen Heiland. Daran müssen wir erinnern nach unserem Evangelio. Denn da heißt es, daß diejenigen, die Gottes Kinder werden, daß die es nicht vom Geblüte sind. Also dein Hochgeborensein und dein Hochstehen in der Welt hilft dir zur Gotteskindschaft nichts. Von Christen und Lutheranern abstammen dem Geblüte nach hilft dir auch nichts. — Was ein Gotteskind wird, wird es auch nicht von dem Willen des Fleisches. All' deine Bildung und dein Wissen, all' deine Geschicklichkeit und Talente, all' dein Reichthum und Ansehn, ja auch all' deine sogenannten guten Grundsätze, all' deine Selbstveredelungsversuche und all' deine Bestrebungen, dich zum Kinde Gottes zu machen — das ist alles nichts, denn es geht vom Willen des Fleisches aus. Luther hat Recht, wenn er vom Jesuskindlein singt:

Ach Herr und Schöpfer aller Ding',
Wie bist Du worden so gering,
Das hat also gefallen Dir —
Die Wahrheit anzuzeigen mir,
Wie aller Welt Macht, Ehr' und Gut
Vor Dir nichts gilt, nichts hilft, noch thut. —

Auch nicht von dem Willen eines Mannes wird man ein Gotteskind. Du kannst noch solch einen guten Lehrer und Prediger gehabt haben, du kannst einem Paulus oder Petrus oder Apollo angehangen haben, und diese können noch so viel Einfluß auf dich gehabt haben — das gibt dir nicht die Gotteskindschaft. — Hier im Evangelio steht's geschrieben: nicht von dem Willen eines Mannes. Von Gott, von Gott geboren sein persönlich und wesentlich, das allein macht zum Kinde Gottes. Und diese Geburt aus Gott geht, trotz Geblüt

und Fleisch und Menschenverkehrtheit — diese Geburt geht vor sich gewiß und wahrhaftig in jedem Herzen, das Ihn, den Gottmenschen, Jesus Christus, rechtschaffen aufnimmt, das gegen die Macht des Teufels die Macht der Gotteskindschaft beim Heiland redlich sucht. Er ist das Wort, das lebendige, wesentliche Wort, eingeschlossen und wohnend im ganzen Wort der heiligen Schrift. Aus dem Worte wird jedes Gotteskind erzeugt und geboren. Alles, was wir durch Jesum sind und werden sollen, ist im Worte enthalten, die ganze Natur und Gestalt, alle Tugenden und Herrlichkeiten der Kinder Gottes. Das Ganze des Wortes müssen wir in uns hineinbilden lassen. Und wir wiederum müssen uns in das Ganze des Wortes hineinbilden lassen, und zwar in beständiger Herzverbindung mit dem persönlichen Worte Jesus Christus. Dann werden wir verklärt in sein Bild von einer Klarheit zur andern. Dann werden wir theilhaftig der göttlichen Natur. Aus der Macht, Gottes Kinder zu werden, wird die Wirklichkeit des Seins hier auf Erden schon. Aus dem Sehnen und Hoffen eine Gewißheit. Aus der Sorge und Furcht darum ein Leben und Sterben darauf, ein Sinn und Wandel nach Gottes Herz, nach Gottes Art; aus dem Wollen und Mögen eine Macht, die Welt zu überwinden und ihre Lust; eine Macht, nicht in des Teufels Willen zu willigen — eine Macht, gegen die alles, was in der Welt Macht und Herrlichkeit heißt, in das Nichts sinkt. Denn auf dieser Macht, Gottes Kind zu sein, ruht ein königlicher Geist, wie er auf dem in Knechtsgestalt wandelnden Kinde Gottes, Jesus, ruhte — ein königlicher Geist, auch wenn Hände und Füße gebunden und angenagelt sind und das Antlitz verspien und mit Fäusten geschlagen wird.

Gott gebe euch Sinn und Geschmack für solchen Geist, für solche Natur. Er gebe euch einen Sinn für die Geburt aus Gott und für die Gotteskindschaft. Lasset uns solches als Weihnachtssegen uns erflehen. Amen.

VIII.

Die Rechte der Sünder in der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Sonntag nach Weihnacht.

Gelobet sei der Herr, unser Gott, der seines Bundes nicht vergißt, der zu seiner Zeit thut, was Er verheißen; gelobet sei Seine Bundestreue ewiglich. Amen.

Galat. 4, 1—7.

Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan; auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohns in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum.

Von den Rechten, die in der Menschwerdung des Sohnes Gottes den Sündern geworden, lasset uns nach Anleitung unserer Epistel jetzt mit einander reden. Und zwar zeigt uns unsere Epistel

1) was dem Eintritt in diese Rechte nothwendig vorhergehen muß;

2) welches die bestimmte Zeit ist, da man in diese Rechte eintreten kann, und

3) worin denn nun hauptsächlich diese Rechte bestehen?

I.

Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knecht kein Unterschied, ob er wol ein Herr ist aller Güter. Sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Mit diesen Worten ist beschrieben der Stand der Seelen zur Zeit des alten Bundes. Erben waren sie nach der Verheißung — aber noch nicht mündig, sondern Kinder. Daher denn auch die ganze Behandlungsweise, so daß es aussah, als wären sie Knechte, und als wäre zwischen ihnen, die doch eigentlich Kinder waren, und den Knechten kein Unterschied. Sie müssen dies und das thun, dies und das nicht thun, ohne zu wissen und ohne fragen zu dürfen, warum? Sie müssen sich nach dieser und jener äußerlichen Satzung richten. Es wird ihnen nichts von dem, was ihnen doch eigentlich gehört, in die Hände gegeben, sondern sie werden bevormundschaftet, sie dürfen also nicht selbst das Ererbte verwalten; sie werden verpflegt, sie dürfen nicht selbst über das Wie und Was ihrer Nahrung und Kleidung und Erziehung verfügen. Der Apostel nennt das ein Gefangensein unter den äußerlichen Satzungen, ein Gebundensein an das Gesetz. Und dies Gefangen- und Gebundensein, diese Unselbstständigkeit und Mangel an Freiheit und freiem Gebrauch der Rechte muß von ihnen ausgehalten werden, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. —

Wir leben freilich nicht mehr in dieser Zeit der Gefangenschaft. Die Zeit des alten Bundes ist vorbei. Wir sind in die Zeit des neuen Bundes hineingeboren. Und in dieser Zeit des neuen Bundes wird jedes Christenkind schon mit der Taufe für ein Kind Gottes erklärt (so viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen). Schon mit der Taufe wird jedes Christenkind in das ewige, unvergängliche Erbe eingesetzt. Schon mit der Taufe werden jedem die Freiheit und alle Rechte der Kinder Gottes zugesprochen, so daß ein Christenmensch im neuen Bunde diese seine Rechte schon als Kind und mit dem ersten Denken und Wollen seiner Seele brauchen darf. Und es ist die Pflicht christlicher Eltern und Erzieher, diese Rechte dem Kinde schon zum Bewußtsein zu bringen. Darum wol auch der Ausspruch Christi: unter allen vom Weibe geboren, ist kein größerer

Prophet denn Johannes der Täufer, und doch sage ich euch, der kleinste im Himmelreich ist größer als er.

So ist's von Gott verordnet. Denn es ist die von Ihm bestimmte Zeit. — Aber wie pflegt's gewöhnlich zu geschehn? Wie ist es mit uns gegangen? Wir sind Kinder des neuen Bundes. Wir haben alle Rechte der Kinder Gottes in der heiligen Taufe überkommen. Haben wir sie gebraucht von unserem ersten Denken und Wollen an? Und wie haben wir sie gebraucht? Haben wir's nicht am Ende so gemacht, daß wir Vormünder und Pfleger nöthig hatten, daß wir eingeschränkt und gefangen und gebunden gehalten werden mußten? Und machen's die meisten nicht noch so, daß die Alt-Testamentliche Zucht wieder eintreten muß? Mißbrauchen nicht so viele die von Christo so theuer erworbene Freiheit? Treten nicht so viele die herrlichen Rechte der Kinder Gottes mit Füßen? Verkaufen sie nicht mit Esau ihr Erstgeburtsrecht? Gehen nicht die meisten als verlorene Söhne und Töchter von Kindesbeinen an dahin? Sind es nicht so viele, die von Jugend auf sich gar nicht kümmern um das theure Erbe, gar nicht danach fragen — die ihrem ganzen Wesen nach gar keiner anderen Zucht fähig sind, als der Alt-Testamentlichen Beschränkung und Gebundenheit an Satzungen? Ja, es wird sich herausstellen, daß mehr oder weniger für jedes Kind des neuen Bundes die Alt-Testamentliche Zucht zur Zeit nothwendig ist; daß jeder zur Zeit der Vormünder und Pfleger bedurfte, daß also jeder den Stand unter dem Gesetze durchzumachen hat und die Zeit und Stunde der Freiheit ausharren muß. So wie im großen Ganzen das Alt-Testamentliche Israel der Gesetzeszucht nicht entlaufen durfte, sondern auf die von Gott bestimmte Zeit warten mußte, so darf auch jetzt zur Zeit des neuen Bundes der Einzelne der Gesetzeszucht, die für ihn noch nothwendig sein kann, nicht entlaufen. Erlöst muß ein jeder werden von dem Stand unter dem Gesetz, aber entlaufen soll er ihm nicht. Entläuft er dem Gesetz, so wird er gewiß die evangelische Freiheit mißbrauchen, mißbrauchen zur Gesetzlosigkeit. Und diesen Mißbrauch sieht man leider an so vielen. — Nur der vom Gesetz Erlöste kann und wird seine Freiheit recht gebrauchen und seine Kindesrechte zu schätzen wissen. Der verlorene Sohn wartet nicht auf die bestimmte Zeit vom Vater, sondern reißt vor der Zeit das Recht an sich und wird

eben darum ein verlorener Sohn. Das vom Vater bestimmte Recht muß auch zu der vom Vater bestimmten Zeit ergriffen werden.

II.

Welches ist nun die vom Vater bestimmte Zeit? Darauf antwortet unsere Epistel: da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste und wir die Kindschaft empfingen.

Also das Kommen des Sohnes Gottes auf die Erde in unser Fleisch, das ist die bestimmte Zeit vom Vater. Damit ist die Zeit der Alt-Testamentlichen Zucht, der Vormünder und Pfleger und des Gefangenseins unter dem Gesetz erfüllt. Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht, ist frei, ist Kind, ist Erbe, ist im Besitz aller von Gott verheißenen Rechte. Aber die Sache ist ernst. Gar oft denken Kinder und Erben nicht daran, wie das ihnen vermachte Vermögen mit Mühe und saurer Arbeit erworben ist. So stehen leider auch gar manche zu dem von Christo Erworbenen und testamentlich Vermachten. Darum sie's auch nimmer recht zu brauchen wissen. Wir wollen nicht vergessen, was geschrieben steht: du hast mir Mühe gemacht in deinen Sünden und Arbeit in deiner Missethat. Das ist es, wenn der Menschgewordene Sohn Gottes unter das Gesetz gethan wird. Da steht Er nicht wie wir bloß unter Vormündern und Pflegern und äußeren Satzungen; da hat Er nicht wie wir, aus gnädigem Verschonen Gottes, die Wohlthaten des Gesetzes zu erfahren: nein, Er muß die ganze Schärfe des tödtenden Buchstabens des Gesetzes empfinden; Er muß den ganzen Fluch und die ganze Verdammniß des Gesetzes auf sich nehmen, denn Er ist der vom Weibe Geborene, Er ist unser Fleisch und Blut. Er steht für uns Sünder da. Die Sünden aller Sünder sind auf Ihn gelegt, und so ist Er unter das Gesetz gethan. Wir hätten sonst keine Erlösung von Fluch und Verdammniß des Gesetzes, keine Vergebung dessen, was wir gegen das Gesetz gesündigt. Es muß dem Gesetze volles Genüge geschehn; es muß vollbracht werden Alles, was das Gesetz gebietet, es muß gebüßt und gelitten werden Alles, was das Gesetz droht — eher kann das verheißene Erbe nicht erlangt, eher kann die Kindschaft mit ihren Rechten nicht empfangen werden. Das lasset

uns bedenken jedesmal, wenn wir Weihnacht feiern. Bethlehem und Golgatha, Krippe und Kreuz, Freudengesang der Engel und Angstgeschrei auf Gethsemane, Geburt des Herrn und sein bitteres Todesleiden — das gehört zusammen, das muß zusammen auch in unserem Herzen stehn. Und wenn das zusammen in unseren Herzen steht, so hat das die Wirkung, daß wir uns nicht freuen können der Gerechtigkeit, die wir in Christo haben, ohne zuvor zu trauern um unsere Sünde und Ungerechtigkeit. Ja, wir können unsere Kindesrechte in Christo nicht ergreifen, ohne uns zu schämen unserer Sündenknechtschaft. Wir können über unsere Freiheit nicht fröhlich sein, ohne zu seufzen und zu weinen über unsere Gebundenheit an Welt und Fleisch und Teufel. Wir können das ewige, herrliche Erbe nicht anfassen, ohne uns von Grund des Herzens wegzuwenden von dem eitelen, irdischen Sinn und dem Rennen und Jagen nach dem Vergänglichen. Du, du hast mir Mühe gemacht — dies Wort muß durchtönen durch unsere Weihnachtsfreude, durch alle Freude, die Gott durch Christum uns bereitet. Wir müssen Buße thun, um recht zu glauben an Ihn, der vom Weibe geboren, unter das Gesetz gethan, uns erlöste, damit wir die Kindschaft empfingen. Nur solcher aus der Buße geborener Herzensglaube hat die Erlösung und empfängt die Kindschaft. Und das ist die für jeden bestimmte Zeit vom Vater, wo es nämlich zu solcher Herzensbuße und zu solchem Herzensglauben an Jesum kommt. Damit ist die Zeit erfüllet. Damit tritt ein Kind des neuen Bundes selbstständig in alle Rechte des neuen Bundes ein. Damit müssen wir aber auch in unsere Rechte eintreten und sie gebrauchen. Damit dürfen wir nicht mehr zurückkehren unter die äußeren Satzungen, unter die Pfleger und Vormünder, nicht mehr zurück in das dürftige Schattenwerk. Wir müssen vorwärts, hinein in das Wesen und in die Wahrheit, hinein in Alles, was Christus uns erworben, was Er ist und was Er für uns hat.

III.

Nun und was ist denn das? Was sind die Rechte der Kinder des neuen Bundes? Unser Text faßt sie zusammen in ein Grundrecht, aus dem dann alle anderen von selbst folgen, und nennt dies Grundrecht die Kindschaft. Ach, was hat der Herr unser Gott uns armen Sündern doch in diesem Rechte geschenket! Wahrlich, so un-

ausdenklich groß und gottselig das Geheimniß ist, daß der Sohn Gottes ein Menschenkind wird, so groß und gottselig ist nun auch das Geheimniß, daß der Sünder ein Gotteskind wird! Dieselbe Liebe, die dazu gehörte, den ewigen Sohn Gottes in unsere Noth und Tod und in die tiefste Erniedrigung zu ziehen, dieselbe Liebe gehört dazu, uns arme, verlorene und verdammte Sünder aus unserer Versunkenheit heraus und in das ewige Leben und in den hohen Himmel und an das Gottesherz zu versetzen! Darum ruft Johannes: seht, seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir sollen Gottes Kinder heißen. O bittet um Augen zu sehen, bittet um geistliche Sinne, um zu fassen und zu fühlen und zu erkennen den überschwänglichen Reichthum der Liebe und Güte, die er ausgeschüttet hat über uns in seinem Sohne damit, daß wir sollen seine Kinder heißen. Und nicht nur heißen sollen wir Gottes Kinder, sondern auch sein. Nicht nur aus Gnaden werden wir angenommen als Kinder, sondern wir werden auch aus Gott und seinem Wesen geboren — (das ist die Wiedergeburt) wir werden der göttlichen Natur theilhaftig. Das ist gewißlich so. Und daß es so ist, das zeigt sich daran, daß wir es erfahren, was in unserer Epistel steht. Weil ihr denn Kinder seid, heißt es, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen. Also derselbe Geist, der in Jesu Christo dem Sohne Gottes war und ist, der ihn mit dem Vater vereinte, der ihm einen Frieden gab, wie die Welt ihn nicht hat und kennt, der die Liebe Gottes ganz ausgoß in sein Herz, daß jeder Athemzug und Pulsschlag Liebe war zu seinem Vater und Gehorsam gegen Ihn, derselbe Geist der Wahrheit, der in Jesu Christo war oder wie der Prophet Jesaia (11, 2) den Geist Christi beschreibt: der Geist der Wahrheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn — dieser selbe Geist wird von Gott gesandt in die Herzen seiner Kinder. Und sie merken's, sie fühlen's, daß sie diesen Geist empfangen haben. Sie wissen, warum die Welt diesen Geist nicht empfangen kann, und warum die Welt diesen Geist nicht siehet und nicht kennt. Sie wissen den Geist Jesu Christi von jedem andern Geiste zu unterscheiden. Denn kein anderer Geist kann und darf das was der Geist Jesu Christi. Nämlich der Geist Jesu Christi, den Gott in die Herzen seiner Kinder sendet, ruft und schreiet: Abba,

lieber Vater. Das ist der Ruf der kleinsten Kinder, der Unmündigen, die nur erst lallen können. Das ist aber auch die Ansprache des ewigen Sohnes Gottes an das Vaterherz. Es ist dies Abba das, was der Geist das schwächste und das stärkste Gotteskind zugleich lehrt, das ärmste und das reichste, das elendeste und begabteste, das unmündigste und das selbstständigste. Mehr kann kein Gotteskind rufen, als Abba, lieber Vater, aber kein Gotteskind soll auch weniger rufen. Indem der Geist dies Abba aus dem Herzen jedes Gotteskindes schreiet, so versichert er damit jedem Gotteskinde: das ganze Vaterherz ist dein; der Vater schenkt sich dir ganz; er bindet sich an dich als an sein Kind; du hast ein Recht mit diesem Abba um Alles zu bitten; du darfst den Vater um Alles ansprechen, du kannst Ihm Alles sagen, Alles in sein Herz ausschütten, kannst auf das Freimüthigste mit Ihm reden. Das „Abba, lieber Vater" macht jedes Gotteskind zu Gotteshausgenossen. Da hört die knechtische Furcht, die Pein hat, auf. Da wandelt man froh und frei vor dem Angesicht des Vaters. Da nimmt man jeden Augenblick Gnade um Gnade. Da trennt kein Sündenbann das Kindesherz vom Vaterherzen. Das Abba lieber Vater läßt einen reichlich und täglich Vergebung der Sünden bitten und nehmen. Und wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Was brauchen wir mehr, als daß der Geist des Sohnes Gottes in unsere Herzen kommt und uns das Abba rufen lehrt. Dann heißt es in Wahrheit, wie unsere Epistel sagt: also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; kein Druck des Gesetzes, sondern Erlösung davon, keine Vormünder und Pfleger aus dem Gesetz, sondern das selige Regiment des Geistes selber, kein Gefangensein in äußerlichen Satzungen, sondern herrliche Freiheit in der Wahrheit, kein Schattenwerk, sondern Wesen; kein Dienst in todten Buchstaben, sondern ein seliges Leben im Geist, kein Flickwerk zerstückelter Eigengerechtigkeit, sondern die Liebe, die da ist des Gesetzes Erfüllung. Das schließt das „eitel Kinder sein" in sich. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum. Erben Gottes — nun was sollen wir von diesem Rechte sagen? Das Erbrecht folgt aus dem Kindesrecht. Alles, was wir hier schon im Geiste, im Glauben, ohne zu schauen haben und genießen, haben wir ererbt. Christus hat es uns erworben und testamentlich vermacht.

Und im Gerichte Gottes ist das Testament richtig befunden und den eingesetzten Erben das darin Vermachte zugesprochen worden. Wir haben das ganze Neue Testament geerbt mit allen seinen Schätzen hier auf Erden und dort droben — Alles, Alles ist euer! das wird uns heute von neuem verkündigt. O laßt das nicht umsonst verkündigt werden. Kümmert euch doch um eure Rechte. Fragt doch nach ihnen. Laßt sie euch nicht verkürzen durch Sünde, Welt und Teufel. Braucht eure Rechte und lasset euch in's Herz geschrieben sein, was wir singen:

Seht, selige Armen, dies Alles ist euer,
Ihr aber seid Christi, und Christus ist Herr;
Er achtet euch, seine Geliebten, recht theuer,
Er schenkt euch die Hoheit wahrhaftiger Ehr'.
Genießt nun als Freie,
Was Jesus, der Treue,
Als Segen in ird'schen und himmlischen Dingen
Euch wollte durch blutiges Sterben erringen. Amen.

IX.

Unser Ausgang und Eingang.

Jahresschluß.

Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Ja, meine Lieben, es ist heute ein Tag des Ausganges und Einganges. Es soll aus dem alten Jahr in das neue gegangen werden. O daß das von uns allen im Sinne des Herrn geschähe! Daß Er selbst und seine Gnade und sein Friede mit uns gingen! Daß Er unseren Ausgang und Eingang behütete!

Wir sind hier, um Ihn darum anzuflehen, um uns zu beugen vor Seinem Angesicht, zurückzusehen auf die verflossene Zeit; unser Leben und Wesen zu forschen — auszugehn aus dem alten Wesen und mit neuer Vergebung und neuer Gnade einzutreten in die neue Gnadenzeit. Lasset uns denn solchen Ausgang und Eingang lernen aus dem Worte Gottes.

Psalm 39, V. 5–10.

Aber, Herr, lehre doch mich, daß ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei Dir, und mein Leben ist wie nichts vor Dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sela. Sie gehen daher wie ein Schatten und machen sich viel vergebliche Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird. Nun, Herr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf Dich. Errette mich von aller meiner Sünde, und laß mich nicht den Narren ein Spott werden. Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, Du wirst es wol machen.

V. 5.

Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß. So heißt es hier. Und Psalm 90, 12: lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Ja, wenn über irgend etwas der Herr selbst uns lehren und die rechten Gedanken geben muß, so ist es dies. Es ist die einfachste Wahrheit. Man braucht's nicht einmal zu glauben, man sieht's alle Tage, daß es ein Ende mit dem Leben hat. Man kann's mit den Händen greifen. Es ist die unwiderleglichste Wahrheit. Und doch, wer bedenkt's, wer nimmt's zu Herzen, wer sieht sein Leben stets in dem Lichte an, daß es ein Ende, ein Ziel hat, daß die Seele davon muß. O, wenn ein Mensch erst so weit gekommen, daß er dies wirklich bedenkt, daß seine Gedanken wirklich auf das Ende und auf das Ziel gehn; wenn er sich fragt, was wird aus meiner Seele, wenn sie davon muß: gewiß, dann ist schon viel gewonnen. Ein solcher ist nicht fern vom Reiche Gottes. Ein solcher wird den Sohn Gottes und das ewige Leben schon ergreifen und dafür sorgen, daß an ihm erfüllt werde, was das Sprüchwort sagt: Ende gut Alles gut. Aber wie viele sind also klug geworden? Wie viele lassen sich also vom Herrn lehren? Wie stecken die meisten noch in dem Betrug des Satan: ihr werdet mit nichten des Todes sterben! Mitten wir im Leben sind, von dem Tod umfangen (heißt es im alten Lutherlied): aber es kehrt sich bei der Welt um: mitten im Tode sieht man sie von Lust und Liebhaben des Lebens umfangen: nur nicht sterben, nur nicht davon müssen! Was daraus endlich werden soll, da man doch einmal davon muß, man mag wollen oder nicht, daran denkt man nicht; man schiebt's hinaus, wenn's nur jetzt noch nicht gestorben sein muß! O wie manche mögen in diesem Jahre in diesem traurigen Seelenzustand, in diesem Selbstbetrug hingegangen sein, wie manche ihr Ende erreicht haben, ohne daß sie es zuvor recht bedacht! Wie mag ihnen jenseits zu Muthe sein!! — Danken wir's dem Herrn, daß Er uns noch ein Heute geschenkt; danken wir's Ihm, daß Er uns heute noch lehren will, daß es ein Ende mit uns haben muß und unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen! Lassen wir uns aber auch vom Herrn lehren! Lassen wir unsere Augen erleuchten, daß wir unser Leben und alle irdische Dinge im Lichte ihres Endes und Zieles ansehen.

V. 6.

Siehe, meine Tage sind einer Hand breit, eine Spanne bei Dir. So müssen wir sagen, wenn wir uns von Gott lehren und von Gott unsere Augen erleuchten lassen. Denn sehen wir mit weltlichem Sinn, mit erleuchteten Augen, mit beschränkten, menschlichen Gedanken unser Leben und unsere Tage an, so kommen sie uns wer weiß wie lang vor. Man weiß nicht, wie man sie verbringen und sich die Zeit vertreiben soll. Man denkt gerade in den Dingen, wo kein Augenblick zu versäumen: o dazu hast du noch Zeit genug; das kannst du denn und denn; das kannst du zu jeder Zeit! — Lassen wir uns aber vom Herrn lehren, lassen wir uns von seinem Licht die Augen erleuchten, dann sehen wir nicht mehr mit unserem irdischen, weltlichen, menschlichen Sinn, sondern wir sehen mit göttlichen Gedanken unser Leben an, wir werden nüchtern und fragen: wie sieht mein Leben aus vor Gott, wie lang sind meine Tage vor Ihm? Und da kommen wir denn auf das, was in unserem Psalm steht: meine Tage sind eine Hand breit bei Dir, und mein Leben ist wie nichts vor Dir. Eine Hand breit gegen die lange, lange Ewigkeit. Ein Nichts gegen die gewaltige Rechte Gottes, die im Nu dem Leben ein Ende setzen und tödten und niederschlagen kann! Da kommt es uns zum Bewußtsein: wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Da fahren wir denn auf aus der Sicherheit und aus dem Schlaf der Seele; wir fahren auf aus der trägen und stumpfen Gewohnheit des Lebens, da man einen Tag nach dem andern hingehen läßt, einen Tag nach dem andern in Schlafen, Aufstehn, Essen, Trinken, Spiel und Vergnügen so zu sagen abhaspelt — wir fahren auf aus dem mechanischen, bewußtlosen, in's Irdische und Kleinliche versunkenen Wesen — wir stehen stille, wir durchschneiden den Faden der Gewohnheit — wir denken an die Ewigkeit, wir fangen an zu merken, wozu jeder Tag uns gegeben, wie jeder Tag eine Aussaat auf die Ewigkeit sein soll. Wir ergreifen das ewige Leben inmitten der Zeit. Wir lernen jeden Tag als einen Theil der Ewigkeit schätzen. Wir schieben keinen Tag mehr unserer Bekehrung auf! Wir sprechen nicht mehr: es hat noch Zeit! Das „heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht," fällt uns in die Seele. Heute ist die angenehme Zeit, heute ist der Tag des

Heils: das wird täglich unsere Loosung. Und darum verzehren wir das Heute nicht mit Gram über gestern oder mit Sorgen für morgen. Sondern der heutige Augenblick ist uns der theuerste. Auf den heutigen Tag verwenden wir unsere ganze Sorgfalt, unsere ganze Kraft, unser ganzes Streben. Heute thun wir, was Gott uns zu thun befiehlt, was Er uns unter die Hände bringt. Wer weiß, ob's morgen noch möglich ist. Wer weiß, ob morgen die Lust, die Kraft, der Wille, die Gelegenheit, die Gabe von Oben da ist. Seht, das ist es, wenn wir im göttlichen Licht und vor Gottes Angesicht unser Leben und unsere Tage ansehn und sagen müssen: meine Tage sind einer Hand breit bei Dir, und mein Leben ist wie nichts vor Dir. Wir können nicht mehr sicher, schlafend, träumend, in träger, stumpfer Gewohnheit dahingehen. Wir könnens der sichern, schlafenden Menge nicht mehr nachthun. Können unsere Tage nicht mehr in Eitelkeit des Sinnes und Wandels als einen Dunst und Rauch und Schattenwerk dahinbringen. So macht's aber die Menge, wie unser Psalm sagt:

V. 7.

Sie gehen daher wie ein Schemen (Schattengebilde). Man sieht einen Schatten wol, er fällt in die Augen, er kann sogar recht groß erscheinen und sich recht breit machen. Aber gehst du darauf zu, greifst du ihn an, so ist er nichts, nichts Leibhaftes, kein Wesen, keine Wahrheit. So ist es mit den Menschen, die sich nicht vom Herrn lehren lassen über ihr Leben, sondern nach ihres Herzens Gelüste sich selbst ihr Leben zurechtlegen und nach ihrem Dünken dahingehn. Sie können sich noch so groß und breit machen, sie können sich noch so augenfällig stellen, sie können Alles an sich reißen und sich mit Allem bekramen, was die Welt nur Begehrenswerthes hat: sie sind und bleiben doch nur ein Schemen, ein Schatten, sie gehen daher wie ein Schemen (wenn sie's gleich selbst nicht mehr haben wollen, wol aber von denen, die im Lichte Gottes sehen, als solche erkannt werden). Greift man sie an, geht man hinein in sie, besieht man sie näher, was es denn eigentlich mit ihnen ist, siehe, so ist es nichts, es ist kein Wesen und keine Wahrheit in ihnen und an ihnen. Sehen wir aber nicht rechts und links, denken wir nicht an den und die, gehen wir auf uns selber zu, besehen wir uns selbst im Lichte Gottes. Du hast vielleicht den Namen, daß du lebst, und bist todt. Einen Lebens- und Wesens-

und Wahrheits-Schein, und siehe es ist ein Schattenwerk. O Gott, gib uns das rechte Licht.

Weiter sagt unser Psalm: sie machen ihnen viel vergebliche Unruhe. Vergebliche Unruhe! O wie gibt hier der Geist Gottes, als ein echter Meister, mit einem Pinselstrich den Grundzug des ganzen Lebens und Treibens eines unbekehrten Menschen! Wie er selbst ein Schatten ist und kein Wesen und keine Wahrheit in ihm ist, so greift er nun auch in seinem ganzen Leben nach Schattenwerk und Schattengebilden. Das ist der Betrug der Sünde. Sie malt dem Auge reelle Dinge vor und gibt ihm Schatten; sie verspricht ihm das Wesenhafteste und lohnt ihn mit leeren Schalen. Das ist der Betrug des Lügenvaters: die wahrhaft reellen, ewigen, wesenhaften Dinge macht er dem Menschen zu Dunst und Nebel und Schwärmerei und Ueberspannung und Hirngespinnsten, und die eitelen, nichtigen, vergänglichen macht er ihm zu den begehrungswürdigsten. Der arme, betrogene Mensch greift danach (wie unser Psalm so ein betrügliches Ding für alle hinstellt, wenn er sagt: sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird). Er greift danach und merkt nicht, wie er durch dies Greifen und Rennen und Jagen von einer Unruhe in die andere kommt. Denn erlangt er auch, wonach er gegriffen, (Geld oder Ehre oder Wohlleben oder Zerstreuung und was sonst der Augenlust und Fleischeslust und Hoffahrt als Lockspeise und Futter dienen mag) — erlangt er's auch, kaum daß er es erlangt, so ist neue Unruhe da, denn dies genügt nicht und das nicht; man muß etwas neues haben; das Auge sieht sich nimmer satt, das Ohr hört sich nimmer satt — kaum gesehn, gehört, genossen — so ist es einem nichts. Nun wird nach Neuem gehascht und mit wie viel Sorge, Mühe, Verdruß, Aerger, Arbeit müssen die armen Leute sich das Neue zusammenschaffen. Wie viel Aerger, Neid, Verdruß, Klatscherei, Ekel folgt auf das genossene Neue. Und wenn von Außen nichts da ist, so jagt man nach Schattengebilden des eignen Herzens: der eigene Wille, Zorn, Zank, Argwohn, Mißtrauen, Eifersucht und wie sie alle heißen die Schattengebilde des finstern Herzens, durch die der Mensch sich selbst das Leben verbittert und von einer Unruhe in die andere kommt. Und all' diese Unruhe vergeblich, vergeblich!! O meine Freunde, geht uns dies Vergeblich nicht durch's Herz? Ist damit nicht auch ein großer

Theil unserer Unruhe, mit der wir uns in diesem Jahre getragen, ausgedrückt! Wie viel vergebliche Unruhe um die Schattengebilde, um Eitles, Nichtiges haben wir uns gemacht! Und wie viel reelle, wahre, heilsame Unruhe um das Wesen und die Wahrheit, um das Eine, das Noth ist, haben wir uns vielleicht nicht gemacht! Darum sind wir auch vielleicht in diesem Jahre nicht zur wahren Ruhe unsrer Seele gekommen, obgleich der Heiland täglich gerufen: kommt her zu mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Darum hat vielleicht der Bann auf uns gelastet, da der Herr spricht Hebr. 3, 10: Immerdar irren sie mit dem Herzen und wollen meine Wege nicht erkennen, daß ich auch schwur in meinem Zorn, sie sollen zu meiner Ruhe nicht kommen.

Wer aus der Wahrheit ist, der wird dem Herrn seinem Gott nicht die Schuld geben von der Unruhe seiner Seele, sondern er wird bekennen: ich, ich habe mir selbst vergebliche Unruhe gemacht, da ich nach den Schatten gejagt und mein Herz nicht gesetzt und gestillt in Ihm, der allein Ruhe geben kann für meine Seele!

V. 8.

Nun, Herr, weß soll ich mich trösten, da ich es erkenne, daß die Sünde mich betrogen, und ich es fühle, wie viel vergebliche Unruhe ich mir gemacht, und nun sehe, ich bin wie ein verloren und verirrt Schaf — weß soll ich mich trösten? ich kann die Tage nicht zurückrufen, die ich in vergeblicher Unruhe verbracht; ich kann keine Stunde, da ich das Wesen und die Wahrheit versäumt, ersetzen; ich kann die Spanne meines Lebens keinen Finger breit länger machen, keine verlorene Kraft, keine versäumte Gelegenheit, keine verliehene aber vergeudete Gabe mir wiedergeben — Herr, weß soll ich mich trösten, wenn ich nun weiter wandeln soll? Ich will mit dem alten Bann nicht wieder in das neue Jahr. Ich will mit der alten vergeblichen Unruhe nicht in die neue Gnadenzeit. Ich will mit der alten, stumpfen, trägen Gewohnheit nicht einen neuen Schritt zur Ewigkeit thun. Weß soll ich mich trösten?

Ich hoffe auf Dich. — Ja, dürfen wir auch hoffen? Dürfen wir Alles, was uns drückt und quält, in Gott versenken? Dürfen wir uns, wie wir sind, Gott von Neuem in die Arme werfen? — Was bleibt uns anderes übrig? Welches andern Dinges, welches

andern Herzens wollen wir uns denn trösten? Oder setzt jemand seine Hoffnung für die neue Zeit auf dies und das, was er noch nicht erreicht, und meint, wenn er das erst haben, das besitzen wird, wenn ihm das abgenommen sein wird, wenn seine Lage sich dahin ändert und seine Lebensverhältnisse sich so umgestalten — dann wird er den rechten Trost haben. Armer Mensch, willst du wieder in die vergebliche Unruhe hinein? Willst du wieder löchrichte Brunnen machen, da kein Wasser ist, und Ihn den lebendigen Quell verlassen? Willst du wieder dahergehen wie ein Schemen und die schöne Gnadenzeit, die dir geboten wird, mit Füßen treten? — Ich hoffe auf Dich, Gott! So ruft der heilige Geist aus der Brust des verlornen und verirrten Schafes in unserem Psalm heraus. O öffne dein Herz diesem Ruf. Rufe mit! ich hoffe auf Dich, o Gott! — Wir sollen, wir dürfen also rufen. Ist uns nicht ein ewiger Trost und eine gute Hoffnung in Christo Jesu geschenkt? 2 Thess. 2, 16. Ein ewiger Trost, so nennt der heilige Geist den Herrn Jesum, also ein Trost, dessen wir uns nicht einmal bloß, sondern alle Tage, gestern, heute, morgen, alle Stunden, in alle Ewigkeit hinein getrösten sollen und dürfen. Nun so rufe denn in Buße, aber auch im Glauben, aus der Tiefe, aber auch in die Höhe: ich hoffe auf Dich. — Was können, was dürfen wir aber hoffen von unserem Gott?

V. 9.

Unser Psalm gibt es uns in den Mund: Errette mich von aller meiner Sünde und laß mich nicht den Narren ein Spott werden. — Errette mich von aller meiner Sünde. Ja mit diesem Seufzer und Gebet, mit dieser Hoffnung zu Gott müssen wir aus dem alten Jahr gehn, wenn's recht, wenn's in Frieden und Freude des heiligen Geistes beschlossen, wenn's ein Gnadenjahr, eine Aussaat für das ewige Leben gewesen sein soll! Errette mich von aller meiner Sünde. Gott, höre es! von aller meiner Sünde! Von den Sünden meiner Kindheit, meiner Jugend, meines Alters, von den Sünden gegen Dich und den Nächsten und gegen mich selbst, von den Sünden in Gedanken, Worten und Werken, von allen verborgenen Fehlern! Gott, Gott, laß keine Sünde, kein Verdammliches, keinen Bann, keinen Fluch mir und meinem Hause und all' den Meinigen in's neue Jahr folgen! Laß nichts an mir haften, das mich in Ewigkeit verklagen

könnte. Laß Alles, Alles versenkt sein in das Meer des Verdienstes Jesu Christi. Laß mich's fühlen und spüren, daß Du mich errettet, auf daß mein Mund fröhlich rühmen könne. Micha 7, 18: Wo ist ein solcher Gott, wie Du bist, der die Sünde vergibt und erläßt die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig. Er wird sich unsrer wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. —

Aber nun, Herr, laß mich auch nicht den Narren ein Spott werden. So ruft der heilige Geist aus der Brust des bußfertigen Sünders neben dem: errette mich von aller meiner Sünde. Und was will dieser Ruf anders sagen, als: von heute an nicht mehr in das alte Narrenleben und Narrenwesen zurück! Seele, du hast es erkannt, daß jenes Liebhaben des eignen Lebens, jenes Hinleben nach des Herzens Gelüste, jene fleischliche Sicherheit, als lebten die Menschen ewig hienieden, jenes Dahergehen als ein Schatten und jenes Jagen nach Schattenwerk, jene vergebliche Unruhe, da sie sammeln und wissen's nicht, wer es kriegen wird — du hast das alles erkannt, daß es ein Narrenleben und Narrenwesen ist. Und da du's so genannt und dich davon abgekehrt und dich der Weisheit Gottes zugewandt, da haben sie dich einen Narren genannt, weil eben die Weisheit Gottes in den Augen der Welt eine Thorheit und Narrheit ist. Willst du nun wieder zurück in das alte Narrenleben und Narrenwesen, willst du nicht rein ab und Christo an, willst du dich nicht von Herzensgrund und ganz zu dem lebendigen Gott bekehren; willst du auf beiden Seiten hinken und nach dem Schatten und nach dem Wesen zugleich greifen, dich der Weltlust und Gottes zugleich getrösten: siehe, dann wirst du recht eigentlich der Narr. Die Ehre: um Christi willen ein Narr vor der Welt zu sein, hört auf, und du wirst den Narren ein Spott, ein gerechter Spott. Sie lügen nun nicht mehr daran, wenn sie dich einen Narren heißen. Sie haben Recht daran. — Ach, daß das einem jeden unter uns, um mit dem 73. Psalm zu reden, im Herzen wehe thue und in den Nieren stechen möchte! Daß doch jeder unter uns mit einem selig entschlafenen, alten, lieben, bußfertigen Sünder aus unserer Gemeine bekennen möchte: bin ich nun nicht ein wahrer Narr gewesen damals,

als ich es so und so trieb. Daß jeder unter uns, wenn er so sein Zerrbild angesehn (seine Liebenswürdigkeit, sein Rollenspielen, sein Hofiren, sein Luxustreiben, sein Paradiren in der Welt, und wie die Narrheiten noch alle heißen) — o daß er sich herzhaft wegwendete von seinem Zerrbilde und sich zu seinem Urbild Gott hinwendete und aus ganzem Herzen flehte: Gott, du hast mich von allen meinen Sünden errettet; laß mich nun nicht wieder zurückfallen; laß mich nicht den Narren ein Spott werden!

Aber wenn sie trotz solchen aufrichtigen Gebetes dennoch spotten! Wenn sie, obgleich das Herz es redlich meint, dennoch lästern, als sei es keine Wahrheit, als sei es Heuchelei und Frömmelei! Wenn der Gott der Narren, der Teufel, einem auch die redlichste Bekehrung verdächtigt und das ernsteste Wollen für Scheinwesen erklärt; wenn er einen verlacht bei einem neuen Vorsatz und Anlauf, dem Herrn zu leben; wenn er einem die alten Sünden und Narrheiten in's Gesicht wirft: wie dann? Soll man sich vertheidigen, soll man entgegenreden? Wenn die Leute auf einen hacken und man beredet und beklatscht und verleumdet wird und sie, wie der Prophet sagt, in allen Zechen von einem sprechen, soll man hineingreifen in ein solches Wespennest? Nein, sondern wie es in unserem Psalm heißt:

V. 10.

Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun. Du wirst es wol machen. Ja, es kann noch anders kommen. Und wir haben für unsere Narrheiten eigentlich nichts anderes zu erwarten. Es können Gottes Plagen uns treffen. Es kann die Strafe seiner Hand über uns kommen. Er kann uns züchtigen um der Sünde willen (wie dessen in unserem Psalm weiter unten gedacht wird). Und wenn Er einen züchtigt um der Sünde willen, so wird die Schöne des Menschen verzehrt wie von Motten, so verschmachtet das Gebein, so fällt alle Geistesfrische und alle Herzensfreude und alle Lust und Kraft durchlöchert zusammen, und es kommt das recht zum Vorschein, was unser Psalm sagt: ach, wie gar nichts sind doch alle Menschen! Vielleicht hat die züchtigende Hand Gottes so auf uns gelegen in diesem Jahre. Ja, auf mir hat sie so gelegen, vielleicht auch auf dir, mein Bruder, meine Schwester. Und vielleicht wird die Züchtigung im nächsten Jahre eben so und noch verzehrender kommen. Ja sie

muß kommen, wenn Gott uns anders lieb hat. Sie muß kommen, wenn anders Er, der mich von den Sünden errettet hat, mich Sünder nun auch heilen und die Sünde an mir in den Tod bringen will, wenn anders ich einen Abscheu und Ekel vor der Sünde bekommen und ihre bittere Frucht erkennen und mich über meine eigene Seele erbarmen soll. Die Züchtigung muß kommen. Denn das soll mir ein Zeichen sein, daß Gott noch mein Gott ist, daß Er mich noch nicht Preis gegeben und mich nicht meiner Narrheit, mich nicht mir selbst überlassen hat. Es soll mir ein Zeichen sein, daß mein Gott sich noch um mich kümmert — ja, daß Er sich noch um mich kümmert. Und darum will ich, ja vor meinem Gott will ich reden, vor Ihm meinen Mund aufthun, vor Ihm mein Herz ausschütten, vor Ihm klagen und weinen, wenn es einschneidet, wenn es wehe thut: aber vor den Menschen will ich schweigen und meinen Mund nicht aufthun. O wie viel vergebliche Unruhe machen wir uns selbst unter der Züchtigung mit dem Klagen und Reden vor Menschen und über Menschen. Wie werfen wir damit Glauben, Vertrauen, Hoffnung, Geduld und Alles weg, was im Kreuz bewährt werden soll! Wie bringen wir uns selbst durch Reden und Klagen und Ausschwatzen vor den Menschen um Saft und Kraft. Wie hindern wir damit Gott in dem Guten, das Er mit uns vor hat, wie pfuschen wir Ihm in Seine Heilsgedanken über uns hinein! Nein, um meiner Seelen Seligkeit willen: ich will schweigen. Du, mein Gott, wirst es wohl machen. Ich will schweigen und Dich nicht meistern, auch wenn es auf meiner Zunge brennt, auch wenn es mich treibt, herauszubrechen mit Klagen gegen die Menschen — ich will schweigen — o lehre es mich, mein Gott — halte meine Zunge, binde meine Worte, daß sie nicht über die Lippen gehn — lege mir ein Schloß vor den Mund, daß ich stille bin unter Deinen Führungen, unter Deinen Züchtigungen. Aber laß mich auch nicht verzagen. Du hast es immer wohl gemacht, auch wo mein Herz Dir nichts Gutes zutraute, wo ich Strafe, Fluch und Verdammniß erwartete — Du hast es wohl gemacht — Du wirst es wohl machen. Du wirst es wohl machen! — Und damit schließen wir denn das alte Jahr. Das sei unser letzter Gedanke. Das sei hier unser letztes Reden vor dem Herrn und mit dem Herrn. Herr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf Dich. Du wirst es

wohl machen. — So gehe denn, liebe Gemeine, mit diesem Trost und dieser Hoffnung aus dem alten Jahr in das neue. Der Herr dein Gott erhöre dich in der Noth. „Der Name des Gottes Jacob schütze dich. Er sende dir Hilfe vom Heiligthum und stärke dich aus Zion. Er gebe dir, was dein Herz begehrt, und erfülle alle deine Anschläge. Er behüte dich vor allem Uebel, Er behüte deine Seele, Er behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.“

X.

Wie wird der Herr uns führen.

Neujahr 1.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserem Heiland Jesu Christo — das wünsche ich in diesem neuen Jahre von Herzen dir, liebe Gemeine, das wünsche ich auch mir. Amen.

Ein Jahr unseres Lebens liegt nun hinter uns. Ein neues hat uns der Herr wiederum geschenkt. Was das vergangene Jahr gebracht, wissen wir. Was das neue bringen, wie der Herr uns darin führen wird, wissen wir nicht. Wir wissen es nicht. — Aber wenn wir es dennoch wüßten? Wenn wir auf die Frage: „wie wird der Herr uns in diesem ganzen Jahre führen," heute schon die Antwort bekommen könnten. Nicht wahr? Das lohnte sich doch wol zu hören. Nun höret es. — Der 3. und 4. Vers aus dem 23. Psalm sagt uns klar und deutlich und zuverlässig, wie der Herr uns in diesem Jahre führen wird. Also heißt es:

Psalm 23, 3. 4.

Er erquickt meine Seele; Er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab trösten mich.

So sei denn bei uns, Herr Jesu, Du guter und getreuer Hirte. Laß es Dich erbarmen und werde nicht müde auch in diesem neuen Jahre Dein Hirtenamt an uns zu verrichten und uns mit Deinem Stecken und Stab zu trösten. Ob wir Dir gleich viel Arbeit gemacht mit

unseren Sünden im vergangenen Jahr, so ziehe doch Deine Hand nicht von uns ab. Wir wollen bleiben an Deiner Hand, wir wollen uns führen lassen von Dir, denn wir sind einmal Dein Volk und Schafe Deiner Weide. Herr Jesu, wir wollen zu keinem Andern gehn. So gehe Du denn auch nicht von uns. Bleibe bei uns. Amen.

I.

Die Straße ist breit, die zur Verdammniß führt, und viele sind, die darauf wandeln. Und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden. Auf welchem Wege wandelst du, mein Christ? O stehe still, ehe du in diesem neuen Jahr deinen Weg fortgehst; stehe still und siehe zu, auf welchem Wege du wandelst. Du glaubst vielleicht, du gehst den rechten Weg, und am Ende ist er ein ganz falscher. Du meinst, du gingest dem ewigen Leben, und am Ende gehst du dem ewigen Verderben entgegen. Darum stehe still, siehe auf den zurückgelegten Weg und frage dich: wem folgte ich bis hieher, was führte mich, was leitete mich in meinem Denken und Thun, was bestimmte meine Lebensrichtung? War es nicht das Trachten nach Ehre und Geld, war es nicht die Augenlust und Fleischeslust und Hoffahrt dieses Lebens? War es nicht die bloße eigene Vernunft und der eigene Wille? Oder am Ende wolltest du gar nichts. Du ließest dich in allen deinen Gedanken und Lüsten gehen. In dumpfer Trägheit verbrachtest du die Zeit, vergeudetest die kostbaren Stunden und gabst dich eitelen und elenden Kleinigkeiten hin, fülltest damit dein Herz. — Ach, wer so steht, wer sich das sagen muß, (und der Geist der Wahrheit wird es ihm schon sagen) der meine doch ja nicht, daß er auf dem Wege des Lebens ist, nein, der wandelt auf der breiten Straße (auch ohne vor den Menschen ein Dieb und Mörder oder sonstiger Verbrecher zu sein) — er wandelt auf der breiten Straße, und kehrt er nicht um, so führt ihn diese Straße auch in diesem Jahr näher und immer näher zur ewigen Verdammniß. Denn Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das ewige Verderben ernten.

Keiner, keiner von uns wandelt den Weg des Lebens, wenn Jesus ihn nicht führt, wenn Jesus ihn nicht treibt, wenn Jesus nicht sein tägliches und stündliches Sinnen und Trachten, wenn Jesus ihm

nicht ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Darum wurde Er, der ewige lebendige Sohn Gottes, ja Mensch, um uns arme, verlorene und verirrte Schafe von der breiten Straße der Verdammniß herumzuholen auf den Weg des Lebens. Darum warf Gott unser aller Sünde auf Ihn, damit ein jeglicher von uns von seinem eigenen Weg errettet werden könnte. Darum vergoß Er sein Blut, um mit seinem Blute uns den rechten Weg, den Zugang zum Leben zu bahnen, um damit uns die Straße zu bezeichnen, auf der wir hienieden wandeln und weder zur Rechten noch zur Linken abweichen sollten. Und so steht Er heute, wo wir wieder unseren Weg beginnen wollen, vor uns als der einzige, treue Führer. Er reicht uns Seine durchgrabene Rechte und fragt uns: „willst du dich mir anvertrauen, willst du mir folgen, wohin ich dich führe, willst du bleiben an meiner Hand? Siehe, ich, ich allein führe dich auf rechter Straße. Und zwar um meines Namens willen. Mein Name, den ich heute angenommen, ist Jesus, d. h. selig machen will ich mein Volk von ihren Sünden. Darauf geht all' mein Führen und Leiten, mein Heben und Tragen aus, deine Seele hienieden zu retten, zum Frieden mit Gott und in das ewige, selige Vaterhaus dich zu bringen. Willst du dich nun in diesem neuen Jahre von mir führen lassen?"

So freundlich und leutselig redet unser Herr und Gott mit uns, so treu und ohne Falsch, und wir sollten uns Ihm nicht anvertrauen? Ist jemand unter uns, der im Rückblick auf das vergangene Jahr es heute bereut, Jesu gefolgt zu sein? Ach nein. Wir können nur dies beweinen, daß wir Ihm nicht genugsam, nicht ganz und gar gefolgt, daß wir uns so oft los gemacht von Ihm, so oft seinem Bitten und Rufen nicht Gehör gegeben, so oft dem eignen Willen gefolgt und den eignen Weg gegangen. Das müssen wir beweinen, denn davon hatten wir nur Schmerz und Sorge, nur Unruhe und Herzeleid. Doch getrost! Er bietet uns heute wieder Seine Hand. Wie weit wir auch abgewichen, heute, heute noch bringt Er uns wieder auf die rechte Straße. Denn Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Er führet uns auf rechter Straße, um seines Namens willen! Um seines Namens willen. O du seliges Neujahrs-Evangelium! Nun kann ich getrost meinen Weg in diesem Jahre antreten. Morgen vielleicht

schon bin ich wieder los von meinem Führer; morgen vielleicht schon irre ich und gehe meinen eigenen Weg; morgen vielleicht schon thue ich unsichere Tritte und weiß nicht wohin. Aber ich sorge nicht für morgen, ich gebe dem Trauergeiste nicht Raum, ich zerquäle mich nicht, ob und wie und daß ich auf der rechten Straße bleiben werde. Nicht um meines Verdienstes und nicht um meiner Würdigkeit und nicht um meiner Werke willen, sondern um seines Namens willen führt Er mich heute auf rechter Straße. Um seines Namens, um seiner Sünderliebe und Jesustreue willen wird Er mich morgen und übermorgen und alle Tage auf rechter Straße führen. Denn Jesus bleibt Jesus, derselbe gestern, heute und in alle Ewigkeit. Ich weiß es, wenn ich irre, wird Er mich zurechtbringen; wenn ich strauchle und falle, wird Er mich aufrichten; wenn ich fehle, wird Er mir vergeben; wenn Sünde und Leidenschaft in mir tobt, wird Seine Stimme stärker sein; wenn Satan mich bedrückt, wird Er mir die Augen öffnen; wenn ich müde bin, wird Er mich stärken; wenn ich träge bin und schwach und kraftlos, wird Er mich ermuntern und ergreifen und nach sich ziehen. Und wenn ich dennoch nicht folge, so wird Er mir meinen Weg mit Dornen vermachen; und wenn ich keinen Schritt thun kann und wie gebannt dastehe, wird Er mich auf seine Schultern nehmen und mich zu seiner Heerde, zu den grünen Auen und zum frischen Wasser tragen. Ja, ich bin gewiß, daß weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes. Und das Alles um Seines theuren, heiligen, hochgelobten Jesusnamens willen. Nun, ihr Seelen, die ihr diesen Namen kennt und Ihm vertrauet, ihr Seelen, die ihr diesen Namen kennen möchtet, die ihr in Ihm selig werden möchtet — saget, wie wird der Herr euch in diesem Jahre führen? Ihr könnet es wissen, heute schon zum Voraus wissen. Er wird euch, so lange ihr an Seinem Namen bleibet, Er wird euch auf rechter Straße führen um Seines Namens willen. Fröhlich und frisch, froh und munter könnet ihr also euer Neujahr anfangen. Täglich könnet ihr über Seinen Namen fröhlich sein.

II.

Aber wird denn nichts diese Fröhlichkeit stören? Wird nichts dazwischen kommen, was uns auf unserem Wege irre machen und

den Muth uns nehmen könnte? Wird die rechte Straße, die Jesus uns führen will, uns auch immer recht sein? Darauf antwortet unser Psalm: ob ich schon wanderte im finstern Thal. Also durch Finsternisse, ja durch finstere Thale wird es auch in diesem Jahre gehen, meine Lieben. — Du siehest heute klar und helle deine irdische Zukunft vor dir liegen, darum bist du unbesorgt und begreifst nicht, wie andere sorgen können. Doch — es wird nicht so bleiben, bald, bald vielleicht wird sich der klare Himmel trüben, die Sonnenblicke der Freude werden verschwinden, du wirst wie in eine schwarze Nacht hinaussehen. Deine äußere Lage wird sich vielleicht in diesem Jahre noch verändern; Sorgen der Nahrung werden dich überfallen, Krankheit wird dich ergreifen, deine Kinder werden dir Sorge und Schmerz machen; die Seele, die du liebst, an der du hängst, wird dir vielleicht genommen werden. Du wirst im finsteren Thale wandern müssen. Und du Seele, die du heute im Licht der Gnade so fröhlich bist, die du nichts als selige Tage und Stunden an der Hand deines Heilandes vor dir siehst, bald, bald vielleicht wird dir ganz anders sein. Es wird dir sein, als ob dein Gott und Heiland dich verlassen, als ob Er dich hinausgestoßen in die Nacht und dich dir selbst überlassen. Du wirst nicht recht wissen, wo du bist, nicht recht wissen, wie es eigentlich mit dir steht, nicht recht wissen, wohin du gehn, was du thun, was du ergreifen sollst. Du wirst dich sehnen nach Licht, du wirst seufzen auch nur nach einem Lichtblick — aber es wird immer finsterer in dir und um dich werden. — Und du Seele, die du heute voll Hoffnung bist, daß dies Jahr dir bringen werde, wonach du dich sehnst, Früchte der Buße und des Glaubens, Werke des Lichts, Liebe zum Herrn, Liebe zum Nächsten — du wirst erstaunen und vor dir selbst erschrecken, wenn du die Finsterniß sehen wirst, die noch in dir ist, wenn du dich wirst richten und verdammen müssen über die Werke der Finsterniß, die du noch begehen wirst, über die Lieblosigkeit und Härte gegen Gott und den Nächsten. Die Finsterniß, das sündliche Verderben deines Herzens wird dir so groß, so grund- und bodenlos erscheinen, daß du anfangen wirst am Durchkommen zu verzweifeln und zu verzagen. — Und du Seele, die du heute und in diesen Tagen nur einen sonnigen Himmel süßer Gefühle von der Nähe des Herrn und Seiner Liebe in dir hast, die du noch erfüllt bist von lauter

heiligen und seligen Gedanken, die du dich heute noch zum Gebet hingezogen fühlst und im Gebete immer neues Licht und neue überschwängliche Klarheit bekommst — bald, bald vielleicht wirst du dich fürchten vor dem Feinde, der im Finstern schleicht — die abscheulichsten Versuchungen und Anfechtungen, die greulichsten Lüste und Gedanken, Ausgeburten der Finsterniß, die du keinem Menschen zu sagen wagst, werden dich umschwirren und in deine Seele dringen; sie werden sich zwischen dich und deinen Herrn drängen, sie werden dir den Gnadenhimmel verdecken, so daß du nur Zornwolken, aber nicht das Angesicht voll Gnade und Wahrheit wirst sehen können. Du wirst nicht beten können, wann du willst. In demselben Augenblick, wo du glaubst, nun habest du dich aufgeschwungen zum Lichte, werden hunderte von irdischen Gedanken dich wieder herunterziehen, dich zerstreuen und dich in die vorige Finsterniß zurückwerfen. Und dazu wird noch kommen, daß dich Andere nicht erkennen, nicht verstehen werden, daß du über deinem besten Streben wirst verachtet und geschmäht werden, vielleicht von Menschen, die dir am nächsten stehn. Da wirst du denn irre werden an deinem Gnadenstand, an deinem Christenwandel; da wirst du dich fragen: bin ich denn auch auf rechtem Wege? Ach, vielleicht bin ich noch gar nicht auf dem Wege des Lichts gewesen; vielleicht noch nie aus der Finsterniß herausgekommen; ach, mein himmlischer Führer hat vielleicht die Hand von mir zurückgezogen, hat mich verstoßen von Seinem Angesicht, weil ich gesündigt, weil ich untreu, weil ich ungehorsam gewesen. Nun werde ich im Finstern wandeln mein Leben lang. — Seht, das sind die finstern Thale, durch die wir auch in diesem Jahre werden wandeln müssen. Ach, und manche, manche Seele unter uns wird vielleicht durch das finstere Thal des Todes wandern müssen. Ob heute oder morgen, ob in diesem Jahr oder nach 10 und 20 Jahren — einerlei, durch dieses finstere Thal werden wir Alle einst wandern müssen. Uns allen wird es einmal dunkel vor den Augen werden; nicht einen Schritt weit werden wir vor uns sehen können; alles Licht wird unseren Blicken entschwinden; die Lippen werden nicht mehr stammeln können, das Herz wird brechen, auf unserer Stirn wird kalter Schweiß stehen. Los, los von diesem Leibe, heißt es dann, los von dieser Erde, los von Weib und Kind und allem, was die

Seele liebt, und hinein, hinein in das finstere Thal des Todes! In diesem finsteren Thal, in allen den Dunkelheiten, in die und durch die der Herr uns führen wird, was werden wir sagen, worauf können wir trauen, wessen können wir uns getrösten? — Da steht's in unserem Neujahrpsalm: und ob ich schon wanderte im finsteren Thal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich. — Ja, Du bist bei mir. So kann und darf, so soll die Seele sagen, die in keinem andern als nur in dem Namen Jesu selig werden will, die auf diesen Namen allein ihr Vertrauen und ihre Hoffnung setzet. Du bist bei mir, so darf und soll die Seele sagen, die sich einmal mit Leib und Seele Ihm dem guten Hirten ergeben, Ihm zu leben, Ihm zu dienen. Wohin Er sie auch führet, durch welche Finsternisse, ja durch welche Höllen es auch ginge, Er heißet Jesus, Er kann sie nur auf rechter Straße führen. Er ist und bleibt Jesus, und darum müssen alle seine Führungen nur Heil und Segen für den Sünder, nur Erlösung und Seligkeit für unsere Seele sein. Er kann uns armen Sündern nun einmal nichts anderes sein als Jesus — und darum will und wird und muß Er sein Wort halten — Er will und wird und muß bei uns sein alle Tage bis an der Welt Ende, — und führen wir gen Himmel, so ist Er da, und betteten wir uns in die Hölle, siehe so ist Er auch da, und nähmen wir Flügel der Morgenröthe und flögen an's äußerste Meer, so wird uns doch Seine Hand daselbst führen und Seine Rechte uns halten.

Freilich, es wird uns oft so sein, als führte uns seine Hand nicht, als hielte uns seine Rechte nicht. Es wird uns oft so sein, als wäre Er nicht bei uns; wir werden oft, oft Seine Nähe nicht fühlen. Aber Er ist bei uns, Er ist uns näher als das eigene, schlagende Herz, so wahr Er Mensch geworden, so wahr Er sich uns einverleibt, so wahr wir Seinen Leib und Sein Blut empfangen, so wahr Er durch Seinen Geist in uns wohnet. Wo wir gehen und stehen, da geht Er mit uns. Wo wir seufzen, wo wir weinen, wo uns bange ist, wo wir kämpfen und ringen, da ringt und kämpft und seufzt und betet Er mit uns, für uns. O daß wir daran doch dächten bei jedem Schritt und Tritt! Daß wir das doch festhielten bei Allem, was uns im neuen Jahre täglich und stündlich begegnen wird! Wie selig könnten wir dann sein, und ob wir auch wanderten

im finsteren Thale. Denn das ist klar, für eine Seele, die Jesum kennt, gibt es nichts Süßeres und Seligeres, als wenn sie in seiner Gemeinschaft leben und weben, seine Nähe glauben, vor seinen Augen wandeln, seiner Gnade froh werden und so recht aus Herzensgrunde sagen kann: Du bist bei mir. In diesem Zustande, wo ich meinen Jesum habe, da frage ich nicht nach Himmel und Erde; da fürchte ich kein Unglück; da mag Alles wider mich sein: mein Jesus ist für mich, ist bei mir, was kann mir schaden — mein Jesus ist bei mir, alle Dinge müssen mir zum Besten dienen, alles muß das Heil meiner Seele fördern, alles muß mich vorwärts bringen auf der rechten Straße. Und wenn mir auch Leib und Seele verschmachten, wenn ich in der Trübsalshitze, mühselig und beladen, krank an Leib und Seele, arm, hilflos, elend und jämmerlich erseufze; kann ich es glauben, daß mein Jesus mich dennoch nicht verlassen, daß Er bei mir ist: so ist meine Seele auf der Stelle erquickt, so habe ich süßen, seligen Trost, denn Sein Stecken und Stab trösten mich. Ich weiß es dann, es sind lauter Liebeswege, die der gute Hirt mich führt. Ich weiß es, könnte Er, Er würde mir hundert und tausend Freuden verschaffen; aber Er kann nicht, Er darf mich nicht anders führen, weil Er mich lieb hat, weil Sein Herz für mich brennt, weil meine Seligkeit Seine Seligkeit ist. Ich weiß es aber auch: es gehn Ihm zu Herzen all' unsere Schmerzen, ich weiß, daß Er bei meinen Schmerzen tausendmal mehr fühlt, als ich selbst. Ich fühle, ich fühle es, wie sanft sein Joch, wie leicht seine Last ist, ich fühle, welche Ruhe der Seele, welchen seligen Trost ich unter dem Stecken und Stab dieses guten Hirten habe!

Aber ach, das ist das Unglück, das ist das Trostlose, daß wir's oft, so oft nicht glauben können, daß Er bei uns ist! Wir halten seine Nähe nicht fest in unserem Innersten, wir suchen sie nicht genugsam mit Gebet und Flehen, wir schmiegen uns mit allen Sinnen und Gedanken unseres Herzens nicht genugsam an Ihn — wo wir gehen und stehen, vergessen wir's rein, daß Er bei uns ist. Darum das trotzige und verzagte Wesen an uns. Darum die Furcht und Angst bei jeder Finsterniß und Dunkelheit von Innen und Außen. Ach, wo wären wir, auf welchen Irrweg, in welches Unglück wären wir schon längst hineingekommen, wenn Er nicht — trotz unseres

Vergessens — dennoch bei uns geblieben; wenn Er nicht — trotz unseres täglichen Unglaubens und Widerstrebens — dennoch seinen Stecken und Stab nicht von uns abgezogen. O sehet zurück, ihr Seelen, die ihr Jesum kennet, sehet zurück auf das vergangene Jahr. Seid ihr bei Ihm geblieben? Oder ist Er bei euch geblieben? Ach, wie oft haben wir an Ihn nicht gedacht, wo Er doch mit herzlicher Barmherzigkeit unser gedacht; wie oft haben wir Ihm nicht gedankt; wie oft haben wir sein Wort und seine Stimme verachtet; wie oft unser Fleisch und die Lüste der Welt mehr geliebt als Ihn; wie oft auf Menschen alle Rücksicht genommen und auf Ihn keine, wie oft in Gedanken, Worten und Werken gesündigt vor seinem Angesicht! Ach, was hat der Herr Jesus an uns sehen und hören müssen!! Und Er hat uns nicht verworfen von seinem Angesicht. Er hat uns nicht verlassen. Er ist bei uns geblieben mit Geduld und Erbarmen. Jedesmal wenn wir riefen, war Er da; wenn wir unsere Hände nach Ihm ausstreckten, Er war da. Er ließ uns immer wieder das Licht aufgehn aus der Finsterniß. Er brachte uns vom Wege des Verderbens auf die rechte Straße. Er vergab uns reichlich und täglich alle unsere Sünden. Er tröstete uns, wie Mütter ihre Kinder trösten.

Das hat Jesus gethan im vergangenen Jahr. Das müssen wir Ihm bezeugen. Er ist bei uns gewesen alle Tage. Sollte Er uns in diesem Jahre verlassen und Seine Hand von uns abziehn? Nein. Er heißet Jesus. Er ist Jesus gestern, heute und in alle Ewigkeit. Und darum wird Er uns auch in diesem Jahre auf rechter Straße führen und bei uns sein. Nur daß wir Ihm uns anvertraun. Nur daß wir Ihm dem treuen Hirten uns mit Leib und Seele überlassen. O so nimm uns denn hin, Du, unser Herr und Hirte und Hüter, nimm uns ganz hin. Leite und führe uns ganz nach Deinem Sinn und Willen. Brich allen Eigenwillen in uns, darin wir uns selber führen wollen. Ja, vermache uns unsere eigenen Wege mit Dornen und Hecken, damit wir nur auf Deinen Weg zurückkommen und darauf bleiben. Sei und bleibe bei uns, Du Menschenhüter, in diesem neuen Jahre. Verlaß uns nicht. Segne unsere Arbeit, unser Leiden, segne unseren Ausgang und Eingang. Und soll dies Jahr das letzte sein, führe uns durch das finstere Todesthal zu Deinem ewigen Licht und Leben. Das Alles wollest Du an uns thun um Deines hochgelobten Jesusnamens willen. Amen.

XI.

Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!

Neujahr 2.

Gott sei Dir gnädig, liebe Gemeine, und segne dich. Er decke dich mit seinen Fittigen, und deine Zuversicht sei unter seinen Flügeln, daß dir kein Uebels begegne und keine Plage sich zu deiner Hütte nahe. Es segne Dich Gott, dein Gott, und alle Welt fürchte den Herrn. Amen.

So sind wir denn mit Gottes Hilfe in das neue Jahr eingetreten. Unseren Ausgang hat Er gnädiglich behütet. Mit den Flügeln seiner herzlichen Barmherzigkeit hat Er uns bis heute bedecket. Was wird Er nun weiter thun, der Herr unser Gott? Ein Jahr der Sorge und Angst liegt hinter uns. Was wird das Jahr, das nun hereingebrochen ist, uns bringen? Dunkel schwebt es über uns, wie eine Gewitterwolke; und welche Wetter können sich über uns entladen! Es ist ein ernstes, sehr ernstes Jahr, das wir heute anfangen. Da muß es ja auch unser Herzensverlangen sein, einen ernsten Eingang in dasselbe zu halten. Es muß uns ein Bedürfniß sein, nach Geduld und Trost im Gotteswort uns umzusehen und für unsere Herzen einen Halt in solchem Wort zu suchen und sie daran zu setzen und zu stillen. Es muß uns Bedürfniß sein, daß der Herr unserem Sorgen und Seufzen, unserem Wünschen und Bitten begegne und wir in seinem Wort des Herzens Grund wiedersehen und aus-

gesprochen finden. — Ein solches Wort zum Eingang in dies neue Jahr ist aber das, welches wir aufgezeichnet finden

1 Mos. 32, 24—31.

Und blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach. Und da er sahe, daß er ihn nicht übermochte, rührete er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jacob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jacob heißen, sondern Israel. Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft, und bist obgelegen. Und Jacob fragte ihn, und sprach: Sage doch, wie heißest du? Er aber sprach: Warum fragest du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jacob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen. Und als er vor Pniel überkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.

Das ist das Wort, mit welchem wir heute das neue Jahr beginnen wollen.

1) Was uns heute besonders zu der Bitte um den Segen Gottes dringe?

2) Wie wir den Herrn um seinen Segen bitten sollen?

3) Was das für ein besonderer Segen ist, um den wir heute gerade zu bitten haben?

4) Woraus wir die Zuversicht für die Erhörung unserer Bitte nehmen können.

I.

Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. Können wir auch irgend etwas wahrhaft Gutes für Leib und Seele haben und genießen ohne den Segen des Herrn? Können wir etwas Rechtes thun ohne seinen Segen? Oder ist es nicht wahr, was wir singen?

In allen meinen Thaten
Laß ich den Höchsten rathen,
Der Alles kann und hat.
Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohlgelingen,
Selbst geben Segen, Rath und That.

Ein neues Jahr ist angebrochen, ein neuer Lauf beginnt, und es muß wiederum gearbeitet und geduldet und ausgehalten werden. Die alten

Mühen und Kämpfe und Sorgen kehren als neue wieder. Da liegen vor uns unser Beruf, unser leibliches Durchkommen, unser Haus, unsere Kinder und ihre Erziehung, unser inwendiges Leben und das Reich Gottes. Was ist das Alles ohne den Segen Gottes im Allgemeinen und ohne seinen besonderen Segen für jedes Einzelne? — Aber es kommt in diesem neu angebrochenen Jahr noch etwas dazu, was die Bitte um den Segen des Herrn dringender als je macht. Was für Dinge, deren Einfluß wir schon zum Theil mit mancher großen Sorge und mit manchem großen Schmerz im vergangenen Jahr erfahren haben, stehen in diesem Jahre bevor? Wie kann unser gewohnter Lebensgang sich vielleicht so ganz und gar verändern? Welche Entschließungen werden wir vielleicht fassen müssen und Entscheidungen? Was für Eingriffe und Einschnitte und Risse in die uns liebgewordenen Verhältnisse können entstehen? Was kann über Stadt und Land und Kirche und Schule, über uns und unsere Kinder kommen? Wohin können wir Alle vielleicht zerstreut werden? Welche Bangigkeit haben wir in dieser Beziehung schon im vorigen Jahr empfinden müssen? Und wie steigert sich diese Bangigkeit für dies neu angebrochene Jahr! Werden wir durchkommen? Werden wir bewahrt bleiben von Außen und Innen? Werden wir unser Vertrauen nicht wegwerfen, werden wir Glauben halten? Wird unser inwendiger Mensch etwas dabei gewinnen? Werden die Gerichte Gottes uns etwas austragen für das ewige Heil unserer Seele? — Ach, unser Herz ist ein so armseliges, ein so trotziges und verzagtes Ding. Das Sündengift steckt so tief in uns. Die bösen Neigungen haben so viel Gewalt! Wir werden sicher und leichtsinnig und versündigen uns mitten in den ersten Gerichten Gottes, wo wir doch Buße thun und vom ganzen Herzen uns abkehren sollten vom Bösen. Was fangen wir an, wenn der Herr sich nicht unserer erbarmt? Was fangen wir an, wenn Er nicht jedem von uns einen besonderen Segen gibt für sein äußerliches Leben und für seinen inwendigen Menschen? Ja, ja, meine Lieben, es kann nicht anders sein, wir werden uns heute getrieben fühlen, es muß uns heute dringen uns vor dem Herrn niederzuwerfen, mit Ihm zu ringen im Gebet und Flehen und Ihn zu bitten um einen besonderen Segen.

II.

Wie sollen wir nun bitten? Die Antwort auf dies Wie liegt in unserem heutigen Textwort. Ich lasse Dich nicht. Dies Wort, das Jacob dem Herrn sagte, da er mit Ihm rang, war keine bloße Redensart, keine bloße Gebetsformel, sondern es war ein Wort, das mit Thränen begossen und mit Herzensdrang und mit Herzensbrennen verstärkt, eine gewaltige That wurde. Mit diesem „Ich lasse Dich nicht" hing Jacob sich wie er war, mit all' seiner Schwachheit, seiner Angst und seinem Grauen dem Herrn an den Hals. Mit diesem „Ich lasse Dich nicht" umfaßte er den Herrn als mit zwei starken Armen. Mit diesem „Ich lasse Dich nicht" drang er dem Herrn wie ein wohlabgeschossener Pfeil mitten in sein Herz hinein, daß des Herrn Herz ihn nicht loswerden konnte, sondern sich für überwunden erklären mußte. Mit diesem „Ich lasse Dich nicht" lähmte er so zu sagen den gewaltigen Arm des Herrn, daß Er ihm nichts Schreckliches thun und widerfahren lassen konnte. Aber auch seinen ganzen Menschen mit seinem Leben und Leid, mit seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, mit seiner Sündennoth und seinem Sündenschmerz; — seinen ganzen Menschen mit allem, was er hatte, Hab und Gut, Weib und Kind — das warf Jacob mit diesem „Ich lasse Dich nicht" dem Herrn in die Arme, daß Er es hinnehmen sollte ganz und gar, daß Er segnen und behüten, schützen und schirmen sollte. Und den ganzen großen Gott und Heiland mit all' seiner Macht und Liebe, mit all' seinem Erbarmen, mit seinem ganzen großen Gottesherzen — den riß Jacob an sich mit den Worten: „ich lasse Dich nicht". Er band den großen Gott und fesselte Ihn, daß Er nicht von der Stelle konnte, Er segnete ihn denn mit dem Segen, den er brauchte. Das, meine Lieben, ist uns zur Lehre geschrieben. Wir dürfen, wir sollen wie Jacob bitten. Da sage keiner: das kann ich nicht, das darf ich nicht, das geht über meinen Glauben und über mein Vermögen. Wie darf ich den großen Gott so halten wollen, ich armseliges, sündhaftes Geschöpf? – Gott will aber so gehalten werden; Er will, daß du Ihn also fesseln und binden sollst. Ja darum begegnet Er uns in diesem Jahr so. Darum faßt Er uns so hart an und zwingt uns mit Ihm zu ringen. Und wenn wir ringen und beten und flehen, und wenn Er sich stellt, als wollte Er

fort von uns gehn, als wollte Er uns uns selbst überlassen; wenn Er auf unseres Herzens Angst nicht zu achten scheint, wenn es uns dünkt, als höre Er gar nicht, was wir vor Ihn bringen: desto stärker sollen wir Ihn mit den Armen des Gebets und der Thränen umfassen, desto unabweislicher sollen wir uns Ihm um den Hals werfen. Seinem uns lassen wollen, sollen wir desto heftiger das „Ich lasse Dich nicht" entgegensetzen, seinem Weggehen wollen dies, daß wir Ihn an uns reißen. Das ist's, was der Herr in diesem Jahre von uns erwartet. Er will uns einen besonderen Segen geben. Aber wir müssen Ihn auch recht darum bitten; wir müssen Alles daran setzen, wie wir bitten. Das „Ich lasse Dich nicht" muß Herzenssache, muß That in uns werden. O, Herr Gott, mache es selbst zur That in uns. Gib uns den Geist der Gnade und des Gebets aus der Höhe!

III.

Was ist das nun für ein besonderer Segen, den wir heute für dies neue Jahr vom Herrn erbitten sollen? Weil jede Seele unter uns eines besonderen Segens bedarf, so wird unser Wort wol nicht im Stande sein das auszusprechen. Es ist dies aber auch nicht nöthig. Ein Wort für seinen Herzenswunsch wird ja doch wol ein jeder selbst finden, und findet er kein Wort, so wissen wir ja, daß der Geist auch mit unaussprechlichem Seufzen aus den Herzen der Kinder Gottes herausreden kann, und daß der, der die Herzen erforschet, weiß, was des Geistes Sinn ist. Stehen wir nur so zum Herrn, daß das „Ich lasse Dich nicht" wirklich in unserem Herzen ist, so wird Er uns auch selbst offenbaren, welchen Segen Er für uns hat, und um welchen Segen wir Ihn zu bitten haben. Er wird es uns klar machen, was wir für unseren Beruf und Haus und Kinder, was wir für unseren Lebensgang nach Außen und Innen in diesem Jahre besonders nöthig haben. — Aber meine Lieben, Ein Stein liegt auf unser aller Herzen, Eine große Sorge bewegt unser aller Seelen. In das Eine große Verhängniß, das in diesem Jahre hereinbrechen kann, sind wir Alle verflochten. Es ist dies Eine dasselbe, was damals dem Jacob Furcht und Grauen machte. Der feindliche Bruder kam mit einem großen Heere ihm entgegen. Und unter allen Seelen, die mit Jacob zogen, fühlte seine Seele wol nur ganz, was das bringen konnte. Darum seine Einkehr in die Einsamkeit, sein

Ringen und Beten in der Nacht, und sein Flehen und Schreien um einen besonderen Segen vom Herrn. Derselbe Segen, den Jacob brauchte, den haben wir Alle nöthig. Es ist köstlich, daß der Herr uns so unser Herz und unseres Herzens Verlangen in seinem Wort finden läßt. Es ist schon ein reicher Trost und ein Segen, im Worte Gottes dieselben Lagen, dieselben Verlegenheiten und Anfechtungen zu finden, in denen man selbst steht. Ja, die Anfechtung lehrt auf's Wort merken. Die Anfechtung lehrt uns in diesem Jahre wol begieriger in Jacobs Kampf hineinzugehn und nach dem Segen zu forschen, den er für sich erflehte. — Er nennt den Segen nicht, um den er bittet. Es ist ein unaussprechliches Seufzen darum in seinen Worten „ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ Um irdisch Hab und Gut und Vermehrung desselben flehte er nicht. Er hatte des Herrn Segen darin gespürt. Es konnte ihm das Alles freilich genommen werden, doch spricht er diese Sorge gerade nicht aus. Früher hatte er dem Herrn bekannt: ich fürchte mich — und ängstlich gefleht: errette mich von meinem Bruder. Nun da der Herr ihn angefaßt und mit ihm gerungen, nun da er von dem Erdenstaub weg in den allgewaltigen Gott selbst sich wirft, da muß er mehr haben, da dürstet seine Seele nach Gnaden und Kräften der zukünftigen Welt. Ich lasse Dich nicht, damit will er den Herrn seinen Gott selbst haben und was in Gott ist. Damit will er Gottes Gerechtigkeit, Gottes Kraft, Gottes Stärke anziehen, um zu überwinden und als Ueberwinder aus der Angst hervor zu gehn. Und was er will, das erlangt er mit seinem „ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ Den errungenen Segen bekommt er vom Herrn in dem neuen Namen, da der Herr spricht: du sollst Israel heißen, denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast obgelegen. Den errungenen Segen fühlt Jacob, indem er bekennen muß: ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Und wollte es sich aus seinem Gefühl verlieren, daß der Herr ihn mit einem besonderen Segen gesegnet, so hatte er etwas, das ihn sichtbar daran erinnerte: der errungene Segen ist nicht Einbildung, nicht Machwerk deiner eigenen, vermeintlichen Kraft und Seelengröße, sondern wirklich Gottes Segen gewesen. Und dies etwas war seine hinkende Hüfte. Die hatte der Herr im Ringen mit ihm berührt; an der hatte der Herr

ihm seine Schwachheit offenbart, an der sollte er täglich es fühlen: nicht eigne Vernunft und Kraft, nicht eigen Verdienst und Würdigkeit haben dich durchgebracht und werden dich durchbringen, sondern Gottes Gnade allein, Gottes Kraft allein, die in den Schwachen mächtig ist. So wahr Jacob das in seinem Herzen vor dem Herrn bekennen mußte, was Paulus nachher vor den Menschen bekannte: wenn ich schwach bin, so bin ich stark; so wahr hatte er den Segen vom Herrn, den er brauchte, und war dessen gewiß, daß er ihn hatte. Nun, meine Lieben, wer von euch mit Jacob sich in's Ringen mit dem Herrn einläßt, den wird der Herr auch anfassen, dem wird er seine schwache Seite offenbaren, dem wird Er klar machen, was für einen Segen er braucht in dieser Zeit der Anfechtung. Ueberwinden, überwinden müssen wir. Es muß auch von uns heißen: hier ist Geduld und Glaube an Jesum. Dazu aber gehört die Kraft Gottes, die in den Schwachen mächtig ist. Dazu gehört ein besonderer Segen Gottes. Dazu müssen wir ringend rufen und flehen: Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.

IV.

Und welche Zuversicht können wir nun zu dem Herrn fassen, daß Er solche Bitte erhören wird? Ich meine, die Worte der Bitte selbst können diese Zuversicht schon in uns erwecken. Ich lasse Dich nicht, so spricht unsere arme Seele zu Ihm. Kann denn da Seine Seele etwas anderes gegen uns im Sinne haben? Kann Er uns denn lassen? Hat Er es nicht gesagt: in der Welt habt ihr Angst, aber Ich will euch nicht Waisen lassen. Hat Er es nicht gesagt: du Würmlein Jacob, fürchte dich nicht! Er weiß es ja, wie leicht ein Würmlein zertreten werden kann. Er weiß es, wie unaussprechlich arm und schwach und elend wir sind. Aber gerade denen hat Er ja sein Herz verschrieben. Gerade denen ruft Er zu: lasse dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Und hat Er uns nicht Sein Wort mit so wunderbarer Treue gehalten? Haben wir's nicht im vergangenen Jahre erfahren, daß Er sich wendet zum Gebet des Verlassenen? Saget, hat der Herr, der Erbarmer, uns gelassen bis heute, uns Preis gegeben dem Verderben? — Nun so wahr Er uns bis heute nicht gelassen (trotz aller unserer Untreue), so wahr Er bis heute seine Hand nicht von uns abgezogen, so wahr

Er uns vergeben unsere Sünden und nicht gerechtet mit uns nach unserer Missethat, so wahr will und wird Er uns in diesem neuen Jahre nicht lassen. Ich lasse dich nicht, spricht Er, bis daß mein Werk an dir vollendet — bis daß ich dich da habe, wohin ich dich haben will — ich lasse dich nicht, bis daß du mein Angesicht siehst und deine Seele genese — das ist der Sinn des Heilandes gegen die Seinen; das ist's, wenn Er sagt: ich lasse dich nicht. Und das sei unsere Zuversicht, wenn wir ringen und zu Ihm flehen: ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. Das sei unser Glaubensgrund und Hoffnungsanker, wie es auch stürmen und toben und das Meer wüthen und wallen möge: dennoch ich lasse Dich nicht — ich lasse Dich nicht. O so lasse Du uns denn auch nicht, Du Gott Israels, Du treuer Bundesgott. Hilf Deinem Volk, und segne Dein Erbe und weide sie und erhebe sie ewiglich. Deine Hand schütze das Volk Deiner Rechten und die Leute, die Du Dir festiglich erwählet hast; so wollen wir nicht von Dir weichen. Laß uns leben, so wollen wir Deinen Namen anrufen. Herr, Gott Zebaoth, tröste uns; laß Dein Antlitz leuchten, so genesen wir. Amen.

XII.

Vom dreifachen Leiden.

Sonntag nach Neujahr.

Wir müssen durch viele Trübsale in's Reich Gottes gehen. So steht's geschrieben in der Bibel. So steht's geschrieben im Leben aller Kinder Gottes. Kein Gotteskind ist vollendet worden ohne Leiden. Der Herzog des Lebens hat selbst an dem, das Er litt, Gehorsam lernen müssen und zwar von Kindesbeinen an; das zeigt uns das heutige Evangelium. Also auch wir, wenn anders wir zu den Seinen gehören wollen, wir wollen uns dem Leiden nicht entziehen. Wir brauchen selbst nicht dafür zu sorgen. Der Herr wird sie uns schon schicken. Aber für die rechte Fassung der Seele, für die rechte Erkenntniß lasset uns bei Zeiten Sorge tragen. Denn es gibt wol nichts Peinlicheres, als wenn das Leiden kommt, dann nicht zu wissen, wie man dran ist und wie man es aufzufassen hat. Lasset uns das also heute noch lernen und zwar aus der Epistel:

1. Petri 4, 12—19.

Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, die euch widerfähret, daß ihr versucht werdet, als widerführe euch etwas Seltsames. Sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über den Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greifet. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall. Denn

es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken.

Von einem dreifachen Leiden redet die eben verlesene Epistel. Und darauf läßt sich im Durchschnitt alles Leiden hienieden zurückführen. Lasset uns nun dies dreifache Leiden näher in's Auge fassen. Es ist

1) das Strafleiden,
2) das Züchtigungsleiden,
3) das Prüfungsleiden.

I.

Vom Strafleiden heißt es in unserer Epistel: Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall. — Leidest du nicht als ein Christ, leidest du als Mörder oder Dieb oder sonst als Uebelthäter, so mußt du dich schämen. Denn dein Leiden ist ein gerechtes Strafleiden für deine Uebelthat. „Nun, das trifft mich nicht," denkt mancher bei diesen Worten. „Denn ich bin ja kein Dieb oder Mörder oder Uebelthäter. Mein Gewissen ist rein, ich bin ein guter Christ. Wenn ich also leide, so leide ich unschuldig und brauche mich nicht zu schämen." — Bist du wirklich deiner Sache so gewiß, mein Freund? Bist du wirklich das, wofür du dich hältst, ein guter Christ? Du sagst: ich bin ein guter Christ. Der Apostel verlangt nur, daß du ein Christ sein sollst. Also, bist du ein Christ? Das heißt: hast du von Herzensgrund aller Sünde in Gedanken, Worten und Werken abgesagt? Hast du Vergebung aller, aller Sünden in Christo gesucht und gefunden? Bist du rein und gerecht in Ihm? Bist du wiedergeboren? Denn zu einem Christen kann man sich nicht machen, sondern der Christ wird geboren. Also bist du wiedergeboren und hangest nun mit deinem neuen Wesen an Christo und an der Gerechtigkeit? Lebst und dienst du Ihm?

Ist es nicht so, bist du nicht ein Christ in diesem Sinn, dann bist du — du magst dir noch so gut und rechtschaffen vorkommen —

du bist dann ein Dieb, ein Mörder, ein Uebelthäter. Denn hättest du auch in deinem ganzen Leben nicht thatsächlich gestohlen und andre Uebelthaten gethan — die Diebs= und Mord= und alle die ärgen Gedanken, die in deinem Herzen sind, wirst du doch nicht leugnen können. Und die sind bekanntlich vor Gott eben so Sünde, wie die That, da es heißt: du sollst dich auch nicht gelüsten lassen des Bösen. Und die Sünde, das wissen wir ja, die kann Gott nicht ungestraft lassen.

Was folgt daraus? Das folgt daraus, daß denjenigen, der nicht Vergebung aller seiner Sünden in Christo hat, der nicht herzlich glaubt, daß Christus statt seiner die Strafen seiner Sünden getragen hat, der auf seine eigene vermeintliche Unschuld und Gerechtigkeit hin= lebt, der also kein geborener Christ, sondern vielleicht nur ein selbst= gemachter, falscher Namenchrist ist — daß den, wenn ihn Leiden treffen, nur Strafleiden treffen, daß er sich also seiner Leiden zu schämen hat. Das brauche ich nicht erst zu beweisen. Das zeigt der heilige Gott selbst in Seinem Worte, und namentlich in der Geschichte Israels. Da sagt Er, wie Er es mit dem Leiden meint, das Er dem selbstgerechten, unechten Theile seines Volkes schickt. Ja, bis auf den heutigen Tag ist Israel ein mächtiger Beweis, daß es ein Strafleiden Gottes gibt — daß also auch dein Leiden, mein Christ, ein Strafleiden ist, so lange du dem selbstgerechten Israel gleichst.

Doch warum straft der Herr unser Gott? Hat Er etwa ein Gefallen an dem Leiden und an dem Tode des Sünders? Will Er Rachegefühle befriedigen? Ach nein. Er ist gerecht. Er kann nicht anders, Er muß strafen, auch wenn das Herz Ihm bricht. Er hat's an Seinem Sohn gezeigt. — Aber Er ist auch die Liebe. Er sagt: ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß Er sich bekehre und lebe. Ja, Gottes Strafe, Gottes Zorn sind zusammen in Ihm mit der heiligen Liebe! Menschen können wol strafen, nur weil man ihrem Ich zu nahe getreten, nur um sich zu rächen, aber Gott straft, weil sein Herz für Recht und Gerechtigkeit, aber doch auch zugleich für den Sünder brennt, weil Er gerecht und selig machen will! Gott straft, weil es eine Errettung, weil es eine Besserung für den

Sünder gibt, weil Er selbst eine ewige Erlösung und Versöhnung in Seinem Sohn erfunden. Gott straft in der Zeit, auf daß der Sünder in Ewigkeit nicht verloren gehe. — Sei also auch ein Dieb oder ein Mörder oder sonst ein Uebelthäter, und trifft dich das Leiden, so beuge dich darunter als unter Gottes Strafe, glaube an den gerechten Zorn Gottes, erkenne die gewaltige Rechte, die deine Sünde gefunden und heimsucht, schäme dich in deinem Innersten und sprich mit dem Schächer: ich leide, was meine Thaten werth sind. Aber sprich auch: Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst. Komme mit dem verlornen Sohn voll Sünde und Schande, wie du bist, zu Ihm, der deine Strafe getragen, zu Ihm, den Gott gesetzt zum Gnadenstuhl, komme zu Jesu, dem Sünderheiland, und bitte, daß Er Schuld und Strafe von dir nehme. Und in dem Moment, wo du das thust, hört das Strafleiden auf. Von Stund an brauchst du dich nicht zu schämen. Du leidest nun als ein Christ.

O thue das doch noch heute jeder, der nicht in Christo ist, jeder, der noch auf seine eigene Gerechtigkeit hinlebt und es nicht wahrhaben will, daß er vor Gott ein Uebelthäter ist. Morgen schon kann ein Leiden kommen. Und darin könntest du zu Schanden werden. Meine Lieben, wir werden wol Alle nöthig haben, wie der Schächer und der verlorne Sohn uns unter so mancherlei Leiden als unter eine Strafe Gottes zu beugen. Denn es wird wol so manche Uebelthat und Eingreifen in ein fremdes Amt vorkommen. Dann ist nichts anderes zu machen, als daß wir uns schämen und Buße thun und uns Vergebung wieder holen, damit wir nicht zu Schanden werden, sondern als Christen leiden und Gott, wenn auch mit Thränen und Schmerzen, mit Scham und Beugung — aber doch Gott die Ehre geben können für seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, die straft, für seine Barmherzigkeit, die wieder aufnimmt und liebt. —

II.

Lasset uns nun, meine Freunde, zweitens das Züchtigungsleiden, wie unser Text davon redet, näher in's Auge fassen. Wann beginnt dieses und wann können wir sagen: unser Leiden ist nicht Strafe, sondern nur Züchtigung? Gewiß dann erst, wenn wir Christen, wenn wir Gottes liebe Kinder in Christo Jesu geworden sind. Denn

es heißt: welchen Er lieb hat, den züchtigt Er. Wirklich lieben kann uns Gott aber nur, wenn wir glauben an Seinen Sohn und Glieder Seines Leibes sind, also daß Christi Gerechtigkeit unsere ist und wir durch den Glauben Alles haben, was Er hat und was Gott nur liebenswürdig finden kann. Und in unserer Epistel heißt es: es ist Zeit, daß das Gericht anfange vom Hause Gottes. Das Haus Gottes, das sind die Christen, die Gläubigen. An denen soll das Gericht anfangen. Was heißt das nun? Ihr wisset es ja, daß Gott Seine ganze Gerechtigkeit gegen die Sünder offenbaret hat an Seinem Sohne. Den hat die ganze Schärfe des göttlichen Gerichts getroffen, und zwar statt unser. Er hat sich für uns in das Gericht Gottes gestellt und hat Alles über sich ergehen lassen, was wir Sünder in Ewigkeit hätten büßen müssen. Hätte Er das nicht gethan, so wären wir Sünder im Gerichte Gottes verloren. Denn wer mag bestehen in solchem Gericht? Nun aber hat Christus sich statt unser richten und verdammen lassen. Denn unsere Sünde hat Er auf sich genommen. Und damit ist unsere Sünde gerichtet und verdammt worden, die hat Gott in dem Urtheil über unseren Bürgen getroffen; wir Sünder aber sind errettet; ich Mensch, ich bin vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Das hat der Mensch, wenn er Christum den Bürgen ergreift. Und das ist der Unterschied zwischen dem Gerechten, d. h. dem an Christum Gläubigen, und zwischen dem Gottlosen, der nicht in Christo ist, nämlich daß im Gerichte Gottes der Ungläubige selbst, seine Person mit seiner Sünde zusammen verdammt wird, indeß die Person des Gläubigen aber gerettet und nur seine Sünde verdammt wird. — Wenn ich nun aber auch so durch Christum vom Gerichte Gottes errettet bin: ich sündige ja noch täglich, ich mache mich immer wieder des Gerichts schuldig; ich falle ja immer wieder unter die Gerechtigkeit Gottes, muß also gestraft werden. Oder hat Gott nun aufgehört gegen mich, der ich an seinen Sohn glaube, gerecht zu sein? Uebt Er an seinen Kindern bloß Liebe und nicht auch Gerechtigkeit? Gerade an seinen Kindern übt Er die vollständigste Gerechtigkeit. An seinem Hause fängt das Gericht an. Wie das? Um Jesu seines Sohnes willen, der das Lösegeld gezahlt, kann Er als ein gerechter Gott mir meine Sünde nicht zurechnen und aufbehalten, mich, der ich an Jesum glaube, muß Gott, als ein ge-

rechter Gott, lebendig machen, mich Sünder muß Er verschonen, mich begnadigen, mich lieben und segnen; aber meine Sünde, die muß Er, eben weil Er ein gerechter Gott ist, und eben weil ich in seinem Hause bin und Er mich lieb hat, also meine Sünde, die muß Er alle Tage an mir richten und verdammen. Der alte Mensch muß sterben, wenn der neue leben soll. Seht und dies Gericht über die Sünde, das übt Gott täglich und stündlich an seinen Gläubigen durch seinen heiligen Geist. Ueber Alles, was sündlich und verdammlich an uns und in uns ist, straft Er, der Geist, uns, aber nicht um uns zu tödten, sondern um uns lebendig zu machen — als seine lieben Kinder, an denen Er nichts Unlauteres sehen kann, aus Liebe. Und hören wir auf diese Zucht des Geistes, richten wir uns selbst, wenn der Geist uns um unsere Sünden straft, und suchen wir in solchem täglichen und stündlichen Selbstgerichte immer wieder die Gnade und Vergebung in Christo: so bleiben wir verschont von mancher äußerlichen Züchtigung, von manchem Leiden und mancher Trübsal. Richteten wir uns selbst, sagt Paulus, so würden wir nicht gerichtet. Aber leider hören wir nur zu oft nicht auf die Stimme und Zucht des Geistes; wir lassen uns in Gutem durch das Wort nicht zurechtweisen. Wir dämpfen den heiligen Geist, wir widerstreben, wir verschließen unser Herz, wir lassen uns gehen in sündlichen Lüsten und Begierden; wir kommen in's Fleisch, wir stellen uns der Welt gleich, geben uns aus, zerstreuen uns, betrügen uns selbst, so daß die Mahnungen des Wortes und Geistes an uns abprallen, wir keine Kraft mehr haben das Wort in uns zu bewegen und ernstlich über uns nachzudenken. Wir verfallen in Lauheit und Trägheit, wir werden dem Herrn bis zum Ausspeien zuwider und bilden uns doch noch am Ende ein, daß wir ganz recht stehen. Da ist es denn Zeit, daß der Herr die Ruthe nimmt und uns fühlen läßt, da wir nicht hören wollen. Es kommen dann mancherlei Leiden und Trübsale von Außen. Und die müssen wir dann für ein Gericht Gottes über uns halten. Wenn wir gerichtet werden, sagt Paulus, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden. Solche Gerichte können sehr schwer werden. Sie können so werden, daß wahr wird, was unser Text sagt: nämlich daß der Gerechte kaum erhalten wird. Dieses Kaum ist sehr bedenklich. Es deutet einen

inneren Zustand an, da man an dem Herrn irre geworden, da man das Herz zu seiner Gnade verloren, da einem der Glaube ausgegangen. — So lange man noch glauben und in die Gnade eindringen kann, so ist es gut. Auch durch die schwersten Gerichte schlägt sich der Glaube durch und behält den Sieg. Aber wenn der Glaube ausgeht! Und er geht aus, wenn die Bußfertigkeit ausgeht; er geht aus, wenn man der Zucht des Geistes widerstrebt, wenn man hartnäckig im eigenen Fleischeswillen beharrt. Er geht aus, der Glaube, wenn man auf die gelinderen Züchtigungen des Herrn nicht achtet. Nicht umsonst heißt es darum im Hebräerbrief: mein Kind, achte nicht gering die Züchtigung, aber verzage auch nicht, wenn du vom Herrn gestraft wirst. Gering achten oder verzagen, leichtsinnig hingehen oder den Kopf hängen lassen, das ist so gewöhnlich. Denn es ist unser Herz ein trotziges und verzagtes Ding. Dagegen heißt es nun: achte nicht gering, verzage nicht. Achte nicht geringe auch die kleinste Züchtigung, komme sie in Wort oder That, am Leib oder an der Seele. Frage dich, was will der Herr damit? Worauf geht das in dir? Denke an David, da er, der König, mit Steinen geworfen ward und dachte und sprach: der Herr hat es geheißen. So wirst du dich nicht ärgern, nicht toben gegen Menschen. So wirst du deine Seele erretten und in der Demüthigung und Buße neue Glaubenskraft bekommen. — Aber verzage auch nicht. Verliere den Muth nicht, wenn das Leiden über dich kommt. Wirf dein Vertrauen nicht weg. Denke daran, es kommt ja nicht aus Zorn und Grimm. Es kommt aus Liebe. Dein Heiland kann nicht anders. Er kann dich nicht so in's Verderben gehen sehen. Er kann nicht an dir dulden, was dir ewigen Schaden brächte. Ach, sein Herz blutet Ihm, wenn Er züchtigen muß. Geht's doch uns, die wir arg sind, schon oft so bei unseren Kindern. Ja, es schmerzt Ihn, den Herrn, mehr als dich, wenn Er dich züchtigt. O darum halte still und lasse dich durch Seine Liebe versöhnen. Erdulde die Züchtigung, und der Herr wird sich dir als seinem lieben Kinde erbieten.

III.

Und nun drittens noch ein Wort vom Prüfungs- oder Läuterungs- und Bewährungsleiden. Ihr werdet aus dem Vorigen wol

schließen können, wen ein solches Leiden eigentlich nur treffen kann. Es muß wirklich in dem Menschen schon etwas sein, das der Prüfung und Läuterung werth ist, es muß etwas Probehaltiges, etwas, das sich als echt bewähren kann, in ihm sein. Es hat also dies Prüfungsleiden keine Statt bei dem natürlichen, unbekehrten, selbstgerechten und ungläubigen Menschen. Denn in dem ist nichts, das Gott der Prüfung werth halten könnte. Es ist darum etwas sehr gefährliches, sich selbst oder andere beim Leiden gleich damit zu trösten, daß es eine Prüfung sei. Es ist deswegen gefährlich, weil es ganz falsch, weil es gelogen sein kann. Wenn wir also Jemandem bei seinem Leiden nicht die Wahrheit zu sagen verstehen, so wollen wir das Trösten lieber unterlassen. Wir können mit unserem Trost mehr schaden als nützen. Im besten Fall sind wir doch, wenn wir die Wahrheit nicht treffen (und zum Treffen gehören geübte, geistliche Augen) wir sind dann wie Hiobs Freunde, die mit all' ihrem Trost doch falsch geredet. —

Ich sagte, es muß in dem Menschen etwas sein, das der Prüfung werth ist, wenn ihn das Prüfungsleiden treffen soll. Und dies der Prüfung und Läuterung Werthe ist nichts anders, als was die Gnade des Herrn selbst in ihm gewirkt hat, sein Glaube, sein neues Herz, das er zu Gott hat. Daß der Herr das wirklich prüfe und läutere, damit es sich bewähre und rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, als das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewähret wird, das zeigt uns die ganze heilige Schrift an Noah und Abraham und Jacob und Joseph und Hiob und allen Gläubigen des Alten und Neuen Bundes. In diesem Sinne nun sagt der Apostel in unserem Text: ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht, geprüft, erprobt werdet), als widerführe euch etwas Seltsames. Hitze oder Feuer nennt der Apostel dies Leiden, weil es eben wie das Feuer läutern, reinigen, erproben und bewähren soll. Ach, wie viel Unlauteres, Eigenes, Fleischliches, Selbstgemachtes hängt sich nicht an das, was der Herr in dem Herzen der Seinen wirkt. Diese Schlacken müssen von Zeit zu Zeit herunter, so daß alle Feinde und Ankläger der Seele nichts finden, wenn sie verklagen wollen. Darum schickt der Herr den Seinen

Leiden, Leiden aller Art, auch die Schmach um Christi willen gehört dazu, darum wirft Er sie in den Schmelztiegel der Trübsal, wo es ihnen oft recht heiß wird und sie seufzen müssen: ich bin ausgetrocknet wie ein Scherbe, meine Gestalt ist verfallen, und mein Herz ist wie zerschmolzen Wachs in meinem Leibe. Dann aber kommt auch manche redliche Seele nur zu leicht in eine Meinung von sich selbst und in ein bloßes Reden vom Glauben. Man denkt, man stehe ganz recht, man denkt, man habe Glauben. Nun gut, so zeige es, daß du Glauben hast! Zeige was du gelernt hast! Was ist alles Reden von Glauben, Sanftmuth, Geduld, wenn's nicht geübt wird. Dafür sorgt aber der Herr eben durch Leiden und Trübsal. Die sind so ein Examen, wo es offenbar wird, was wir in der Schule des heiligen Geistes gelernt oder was wir selbst zusammengekramt haben. Da wird es offenbar, wie viel reelle, lebendige Erkenntniß oder wie viel bloßes Wissen und Kopfglauben in einem ist. O wie besteht man da gewöhnlich so schlecht. Wie fühlt man's da, daß man wieder vom ABC anfangen muß. Wie kommt man da herunter von allen geistlichen Höhen und von aller Glaubensfreudigkeit, in die man sich selbst hineinzwängt! Und das ist eine große Gnade, wenn es einem so geht. Ja, der Herr schickt aus Gnaden den Seinen oft solche Examina oder Prüfungen. Denn es liegt Ihm viel daran, daß die Seelen, in denen Er sein Gnadenwerk einmal angefangen, vorwärts kommen. Es liegt Ihm Alles daran, daß sie vor ihren Anklägern, vor Welt und Teufel nicht zu Spott und Schanden werden. Es liegt dem Herrn daran, mit seinen erlösten Seelen gegen alle Feinde zu triumphiren und ihnen zu zeigen: seht, das habe ich aus einem armen Sünder machen können, das ist's, wenn man mir vertraut. Seine Ehre ist's, daß die Seinigen bestehen. Und darum rettet Er ihre Ehre. Er prüft und läutert, auf daß sie bewährt erfunden werden. Bist du in solchem Leiden, mein Christ, dann hast du nicht Ursache traurig zu sein, sondern dann heißt es: Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Und: selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des ewigen Lebens empfangen. Ja, auf Freude und Wonne, auf Herrlichkeit und Kronen geht das Leiden dieser Zeit aus.

Durch Leiden ist Christus in die Herrlichkeit eingegangen. Wir werden nicht anders zur Herrlichkeit erhoben, wir leiden denn mit Ihm.

So laßt uns denn dem lieben Herrn
Mit Leib und Seel' nachgehen
Und wohlgemuth, getrost und gern
Bei Ihm im Leiden stehen:
Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon. Amen.

XIII.

Die Herzensfrage nach dem Heiland.

Epiphaniastag 1.

Fraget nach dem Herrn und nach seiner Macht, suchet sein Angesicht allezeit. Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr. Nun der Herr erwecke und bewege eure Herzen selber zu solchem Herzensfragen und Suchen nach Ihm. Amen.

Matth. 2, 1—12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die Kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre. Und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr es findet, so saget mir es wieder, daß ich auch komme, und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet; und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an und thaten ihre Schätze auf, und schenkten

ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Damit begann die Reihe der Kirchenfeste, die wir jetzt gefeiert. Und: wo ist der neugeborene König der Juden? Damit beschließen wir heute die Festestage. Diese Frage ist das rechte Ende vom Anfang. Und zu dieser Frage muß es in uns gekommen sein und noch kommen, wenn anders uns die Weihnachtsbotschaft in's Herz gefallen. Ich sage in's Herz. Denn die Frage in unserem Evangelio: wo ist der neugeborene König der Juden? ist eine Herzensfrage, die jeden Menschen angeht, die aus dem Herzen jedes Menschen kommen muß, wenn er nicht verloren sein soll in Zeit und Ewigkeit. Zu dieser Herzensfrage muß es noch unter allen Heiden kommen, derer wir heute noch besonders gedenken. Aber indem wir ihrer gedenken und die Frage „wo ist der neugeborene König der Juden" ihnen in thätigem Missionssinn nahe zu bringen suchen, müssen wir zuerst in uns gehn und zusehen, wie es bei uns mit jener Frage stehe. Ist sie uns Herzensfrage?

Die Herzensfrage nach dem Heiland

wird darum der Gegenstand unserer heutigen Rede sein, und zwar

1) was zu solcher Frage dringe,
2) was die Frage als Herzensfrage beweise,
3) was zur Klarheit über diese Frage verhelfen müsse,
4) was die feste, untrügliche Antwort darauf gebe,
5) was über das Herz nach solcher Antwort komme,
6) was das Herz zu thun sich dann gedrungen fühle.

Wir können dies Alles in einem Verslein zusammenfassen:

Nach dem Herzensheiland muß das Herze fragen;
Fragt das Herze nur, so bleibt es nicht bei'm Sagen.
Solchem Herzverlangen muß der Feind auch dienen,
Bis mit Gottes Wort das helle Licht erschienen.
Dann kommt Freud' und Wonne über Herz und Leben,
Und man muß dem König Alles, Alles geben.

I.

Was dringt zu der Herzensfrage nach dem Heiland? — Nun der in Bethlehem geborene König, den zu suchen die Weisen von

Morgenlande sich aufmachen, ist ein Heiland des Herzens, ein Herzenskündiger, der den ganzen Schaden unseres Herzens kennt, ein Herzensversühner, der den ganzen Schaden unseres Herzens auf sich nimmt und heilet — es ist der große Herzensmensch, der das Herz des großen Gottes gegen die Sünder, das barmherzige in und an sich trägt, und an dessen Herzen allein Ruhe ist für unser armes Herz. Mit der Geburt des Heilandes der Menschenherzen wird darum auch eine allgemeine Herzensregung unter den Menschen wahrgenommen. Es geht ein Ahnen und Vorempfinden durch die damalige Welt, daß etwas kommen müsse, was das unbefriedigte Suchen und Seufzen des Herzens befriedigen werde. Keine Religion hatte das bisher gethan. Was auch die Menschen ersonnen hatten, ihrem Herzen ein höheres Genüge zu schaffen, als die Welt und ihre Lust, es war vergebens gewesen. Jetzt sollte das Langersehnte geschehen. Die prophetische Kunde davon war bis in die Heidenwelt gedrungen. Dazu hatte die Zerstreuung Israels unter die Heiden mitwirken müssen, die Hoffnung auf einen kommenden Herzensretter anzuregen. Jetzt ist er da. Es kommt auch die Erweckung von Außen, das himmlische Zeichen hinzu. Wir haben seinen Stern gesehen, bekennen sie. Und nun dringt es die Herzen nach dem Heiland zu fragen. — Steht's so auch unter uns? Wird auch unter uns nach dem Heiland gefragt? Und wenn gefragt wird, was ist es, das dazu dringet? Ist eine Herzensbewegung und Herzensregung unter uns zu spüren? Hat die Weihnachtsbotschaft: euch ist der Heiland geboren, wirklich auch unser Herz bewegt? Geht das, was aus dem Herzen Gottes kommt, uns nicht in's Herz, dann steht es schlimm mit uns. Wird uns Christus und sein Evangelium nicht Herzenssache, dann verstehen wir's gar nicht, dann kommt der Feind und nimmt es uns.

II.

Was ist der Beweis, daß wirklich das Herz nach dem Heiland fragt? Weise aus dem Morgenlande nennt unser Evangelium die nach dem Heiland Fragenden. Das waren aber Weise, die nicht weise in sich selber waren, sondern die ihre Vernunft und Weisheit gering achteten gegen das, was unter den Juden aufstehen sollte. — An der Verleugnung ihrer eignen Weisheit zeigte sich's, daß ihr Fragen nach dem Heiland eine Herzensfrage war. Und so ist's noch

heute. Wer noch auf eigene Klugheit und Weisheit hält, wer darauf noch was gibt, wer seinen eigenen oder anderer Menschen Verstand und Wissen noch anstaunt und bewundert, der hat sein Herz noch nicht gefunden, der hat's vielleicht noch nie erkannt, daß er ein Herz hat, und was sein Herz braucht, dem ist Jesus der Herzensheiland gleichgültig. Wem Gott aber einmal das Herz bewegt, wer es sieht und erkennt, was sein Herz ist, und wie doch Alles daran liegt, daß dem armen Herzen geholfen werde, der achtet alle eigne Weisheit und allen Menschenwitz für Schaden, denn er hat's heraus: das Alles kann dir nichts helfen; der hat's heraus: die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen, und die göttliche Schwachheit stärker, denn die Menschen; — der fragt von Herzen nach dem Heiland. Ist die eigne Weisheit erst über Bord geworfen, dann kann man auch glauben und frisch im Glauben ergreifen, wodurch der Herr das Herz erwecken will. So konnten die Weisen vom Morgenlande gläubig die himmlische Erscheinung fassen, die auf den hindeutete, nach welchem ihr Herz begehrte. So konnten sie sich auf den weiten Weg machen, den Heiland zu suchen. Daran wird sich's wol zeigen, ob und wie weit unser Herz betheiligt ist bei'm Fragen nach dem Heiland. Wie viel können wir uns mühen? Wie viel setzen wir dran? Wie viel können wir Bequemlichkeit, und was sonst dem Fleisch gefällt, verleugnen? O wie werden wir heute noch beschämt von den Heiden! Was setzt so ein erweckter Heide nicht daran, um den zu suchen und zu finden, den sein Herz braucht. Ach, daß uns das reizte, es den Heiden nachzuthun im herzlichen Fragen nach Christo. Es wird der abgestandenen Christenheit noch so gehen wie Israel. Erst wurde Israel in die Heidenwelt zerstreut, daß von dem Lichte, welches Israel in dem festen, prophetischen Worte hatte, auch ein Strahl in die Herzen der Heiden fiele. Dann kehrte sich's um; Israel mußte und wird noch von den Heiden lernen. So werden bald auch die Heiden, die jetzt noch von der Christenheit lernen, als helle Lichter der Christenheit vorleuchten, und diese wird von ihnen lernen müssen.

III.

Was muß helfen und dienen, um über die Herzensfrage nach dem Heiland zur Klarheit zu bringen? Ein nach dem Heiland nichts

fragendes Jerusalem. Denn dahin kommen die Weisen vom Morgenlande mit ihrem Herzensbekenntniß, wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehn. Ein feindlich gesinnter Herodes, ein in Selbstgerechtigkeit und fleischliche Klugheit ersoffenes Priester- und Schriftgelehrtenthum, die müssen den fragenden Herzen dienen. Wunderlich genug. Die so zu sagen ohne Herz müssen dazu verhelfen, daß das Herz erfährt, wonach es fragt. Da sehen wir recht das Sprüchlein erfüllt: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Ja ja, wo die Gottesliebe nur erst das Herz bewegt, da kann auch ein Herodes mit all' seiner Feindschaft nur fördern das Werk des Herrn an den Herzen. Die Anfechtung, die von solcher Feindschaft ausgeht, lehrt das Herz erst recht auf das Wort vom Heiland merken. Wo das Herz nach dem Erlöser sich ausstreckt, da muß Satan mit all' seiner List und Macht, da müssen alle Regungen der Sünde und des Fleisches dazu mit verhelfen, daß man erfährt, wo das alleinige Heil und was es mit diesem Heil ist; da müssen sie mit dazu verhelfen, daß man sich klar wird über seinen Stand, über sein Verderben, über die eigne Ohnmacht und Hilflosigkeit. Wo das Herz sich regt und bewegt, da kann auch das Wort aus dem Munde eines geistlich todten Priesters und Schriftgelehrten einem das geben, was man braucht, wie wir das in unserem Evangelio sehen. Darum ja auch der Heiland sagt: alles was sie euch sagen, das thut, aber nach ihren Werken richtet euch nicht. — Halten wir also den Mund zu, wenn wir meinen, wir hätten in einer Predigt nicht bekommen, was unser Herz braucht. Es wird wol mehr an uns, als an der Predigt liegen. Ist der zu Bethlehem Geborene nur in der Predigt, so hat das Herz zu jeder Zeit, was es braucht. Der kalte, satte, träge, faule und todte Mensch ist es, der so gern die Schuld in der Predigt und nicht in sich selbst sucht, der so gern mäkelt und krittelt an dem, was geredet wird, aber nicht über sich selbst urtheilt. Gott erbarme sich und thue solch faules und unfruchtbares Wesen unter uns ab und schaffe in uns den seligen Stand, von dem es heißt: solche Leute will der König lehren, die ein jedes Kind mit Nutzen hören — den seligen Stand, da wir es erkennen und erfahren, daß auch aus dem Munde der Feinde und durch alle Anläufe des Bösen das Heil in den Erwählten gefördert werden muß.

IV.

Soll es aber zur festen, untrüglichen Antwort über die Herzensfrage nach dem Heiland kommen, so muß freilich das Wort Gottes als Gottes Wort ins Herz aufgenommen und geglaubt werden. So machten es die Heiden in unserem Evangelio. Das Schriftwort, das ihnen auf ihre Frage als Antwort gegeben ward, wo der König der Juden geboren und wer und was er eigentlich sein sollte, — nahmen sie gläubig in ihre Herzen auf und gehorchten dem Wort — sie zogen hin nach Bethlehem und suchten den, auf welchen das Wort gewiesen. Welch ein Unterschied zwischen diesen Heiden und den Priestern und Schriftgelehrten. Man sollte meinen, so eine Anfrage vom Morgenlande her in Jerusalem hätte ganz Jerusalem und namentlich die Priester und Schriftgelehrten in die freudigste Bewegung setzen müssen, sie hätten eigentlich alle mitziehen müssen mit den Fremden nach Bethlehem, der Zug galt ja ihrem eigenen König. Aber nein! sie bleiben ruhig in Jerusalem sitzen und rühren sich nicht, und wer weiß, was sie bei sich gedacht. Ganz so wie es in der todten Christenkirche noch heute zugeht. Alle Lebensbewegungen der Heidenwelt nach Christo dem Heiland hin rühren sie nicht. Man meint, das wäre für rohe Heiden recht gut, wenn ihnen das Christenthum gebracht würde; aber bei uns ist es schon eine alte Sache. Es steht auch vielfach unter uns noch so. Solch ein Unterschied ist es, das Wort der Wahrheit wissen und nach der Wahrheit des Wortes trachten, was Gottes Wort sagt, auswendig wissen und nach der Sache, die im Gotteswort ist, sich ausstrecken. Woran liegt's? Am Herzen liegt's. Herzenstod und Herzensbewegung, Herzenskälte und Herzenswärme — eine ungeheuere Kluft. Wo das Herz nicht vom Gotteswort bewegt wird, da kommt's nie zur rechten Klarheit, nie zur rechten, festen Entscheidung über das Heil; da kann jeden Augenblick Alles, was man weiß, einem von der Wahrheit genommen werden, da kann man in die kräftigen Irrthümer hineinfallen, wo das Herz sich nicht bewegen läßt zum Heiland hin, da kann aus allem Schriftwissen und aller Rechtgläubigkeit in der Lehre Antichristenthum in der That werden. Nicht Herodes allein war antichristisch gesinnt, da er die Heiden drängte, den neugeborenen Christum zu suchen, sondern auch die Priester und Schriftgelehrten, die sitzen blieben. Der Herr gebe

uns das recht zu bedenken, was das heißt: es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.

V.

Was kommt aber nun über das Herz, wenn es fest geworden ist durch Gottes Wort? Von den Heiden in unserem Evangelio heißt es: sie wurden hoch erfreut, und zwar als sie den Stern sahen, denselben, den sie im Morgenlande gesehen, wie er vor ihnen hinzog, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Der Stern versiegelte ihren Herzensglauben an das Gotteswort, und sie durften etwas von dem erfahren, was Petrus sagt: wir haben ein festes, prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf trauet als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkelen Ort, bis daß der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Das war es, was sie hoch erfreute. Nun was der Stern damals an den Herzen der Heiden that, das thut jetzt das unsichtbare Himmelslicht, der heilige Geist. Der heilige Geist ist in und mit und bei dem Worte Gottes. Wo das Wort Gottes gläubig in's Herz aufgenommen wird und das Herz sich danach ausstreckt, nach dem Wort zu thun, da geht der heilige Geist vor einem her, da leitet er einen zu dem, von dem das Wort zeuget, da bringt er einen zu dem lebendigen, persönlichen Heiland. Bei dem steht der Geist still, auf den weist er, in den treibt er einen hinein; bei dem versiegelt er einem das Herz und spricht zu einem: selig bist du Seele, die du geglaubet hast, denn es ist dir erfüllet, was dir gesagt ist von dem Herrn; selig bist du, daß du dem Gotteswort dein Herz hingegeben, denn nun hast du den Heiland für dein Herz gefunden. Weg Gram und Sorg' und Schmerz aus deinem Herzen: Jesus ist dein, und du bist sein, Jesus ist für dich geboren, und du bist für Ihn geboren. Man fühlt's, nun hat das Herz, was es so lange gesucht. Das ist es, meine Lieben, was hoch erfreuet. Ach, was ist alle Lust und Freude der Welt gegen die, wenn ein armes Sünderherz vom heiligen Geist versiegelt wird, daß es sagen kann: ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält! Was sind alle Freuden, auf die das arme Menschenherz sinnt und denkt, um sich dies arme Erdenleben erträglich zu machen, gegen die Himmelswonne, die der heilige Geist über einen ausgießt, wenn das verlorene Schaf seinen Hirten gefunden,

wenn es ihn sehen darf mit Herzensaugen und bei ihm Ruhe findet! Ihr könnt dieser Freude theilhaftig werden. Hört es alle. Aber nehmt das Wort vom Heil in euer Herz auf. Streckt nach dem Heiland eure Herzen aus. Bittet Gott um Erweckung und Bewegung eurer Herzen. Dann wird nicht bloß im Himmel Freude sein über euch, sondern euer Leib und eure Seele werden sich freuen in dem lebendigen Gott.

VI.

Doch was thut ein solches durch den heiligen Geist hoch erfreutes Herz? Will es nur eine kleine Weile fröhlich sein im Licht? Wird es verdrießlich, wenn das Gefühl der Freude aufhört? Bringt es sein Leben damit zu, an Erinnerungen gehabter Herzensfreuden zu zehren? Nein. Die Freude am Herrn ist eure Stärke, so steht's geschrieben. Wo der heilige Geist die Freude an dem gefundenen Heiland über das Herz ausgießt, da kommt's von der Herzensfestigkeit zur Herzensstärke, da kommt's vom Wort zur That, vom Glauben und Hoffen zum Lieben. So sehen wir's bei den Heiden in unserem Evangelio. Sie fallen nieder, sie beten an, sie thun ihre Schätze auf und geben was sie haben. Das ist das tägliche Geschäft derer, die von Herzen nach dem Heiland fragen und den Heiland für ihre Herzen haben. Sie müssen niederfallen, weil Er sich erniedrigt, also täglich herunter von aller eigenen Höhe und Größe. Sie müssen anbeten, weil ihr Herr und Gott in der Krippe gelegen und am Kreuze gehangen; sie müssen täglich anbetend stille stehen vor dem gottseligen Geheimniß solcher Liebe und solches Erbarmens gegen die Sünder. Und dann geht's an's Schatzaufthun. Gold und Geld, Hab und Gut, es ist des Herrn Jesu. Er soll darüber verfügen, Ihm soll's dienen, denn Er hat seine Himmelsschätze gegen sie aufgethan, Er hat sie in's unvergängliche Erbe eingesetzt, Er hat sie reich gemacht mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Nach diesen himmlischen Gütern Herz und Hände ausstrecken, den Schatz bewahren, den Christus erworben, und aus ihm sich allen Mangel erstatten lassen, aus Seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade, das ist des Glaubens Geschäft bei denen, die von Herzen nach dem Heiland fragen. Und solcher Glaube wird von dem Herrn als Gold angesehen; solch' Glaubensgold legt ein gläubig Herze täglich zu des Königs Füßen.

Und aller Weihrauch der eignen Ehre, des eignen Lobes, der eignen Gerechtigkeit — fahre er dahin! Alle Ehre, alles Lob, alle Gerechtigkeit und Weisheit gebühret Ihm! Wir haben in Ihm eine Ehre, die die Welt nimmer geben kann, ein Lob, eine Gerechtigkeit, eine Krone, die alle Verdienste derer, die die Weltgeschichte groß nennt, zu Null und nichts macht. Dafür danken wir Ihm, dem ewigen Priester und König, und beten Ihn an und lassen den Weihrauch der Anbetung, des Lobes und Dankes täglich in unseren Herzen brennen, daß es aufsteige Ihm zu einem süßen Geruch. Und die Myrrhen bittrer Reue und Buße, das Selbstgericht, der Sündenschmerz, der Gram und die Sorge, es muß Alles aus dem Herzen heraus und Ihm zu Füßen gelegt werden. Denn Er hat für uns gebüßt, Er hat Gebet und Thränen und Geschrei für uns geopfert. Er hat im bitteren Bußkampf uns versühnt. Wir haben Vergebung der Sünden in Seinem Blute. Die nimmt das Herz als seinen höchsten Schatz und läßt sich Seine Güte täglich zur Buße bringen. Es ist ein beständiges Nehmen und Geben, es ist Leben von dem Heiland und zu dem Heiland, wo das Herz seinen Herzensheiland gefunden.

Nun, Herr Jesu, schenke uns dies Leben. Mache lebendig unsere Herzen. Bewege uns aus Deinem Herzen bis in's Innerste, daß wir Dich suchen und nach Dir fragen von Herzen und nicht eher ruhen, als bis wir Dich gefunden. O Herr, Du allmächtiger Durchbrecher aller Bande, thue also überall, wo das Evangelium gepredigt wird und noch gepredigt werden soll. Amen.

XIV.

Mache dich auf! Werde Licht!

Epiphaniastag 2.

Der Herr unser Gott, der uns berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte, lasse Sein Antlitz leuchten über Euch. Amen.

Und Gott sprach: es werde Licht! und es ward Licht. Da schien das erschaffene Licht in die Finsterniß der Erde. — Und noch einmal sprach Gott: es werde Licht. Da ward das Wort Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Da schien das unerschaffene Licht in die geistliche Finsterniß. Jesus Christus, der wahrhaftige Gott und wahrhaftige Mensch, Er ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Auf dieses Licht wies der Stern die Weisen im Morgenlande, daß sie sich aufmachten es zu suchen. Die Erscheinung dieses Lichtes feiert die Kirche am heutigen Tage. Darum der Ruf, wie wir ihn in der heutigen Fest-Epistel vernehmen beim Propheten Jesaia.

Jes. 60, 1—6.

Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanze, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher, diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine

Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen.

Mache dich auf! Werde Licht!

Dieser Ruf des heiligen Geistes, zunächst an Israel in der Letztzeit, wenn es sich zu Christo, den es verworfen, wieder bekehren wird, dann aber auch an das geistliche Israel, die gläubige Christenheit, gerichtet — dieser Ruf dringt uns zu gehen und zu sehen:

1) in uns und im Lichte zu erkennen, wie es mit uns steht;

2) aus uns heraus und an's Licht zu kommen und uns vom Lichte strafen zu lassen;

3) über uns und an das Gnadenlicht zu glauben;

4) um uns und das Licht zu lieben.

I.

Mache dich auf! Werde Licht!

Dieser Ruf des heiligen Geistes führt uns zuerst in uns. Wo gerufen werden muß: mache dich auf oder: stehe auf, da wird vorausgesetzt ein Liegen, ein Darniederliegen. Und zwar kann dies Darniederliegen ein doppeltes sein, entweder man ist geistlich todt, oder man liegt in geistlichem Schlaf. Geistlich todt bist du, Mensch, wenn du Gott und sein Wort und Gebot nicht achtest, wenn du nach dem lebendigen Gott nicht fragst, wenn du zu Ihm nicht betest, mit Ihm nicht umgehst, wenn du dahinlebst ohne Gottesfurcht nach deines Herzens Gelüste, welchen ehrbaren Schein auch dein Leben haben mag, ob du auch nicht gröblich betrogen und gestohlen und getödtet und Ehe gebrochen hast. Lebt Gottes Gesetz nicht in dir, oder vielmehr ist deine Sünde nicht lebendig, kräftig, mächtig geworden, ist sie dir nicht in's Herz gefallen durch Gottes Gesetz, so gehörst du zu denen, die todt sind in ihren Sünden. — Du schläfst aber, wenn du, obgleich Gottes Wort und Gesetz hörend und habend, nicht fühlst, woran es dir eigentlich gebricht, wenn dich deine Armuth, dein Elend, dein sündliches Verderben noch nie recht geschmerzt; wenn du dahingehst in Sicherheit und Selbstzufriedenheit, ohne Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, und meinst, du hättest schon, womit du bestehen

könntest, wärst doch besser als manche andere, oder wie der Herr es in der Offenbarung dem Bischof von Laodicäa vorhält: du sprichst, ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und weiß nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. — Auf die Sünde, als auf den Hauptpunkt müssen wir beides, geistlichen Tod und geistlichen Schlaf, schon beziehen. Die Sünde ist der Gegensatz von Leben und Licht, von lebendig und wach sein, von der Gerechtigkeit. Die Sünde ist das, was die Schrift Finsterniß nennt. Man kann sich noch so lebhaft und lebendig, noch so wach und munter stellen und doch noch im Tode und im Schlafe sein. Darauf kommt es an, wie Jemand in seinem innersten, sittlichen Bewußtsein, in seiner Gesinnung, in seinem Herzen steht, darauf kommt es an, wie Jemand zur Sünde und Gerechtigkeit steht. Ist das in dir vorgegangen, was der Herr in den ersten Seligpreisungen der Bergpredigt als Bedingung der Seligkeit hinstellt? Bist du ein armer Sünder geworden, aber auch hungernd und dürstend nach der Gerechtigkeit?

Wenn also der heilige Geist in unserem Text ruft: mache dich auf oder stehe auf, und wenn es Ephes. 5, 14 heißt: wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, oder wenn Ephes. 4, 23 den schon einmal Lebendiggewordenen und Erweckten zugerufen wird: erneuert euch im Geiste eures Gemüthes, so wissen wir nun, worauf dies geht: auf den innersten, sittlichen Sinn, auf die Gesinnung, auf das Herz, auf das innerste Wollen. Das Herz muß erwachen, das Herz muß aufstehen, das Herz muß sich seiner selbst bewußt werden, im Herzen (denn das ist der Geist des Gemüthes) darin muß die Erneuerung vor sich gehn. Aus dem Schatze des Herzens geht Gutes und Böses hervor. Aus dem Herzen kommen die argen Gedanken. Wird das Herz neu, so wird Verstand und Sinn neu. Wird das Herz rechtschaffen, so wird der ganze Mensch rechtschaffen. Geht das Herz voran in's Licht und in's Leben, so muß der Kopf hinterdrein, so ist kein göttlich Ding zu schwer, daß man's nicht fassen könnte. Ruft also der heilige Geist uns zu: mache dich auf, so lasset uns ihm entgegenrufen: Herr, schließe uns das Herz auf; erwecke uns das Herz, mache uns lebendig am Herzen, laß uns nicht bloß mit den Gedanken des Kopfes die süßen Himmelslehren vernehmen; laß uns nicht satt werden, weil wir die Wahrheit wissen und weil

wir nun schon so und so viel gehört haben. Ach, das ist der Schaden Josephs in unseren Tagen; das ist der Wurm, der an dem Herzblatt der gläubigen Gemeine frißt; das ist das durchlöcherte und mottenfräßige Christenthum bei so vielen Christen unserer Zeit: der Kopf voll und das Herz todt — satt, satt bis zum Ueberdruß, und doch das Herz so elendiglich verhungert und verschmachtet und verkommen. Das ist das furchtbare Gebrechen: die Ohnmacht und Unfähigkeit sich im Herzen zu erneuern, die Unfähigkeit das Wort des Lebens lebendig im Herzen zu bewegen. — O Herr, rufst du: mache dich auf, nun, so gib auch Macht und Kraft und Fähigkeit. Erbarme dich, erwecke unsere Herzen, gib deinen Lebensodem in unsere Herzen. Gib Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit in uns, daß es unserem Herzen werde, wie dem Leibe zu Muthe ist, wenn ihn hungert und dürstet. Er ruht nicht, bis er satt geworden. So laß unseren Herzen keine Ruhe, bis daß die wahre Gerechtigkeit sie gesättiget.

II.

Der Ruf des Herrn in unserem Text führt uns zweitens aus uns heraus. Es heißt: werde Licht! Das ist eine nothwendige Folge davon, wenn man sich aufgemacht hat und aufgestanden ist. So lange man schläft oder schlafen will, liebt man die Dunkelheit und Finsterniß, und das Licht ist einem zuwider. Das ist es, wenn der Herr sagt: das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. — Sind wir aber einmal wirklich aufgewacht, haben wir uns aufgemacht, so dürfen wir nicht mehr in der Finsterniß bleiben, wir müssen an's Licht treten, wir müssen vor's Licht, in das Licht, wir müssen Licht werden. Das heißt aber zuerst und vor Allem nichts anders als: mache aus deinem Herzen keine Mördergrube vor dem Herrn. Schließ dein Herz, wie es ist, nicht vor Ihm zu. Begnüge dich nicht damit: „nun der Herr weiß ja, was in meinem Herzen ist, was soll ich's Ihm noch sagen und entdecken, was soll ich Ihm bekennen.“ Das ist nicht kindlich, das ist teuflisch gedacht, denn die Teufel wissen es auch, daß Gott ein allwissender Gott ist und in's Herz siehet. Begnügen wir uns aber auch nicht damit,

daß man vor Gott so im Allgemeinen seine Sünden bekennt, wobei das innerste Herz am Ende gar nicht betheiligt ist, ja wobei man im Herzen ein rechter Pharisäer sein kann. So leicht wird auch aus dem Sündenerkennen und Bekennen etwas Stehendes, Stereotypes. Man hat einmal ein gewisses Gefühl, eine gewisse Erkenntniß für ein gewisses Maß von Sünden, einen gewissen Anschauungskreis der Sünde gehabt. Und das wird in der Erinnerung immer wieder aufgefrischt. So kommt man mit etwas schon Vergangenem, man kommt mit etwas Todtem vor Gott. Es hat nicht die Wahrheit und das Leben des Augenblicks. Und so kann man im Augenblick in der Finsterniß stecken, ob man gleich meint, man sei an's Licht gekommen. O, meine Freunde, es ist mit diesem an's Licht kommen und Licht werden keine geringe Sache. Wie bei dem Aufstehen und Sichaufmachen die Ohnmacht und das Unvermögen unsrer sittlichen Natur so recht hervortritt, daß die Sucht zum Schlafen und Träumen immer wieder überwiegt, daß man kaum aufgeweckt und aufgerüttelt, wieder schläfrig wird und einschläft: so auch hier beim Kommen an's Licht und Licht werden. Wie zähe erscheint da das Herz in seiner Liebe zur Finsterniß! Wie kalt, wie hart, wie steinern! Wie oft kommt das zweischneidige Schwert des Wortes an uns, und doch wie wenig kann es durchschneiden, also daß Mark und Bein durchdrungen werden und wir die Gedanken und Sinne des Herzens richten lassen! Wie oft werden wir daran erinnert: thue Buße, bleibe nicht in der Sünde, die du in Gedanken, im Worte oder Werke eben begangen; deine Seele ist befleckt, bleibe nicht darin; dein Herz verdammt dich, bleibe nicht darin, komm' an's Licht damit, stelle dich in des Herrn Licht, laß es strafen vom Licht, lasse dich durchleuchten und sichten vom Licht, du hast sonst keinen wahren Frieden, du kannst dich sonst der Gnade und Vergebung nicht recht getrösten. Aber wie machen wir's?! Kaum gedacht, so ist's auch wieder vergessen, rein vergessen; ganze Tage vergessen. Man wundert sich oft, daß man so träge ist zum Geistlichen und Göttlichen und Guten, aber man merkt nicht darauf, wie viel Sünde einem immer anklebt, wie viel aus der Finsterniß und aus dem geistlichen Schlaf und Tod an einem haftet, das man nicht abgethan, weil man damit nicht an's Licht gekommen. Man meint, weil man darüber hingegangen und es vergessen, so sei es

nun auch nicht mehr da. Und wenn es einem wieder einmal unter die Augen gestellt wird, wenn andere einen in der Finsterniß finden, wenn Andere, so zu sagen, einem auf den Leib gehen und die specielle Sünde nun getroffen und offenbar wird: wie empfindlich, wie ärgerlich und verdrießlich, wie lichtscheu ist man dann, also daß man sich wie eine Schnecke tagelang in das eigene Haus und Herz zurückzieht und sich mit allen möglichen Selbstentschuldigungen und Schimpfen und Pochen auf Andere verpanzert, statt daß man einmal Muth faßt, und wie man ist und mit dem, was an einem ist, an's Licht kommt und Licht wird. Und doch steht es geschrieben: Gott ist ein Licht, und in Ihm ist keine Finsterniß. So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit. So wir aber im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Wenn also der heilige Geist uns zuruft: werde Licht, und wir vernehmen den Ruf und er geht uns durch's Herz: so lasset uns ihm entgegenrufen: Herr, erbarme dich und durchbrich mit deinem Licht unsere Finsterniß, durchbrich unser dunkles Herz. Laß uns keine Ruhe in der Finsterniß, keine Ruhe bei irgend einem Sündenflecken. Stich und brenne und verwunde und verletze so lange, bis wir herauskommen mit unserem innersten Herzen, bis nichts an uns ist, was nicht von Deinem Licht durchleuchtet ist. Nimm uns jeden falschen Trost. Nimm uns jede Einbildung, als hätten wir Gemeinschaft mit Gott, da wir doch nicht im Lichte wandeln. Gönne uns keinen Frieden und keine Freude, bis wir Licht werden und wir in Wahrheit unsere Kleider helle gemacht in dem Blute des Lammes. — O daß jeder unter uns dem Rufe des Geistes mit solchem Herzensruf begegnete, dann gäbe es eine lebendigere Gemeinschaft und nicht eine bloß gewohnte unter einander. Denn nur so wir im Lichte wandeln, so haben wir Gemeinschaft, Gemeinschaft nach dem Herzen Gottes unter einander. Da kann kein Fehl und Gebrechen und Mangel der Person die gliedliche Gemeinschaft stören und zerreißen. Denn da beweist das Blut Christi seine Kraft, da macht es rein von aller Sünde, da sind, obgleich lauter arme Sünder, doch eitel Heilige, und obgleich vom Fleisch umgeben, kennt man sich doch nicht mehr nach

dem Fleisch. Nachdem man im Lichte gesehn und erkannt und bekannt, wer man ist, so bleibt man nun nicht mehr an sich selber hängen, sondern man sieht über sich hinauf.

III.

Das ist das Dritte, worauf der Ruf des heiligen Geistes in unserem Text uns heute führt. Denn es heißt: Dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Und weiter: über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Der Herr selbst ist also das Licht, das uns kommen soll. Wie es im Johannes heißt: das Licht schien in die Finsterniß, und das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Das ist etwas gar Seliges! Derselbe, der da sagt: das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, der ist auch der Retter aus dem Gericht. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer nun an den Sohn Gottes glaubt, der kommt nicht in's Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Derselbe Herr und Richter, der mit Augen wie Feuerflammen sieht, der da ruft: ich weiß deine Werke, der da warnt und spricht Psl. 50, 21: das thust du, und ich schweige; da meinest du, ich werde sein gleich wie du; aber ich will dich strafen und will dir's unter Augen stellen: derselbe ist's, der auch ruft: siehe, ich tilge deine Sünde wie den Nebel und deine Missethat wie die Wolke; kehre dich zu mir, denn Ich erlöse dich — und: was meinest du, und was willst du, das ich dir thun soll — und: kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid — und: sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. Gehe hin in Frieden. Ja dasselbe Licht, das uns in uns unseren Tod und Schlaf zeigt, das uns herausreißt aus Tod und Schlaf und uns straft, dasselbe Licht ist über uns ein Licht des Lebens. In demselben Licht, in welchem wir immer ärmer, immer ausgezogener, immer schwärzer erscheinen, je näher wir es an uns kommen lassen, je mehr wir in dasselbe hineingeh'n — in demselben Licht sehen wir unseren Reichthum, unsere Reinheit, unsere Gerechtigkeit und Herrlichkeit. Denn Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. In Ihm, dem Herrn, haben wir Ge-

rechtigkeit und Stärke. In Ihm, der persönlichen, wesentlichen Wahrheit, sind auch wir geheiligt in der Wahrheit. In Ihm sind wir vollkommen, vollendet. Denn darum hat Er sich gegeben für die Gemeine, auf daß Er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß Er sie Ihm selbst darstellte, eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. Ephes. 5, 25. Sehet, weil Christus ein solches seliges Lebenslicht den Sündern, die sich aufgemacht und Licht geworden, ist und sein will: darum ruft der heilige Geist auch dem Sünder zu: dein Licht kommt. Es ist dein Licht, ob es gleich hoch über dir und all' deiner Vernunft ist. Christus ist dein, ob Er gleich hoch ist über alle Himmel, so daß der Himmel Himmel Ihn nicht umfassen mögen. Er ist dein mit seiner ganzen Gerechtigkeit und Herrlichkeit, ob du gleich der ungerechteste, der ärmste, ja weil du der ärmste, weil du der vornehmste Sünder bist. Denn darum ist Er aus der Höhe in die Tiefe gestiegen. Darum ist sein Weg hinab, hinabgegangen, weil Er auf das Niedrige sieht, weil Er gekommen ist, ein Helfer und Erretter der Sünder und nicht der Gerechten, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Darum ist Er Mensch geworden und eingetreten in der Sünder Orden, um auf sich zu nehmen, was dein ist, und dir zu geben, was Sein ist. Er ist dein Licht, Seele, vergiß es ja nicht! Er ist mein Licht! O daß wir uns in diesem Glaubensruf täglich erneuerten! O daß wir (wie soll ich sagen) daß wir uns hier stritten und rissen um das Mein und Dein! Daß jeder, jeder dies Licht als sein Licht und für sich haben wollte! Das wäre noch ein Streit, an dem der ganze Himmel und das Herz, das das Liebste uns hingegeben, eine Freude hätte! Das wäre ein Streit, zu dem die himmlischen Heerschaaren, die lieben Engel, singen müßten: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Vergessen wir also dies: „dein Licht kommt" — nicht! Vergessen wir's nicht, wenn wir in uns sehen, auch über uns zu sehen! Vergessen wir's nicht, jedesmal, wenn wir an's Licht gekommen und Licht geworden, von uns weg und auf Christum unser Licht zu sehen. Und sollten wir darin müde werden wollen, weil wir das „dein

Licht" zwar glauben, aber immer noch nicht sehen; sollten wir den Muth verlieren wollen, täglich uns aufzumachen, täglich uns vom Lichte strafen zu lassen, täglich arm und als Sünder erfunden zu werden; sollte es uns zu lange werden: nun dann gerufen: Jesus, mein Licht, komme bald, sichtbarlich! Erscheine in deiner Herrlichkeit. Offenbare dich, mein Licht und Leben. Du hast ja gesprochen: hebet eure Häupter auf, darum, daß eure Erlösung nahe ist. Und der heilige Geist ruft: dein Licht kommt. O stärke die müden Kniee, richte auf die lassen Hände, daß wir feste, gewisse Tritte thun, und keiner strauchele und falle wie ein Lahmer, sondern daß wir fröhlichen Herzens, unter Wachen und Beten Deiner Zukunft entgegengehen! —

Nun der heilige Geist wolle solches Gebet und solchen Seufzer uns selbst täglich in unser Herz legen! —

IV.

Nun noch Eins! Hat der heilige Geist uns in uns, aus uns heraus, über uns geführt, so führt er uns auch, daß wir um uns sehen. Das ist es, wenn er in unserem Texte ruft: siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Aber über dir gehet auf der Herr. Ja, für die Nacht, die nah und fern um uns ist, bekommen wir erst ein Auge, wenn unser Licht gekommen, wenn der Herr über uns aufgegangen ist. Für das Elend unserer Brüder und Schwestern in der Christenheit und in der Heidenwelt, für ihren geistlichen Jammer und Schmerz, für die Schlachtopfer, die täglich und stündlich dem Fürsten der Finsterniß fallen — dafür bekommen wir erst ein Herz, wenn wir es erfahren: Jesus ist mein Licht, wenn wir den Reichthum seiner Güte, seiner Gnade und Gaben geschmeckt, wenn das, was mein ist, sein geworden, wenn Er mir den Sündenjammer abgenommen und wenn das, was Sein ist, mein geworden, wenn ich gerecht und herrlich bin in Ihm. Ich kann nur dann recht um mich sehen, wenn ich recht von mir weg und über mich gesehn. Kann mich nur dann herzlich erbarmen, wenn mir Barmherzigkeit widerfahren. Kann nur dann in Liebe an das denken, was um mich ist, und in Liebe geben, was ich habe, wenn ich im Glauben genommen von dem, der über mir ist, wenn ich seine ganze Fülle, wenn ich den ganzen Christus als meinen Herrn und mein Licht, so zu sagen, an mich gerissen. Das gibt dann einen seligen Streit zwischen Nehmen

und Geben, zwischen Glauben und Lieben. Und dieser Streit erhält die Seele lebendig. Sie ist, obgleich sie tiefen Frieden hat und stille ist in ihrem Gott, doch in beständiger Bewegung, dem Gegensatz von dem geistlichen Tod und Schlaf. Sie muß, obgleich sie über sich Alles hat und darin ruhen kann, doch in beständiger That um sich sehen. Es ist wahr: wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Ist Jesus mein Licht und ist Er über mir aufgegangen, so brauche ich keinen Menschen, keine Creatur im Himmel und auf Erden. Er hat auch keinen Menschen und keine Creatur gebraucht. Und doch hat Er sich an sie gebunden mit seiner Wunderliebe, hat sich mit Leib und Seel, mit seinem Herzblut an uns gebunden. Und ruft nun: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr einander thut, wie Ich euch gethan habe. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut. Und nun ist es für die, die auf ihren Herrn und Meister über sich sehn, ein seliges Ding, um sich zu sehn; ein seliges Ding, ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten und mit ihrem Licht, dem Herrn, hineinzugehn in die Finsterniß und in das Dunkel um sie. Dieser Trieb ist in unseren Tagen in der Christenheit mehr als je erwacht. Es haben sich viele, viele aufgemacht, sind Licht geworden, haben über sich gesehen und sehen nun mit Liebe und Erbarmen um sich. Auch unter uns hat es sich, dem Herrn sei Dank, geregt, wenn freilich auch nur in wenigen im Vergleich zu den vielen todten Gliedern unserer Kirche. Die Mission, sowol äußere als innere, in der Heidenwelt und Christenheit, die ist der Ausdruck der Erweckung und Lebensregung der gläubigen Gemeine in unseren Tagen. Die Betheiligung daran innerlich und äußerlich ist ein Zeichen, ob ein Glied unserer Kirche schläft oder wacht, todt oder lebendig ist. Die Sache ist nicht in die Willkühr jedes Einzelnen gestellt, sie ist Lebensbedingung, sie ist heilige Verpflichtung jedes Einzelnen geworden. Macht also die Augen auf, die ihr Augen habt, zu sehen, und sehet um euch. Entzieht euch nicht von eurem eignen Fleisch. Verschließt die Augen nicht gegen den Jammer und das Elend um euch, sei es nun durch persönliche Hartherzigkeit oder durch Gleichgültigkeit gegen die Werke der Liebe, gegen die Anstalten der barmherzigen Christenliebe, die unter uns sind, — oder sei es durch steife Vorurtheile oder durch Bequemlichkeitsliebe oder durch Rennen

und Jagen nach den weltlichen Lüsten — verschließt die Augen und die Herzen nicht für das, was um euch seufzt und weint, wenn ihr wollt, daß das Herz über euch sich vor euch nicht einmal verschließen soll. Sorget für Blitzableiter der göttlichen Strafgerichte. Das heißt: erbarmet euch, damit euch Barmherzigkeit widerfahre! O das vergeudete Geld, die vergeudeten Nächte, die verschlafenen Tage, die Ueppigkeit und das Prassen — das schreiet gen Himmel und fordert die Rache und den Zorn Gottes heraus! Dem eignen Fleisch, den armen Brüdern und Schwestern habt ihr's entzogen. Das wird euer Fleisch einmal fressen am Tage des Gerichts. Doch um Jesu, um Jesu willen, sehet um euch, erbarmet euch. — Und ihr, die ihr es als Beruf erwählt, um euch zu sehen und in die Noth und in das Elend der Andern mit eurem Licht zu gehn, werdet nicht müde, setzt dem Undank neues Erbarmen, dem steifen Vorurtheil stets neuen Eifer entgegen. Werdet nicht müde, wenn ihr die Frucht der Aussaat nicht so bald sehet. Sie wird kommen, sie muß kommen. Und wenn sie kommt, dann sollt ihr mit Allen, die um Jesu willen um sich gesehn, um Jesu willen geliebt und sich erbarmt haben, Theil haben an dem, was der heilige Geist in der heutigen Fest-Epistel dem wahren lebendigen Israel verheißt: Hebe deine Augen auf und siehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seiten erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu Dir bekehrt und die Macht der Heiden zu Dir kommt.

Ach, Herr, daß dies dein wahrhaftiges Verheißungswort doch bald erfüllet würde. Daß Dein Israel es sähe in Kurzem und in Lust und Verwunderung und Freude daran sein Herz ausbreitete! Daß es darum sich aufmachte und Licht würde, weil Du, wahrhaftiges Licht, kommst und Deine Herrlichkeit über ihm aufgehen will. Herr Jesu, schaffe es selber, Herr Jesu, Du Licht der Welt, erleuchte Deine Christenheit, erleuchte die Heiden, die noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen. Schenke uns und ihnen das Licht des Lebens. Amen.

XV.

Vom vernünftigen Gottesdienst.

1. Sonntag nach Epiphanias.

Die Barmherzigkeit Gottes unseres Heilandes sei mit euch Allen. Amen.

Versammelte Christen. Wir kommen sonntäglich zum Gottesdienst zusammen. Wir haben auch in diesem Jahre unsere Gottesdienste erneuert. Wir haben uns wol auch vorgenommen, täglich unserem Gott zu Hause und sonst zu dienen. Aber habt ihr euch auch schon einmal gefragt: ist unser Gottesdienst denn auch wirklich ein rechter, vernünftiger? Kann der lebendige, heilige Gott ein Wohlgefallen daran haben? Fehlt ihm nicht vielleicht gerade die Hauptsache?

Es scheint mir wichtig, daß wir uns von Zeit zu Zeit über diese Fragen Rechenschaft geben. Das lasset uns denn auch heute thun. Denn unsere Epistel fordert uns dringend dazu auf.

Röm. 12, 1—6.

Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich; sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes-Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich's gebührt zu halten, sondern daß er von sich mäßiglich halte, ein Jeglicher nachdem Gott ausgetheilet hat das Maß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir Viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Unsere Epistel handelt

vom vernünftigen Gottesdienst.

Die Hauptstücke eines solchen Gottesdienstes lehrt sie uns besonders im ersten und zweiten Vers ihres Textes. Danach ist das

erste Hauptstück eines rechten, vernünftigen Gottesdienstes, daß man sich Gott zum Opfer begebe,

das zweite, daß man sich nicht der Welt gleich stelle.

Es scheint freilich, als müßte das zweite Stück zuerst stehen und voran gehen, aber wir erfahren's, daß wir nicht eher von dem Wesen dieser Welt uns gründlich losmachen können, als bis wir uns Gott ganz und gar hingeben, oder vielmehr, bis der lebendige Gott uns zu sich gezogen. Wir müssen erst schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, und wie es das Süßeste und Seligste ist, ganz und gar, mit Leib und Seele Ihm zu gehören und Ihm zu dienen; dann erst wird uns das Wesen dieser Welt recht vergällt, dann erkennen wir es erst recht, was es mit dem Wesen dieser Welt ist, und es geht dann die Verleugnung der Welt und das nicht lieb haben dessen, was in der Welt ist, von Innen heraus; es ist nichts Selbstgemachtes, sondern aus dem neuen Wesen, aus dem Geist und der Wahrheit Geborenes. Wir bleiben darum bei der Ordnung in unserer Epistel und reden

I.

davon, daß man sich Gott zum Opfer begeben müsse, wenn man den vernünftigen Gottesdienst thun will.

Lieben Brüder. So beginnt der erste Vers in unserem Text. Lieben Brüder. Damit zeigt der Apostel, zu wem er in seiner Ermahnung redet. Er redet zu Miterlösten aus der Knechtschaft der Welt und des Satans, zu solchen, die das Privilegium haben, daß sie der Sünde nicht mehr zu dienen brauchen, er redet zu Seelen, die von Christo erkauft, von Ihm lebendig, heilig und Gott wohlgefällig gemacht sind, die Christus selbst Brüder nennt. Gehören wir auch zu diesen? Haben wir uns von Christo erretten lassen aus dem unheiligen Wesen dieser Welt? Ist uns das Du und Du mit Christo und seinen Gliedern das Höchste? Lieben Brüder. Diese Anrede zeugt auch von des Apostels Gesinnung bei seiner Ermahnung. Er

stellt sich nicht über die, welche er ermahnt. Er kann es auch nicht, da er einmal sich selbst dem Herrn zum Opfer begeben. Da hat das Herrschenwollen aufgehört. Einer nur soll der Herr sein, hat der Meister selbst gesagt, alle die Seinen aber unter einander Brüder. O daß uns das im Herzen wäre, wenn wir ermahnen Gott zu dienen und dazu, wie heute, ermahnt werden. Lieben Brüder — damit hat der Apostel auch gezeigt, daß er aus Herzensgrund ermahnt. Was aus dem Herzen gethan werden soll, dazu muß auch von Herzen ermahnt werden. Es gilt, den wieder zu lieben, der einen zuerst geliebt; es gilt, willig Ihm Leib und Seele hinzugeben. Da kann der Apostel nicht anders, als rufen: liebe, liebe Brüder. O ihr von Christo und seinem Vater geliebte Brüder und Schwestern, höret auf das, was der Bruder im Namen eures Gottes und Heilandes euch sagt, was er euch von Herzen sagt, und laßt es euch zu Herzen gehen.

Ich ermahne euch. So spricht der Bruder zu den Brüdern, der Freie zu den Freien. So ruft das erlöste, geliebte Gotteskind den andern Gotteskindern zu. Nur solche können einander ermahnen. Denn das Ermahnen setzt Leben aus Gott, Lust und Drang, Gottes Willen zu thun, in den Andern voraus. Das Alles hat aber der natürliche, unbekehrte Mensch nicht. Der kann keinen wahren Gottesdienst thun, kann sich Gott nicht begeben zum lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer. Denn er ist todt und unheilig und Gott mißfällig in seinen Sünden. Und so lange das ist, so steht er unter dem tödtenden Buchstaben des Gesetzes. Da kann ihm die Ermahnung nichts helfen. Er muß erst erweckt und lebendig, er muß durch den Glauben wiedergeboren werden. Dann gilt ihm die Ermahnung. So ist's im Neuen Testament. Ueberall gelten die Ermahnungen nur den in Christo Lebendigen, Heiligen und Gott Wohlgefälligen. Aber denen gelten sie auch im vollen Sinn des Worts. Also nicht, als ob diese Ermahnungen ihnen nur ihre Ohnmacht und ihre Gebrechen zeigen sollen und so bloß ein zweites Gesetz wären, daraus ihnen nur Erkenntniß der Sünde komme. Sondern was in diesen Ermahnungen ausgesprochen wird, das ist dem lebendigen Christen möglich, möglich durch die Barmherzigkeit Gottes, die ihm in Christo zu Theil geworden.

Darum sagt Paulus auch in unserem Text, nachdem er den Römern in den 11 vorhergehenden Capiteln seines Briefes an sie die Barmherzigkeit Gottes in Christo vorgehalten: ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes. Wollt ihr Gott wahrhaft dienen, so denket vor Allem an seine Barmherzigkeit. Gedenket, wie Er selbst in Seinem Sohne Mensch geworden, wie Er sich erniedrigt und in unser Gefängniß und Elend gekommen ist, mit welchem Erbarmen Er uns Verlorene gesucht und getragen hat. Daran gedenket, wenn ihr des Morgens aufsteht und des Abends, wann ihr euch niederlegt. Daran gedenket, wo ihr gehet und stehet. Durch die Barmherzigkeit Gottes eures Heilandes, wie sie im Evangelio euch verkündet ist und wie ihr sie erfahren habt, durch sie stärket das Schwache, durch sie machet lebendig, was sterben will — durch sie richtet auf, was müde darniederliegt; durch sie tödtet, was sich gegen Gott in euch erhebt. Und wenn ihr einander ermahnt, warnt, straft — lasset die herzliche Barmherzigkeit eures Gottes im Grunde eures Herzens sein. Sehet zu, ob ihr auch mit leidet und mit fühlt mit euren Brüdern, ob ihr betet für die andern Seelen, ehe ihr den Mund aufmacht zum Ermahnen und wann ihr ermahnet habt.

Also durch die Barmherzigkeit Gottes werden wir ermahnt, Gott zu dienen. Durch seine Barmherzigkeit können, ja können wir Ihm dienen. Wie? So, sagt der Apostel, daß ihr euere Leiber begebet oder darstellet zum Opfer, das da lebendig, heilig, Gott wohlgefällig sei. Das ist das erste Stück im vernünftigen Gottesdienst. Unser Gottesdienst soll also ein Opfer sein? Aber haben die Opfer nicht aufgehört? Allerdings, wie sie im Alten Bunde vor- und sinnbildlich gebracht wurden, so haben die Opfer aufgehört. Denn Jesus Christus, der wahrhaftige Gott und Mensch, hat erfüllet, was alle Opfer vorbildeten. Mit seinem blutigen Opfer hat Er unsere Sünde versühnt. Mit der Hingabe seines theuren Lebens, mit seinem Gehorsam bis zum Tode am Kreuz hat Er erworben die Gnade und das Wohlgefallen Gottes. Wir können und sollen nun Gott nichts in dem Sinn opfern, als ob wir damit unsere Schuld bezahlen, die Strafe aufheben, unsere Sünde gut machen und Gnade erwerben könnten. Das will Gott nicht. Sondern Er will, daß wir verlorene und verdammte Sünder an Seinen Sohn glauben, daß wir auf nichts

Eigenes bauen, sondern mit dem Opfer Seines Sohnes vor Ihn treten. Er will, daß wir im Namen seines Sohnes mit Ihm umgehen, daß wir an die Stelle seines Sohnes treten, also daß wir uns vor seinen Augen allezeit einerseits als verlorene und verdammte Sünder ansehen, die sich selbst nicht helfen können, anderseits aber in Christo seinem Sohne als errettet, versöhnt, gerecht und rein, als solche, an denen nichts Verdammliches ist.

Das hat die Barmherzigkeit Gottes an uns gethan. Sie hat nichts gefordert, sie hat selbst Alles für uns geleistet. Mir hast du Mühe gemacht in deinen Sünden und Arbeit in deiner Missethat. So hat die Barmherzigkeit Gottes uns gedient. Sie hat sich für uns dargegeben, hat sich für uns zerschlagen, martern, schlachten lassen als ein Opferlamm. — Was wird, was kann unser Gottesdienst nun sein? Nichts anderes, als daß dies Opfer der Barmherzigkeit Gottes in uns lebe, daß die Flamme der Jesusliebe auf dem Altare unseres Herzens brenne, daß sie uns dringe, uns Ihm hinzugeben. Das ist es, wenn der Apostel sagt: ich ermahne euch, liebe Brüder, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer. Warum muß dazu noch ermahnt werden? Dringt die Liebe Christi nicht den Gläubigen, daß er solches von selbst thue? O ja. Aber derselbe Apostel, der da sagt: die Liebe Christi dringet uns also, derselbe sagt auch: den Geist gelüstet wider das Fleisch und das Fleisch wider den Geist; dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet, und: ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Ja hier in unserem verderbten Fleisch ist viel, das Gott nicht dienen will. Wenn auch das innerste Herz los ist von dem Willen der Sünde, der Welt und des Teufels, und wenn der Geist willig ist, so bleibt es doch bei dem, was Christus sagt: das Fleisch ist schwach. Durch den Leib und die Sinne sind wir in Verbindung mit Allem dem, was sich gegen Gott auflehnt. Durch die Sinne kommt so Vieles in's Herz, das die argen Gedanken erregt. Da muß nun der tägliche und stündliche Gottesdienst eines Christen der sein: seinen Leib Gott zum Opfer zu begeben. Da gilt es, alle Tage geistlich thun, was Abraham befohlen ward, da er sein Liebstes opfern sollte. Es gilt, das Auge auszureißen, die Hand abzuhauen, denn es gibt sündliche Dinge, die mit einem so verwachsen sind, wie Hand und Auge.

Dem eigenen Ruhm, der eigenen Lust, dem eigenen Willen sterben, das Fleisch unter Kreuz und Trübsal beugen lassen, kurz sterben und alle Tage sterben — dazu bringt das Opfer der Barmherzigkeit Gottes unseres Heilandes. Dann, dann erst lebt es in uns, wenn wir anfangen uns selber zu sterben. Und erst, wenn das alte Ich anfängt in den Tod zu gehen, dann erst fangen wir den vernünftigen Gottesdienst an, dann erst bringen wir das lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfer, zu dem Paulus in unserer Epistel ermahnt, dann erst thun wir die lebendigen Werke im Gegensatz zu den todten Werken, darin der Mensch nur sich selbst, sein Ich, sein Fleisch, seine Gerechtigkeit, seine Ehre, aber nicht den wahren, lebendigen Gott und seine Ehre und seinen Willen sucht. Ach und in diesen todten Werken sind leider die meisten noch befangen. Was kann Gott für ein Gefallen daran haben? Was will Er, wonach verlanget Ihn? Ist's deine Gabe oder dein Herz? Ruft Er nicht selbst: gib mir, mein Sohn, dein Herz, und lasse deinen Augen meine Wege wohlgefallen? Will uns das nun schwer werden Gott das Herz zu geben und Ihm uns selbst zum Opfer zu begeben, will es uns schwer werden, uns selber zu sterben (ach und das ist oft schwer — in großen Dingen leichter, aber in den täglichen kleinen Vorkommenheiten, wie sauer wird's einem da) will es schwer werden: denket an die Barmherzigkeit Gottes! O was kostete es, uns zu erretten von der ewigen Verdammniß. Wie viel Thränen und Gebet, wie viel Selbstverleugnungen, wie viel Todesschmerzen gehörten dazu! Nun, liebe Brüder, sind wir frei. Nun ist von uns nichts abzubüßen. Und bald, bald erscheint die Herrlichkeit. Und wir wollten in der kleinen Weile dieses Erdenlaufs nicht hingeben, was uns ja selbst nur Schmerzen macht? Soll Jesus die ewige Liebe umsonst geblutet haben? Nein, nein! Um Jesu willen begebet eure Leiber Gott zum Opfer. Dieses um Jesu willen hat Kraft für die Seinen, Todeskraft, Lebenskraft. Dies um Jesu willen, das seufzet gegen die eigne Lust, das bricht den eignen Willen, das kämpft gegen die eigne Ehre, das scheidet, richtet, sichtet, macht weinen, aber das läßt einen auch sich aufraffen, das stärkt, das macht lebendig und kräftig. Es geht mit unserem Gottesdienst täglich durch viel Kampf und Streit. Nicht so rein, so lebendig und heilig, wie wir möchten, können wir

uns Gott zum Opfer begeben. Lebendig, heilig, Gott wohlgefällig wird unser Opfer nur durch das Blut des Sohnes Gottes. Wie im alten Bunde das Versöhnungsblut gegen das Volk gesprengt werden mußte: so muß im neuen Bunde unser Denken, Thun, Leiden, Alles was wir Gott darbringen, besprengt sein mit dem Blute Christi. Das haben wir aber. Das wird und muß unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. So lasset uns nun hinzugehn mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen. Lasset uns also uns Gott zum Opfer begeben, dann thun wir den vernünftigen Gottesdienst.

II.

Das zweite Stück des vernünftigen Gottesdienstes ist dies: Stellet euch nicht dieser Welt (oder wörtlich: diesem Weltlauf) gleich. Was ist der Lauf der Welt? Eben daß man darin sich nicht Gott begibt zum lebendigen, heiligen und Ihm wohlgefälligen Opfer, sondern daß man sich selbst lebt und dem Fürsten dieser Welt dient. Der Apostel Johannes sagt: Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Leben sind nicht vom Vater. Darum kann Er auch kein Wohlgefallen, sondern nur einen Greul daran haben.

Was heißt danach nun sich der Welt gleichstellen? Nicht bloß in offenbaren Sünden und Lastern mit der Welt dahingehn, nicht bloß in weltlichen Lüsten dahinleben, sondern auch innerlich eingehn auf den Sinn der Welt, auf das Liebhaben des eigenen Lebens, innerliche Gemeinschaft haben mit dem, worin die Welt ihr Leben sucht. Geliebte, hat die Barmherzigkeit uns nicht errettet aus dieser argen Welt? Hat der Sohn Gottes uns nicht frei gemacht? Hat Er uns nicht zu schmecken gegeben, daß nur in der Gebundenheit an Gott selige Freiheit ist? Warum brauchen wir nicht diese uns geschenkte Freiheit? Warum geben wir unsere Hälse unter das Joch der Sünde und Weltlust? Ruft Er der Erretter nicht: nehmet auf euch mein Joch. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht?

Nun so zerbrich, verbrenne und zermalme
Was Dir an mir, Herr, nicht gefällt,
Ob mich die Welt an einem Halme,
Ob sie mich an der Kette hält,

Ist alles Eins in Deinen Augen,
Da nur ein ganz befreiter Geist,
Der alles andre Schaden heißt,
Und nur die lautre Liebe taugen.

Doch wie machen wir's, daß wir loskommen von jenem unerträglichen Joch und uns Gott ganz hingeben? Wie machen wir's, daß wir uns der Welt nicht gleichstellen, sondern uns im Innersten von ihr scheiden? Der Apostel sagt: verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes. Dazu ermahnt der Apostel, und das zeigt, daß wir's nicht bewenden lassen sollen bei dem, was wir einmal vom neuen göttlichen Sinn bekommen. Wir wissen wol, wie bald das geschwächt wird, wie bald wir wieder in die Welt verflochten werden können; wir wissen, wie unser Glaube angefochten werden kann und wie wir innerlich wankend gemacht werden können und wie einem das Kreuz zur Thorheit werden kann. O die Welt versteht es meisterhaft einem vom Herzen zu nehmen, was man aus dem Evangelio empfangen. Sie versteht es, einem einen Sinn beizubringen, daß man sich des Evangeliums schämen und den Herrn Jesum verleugnen kann.

Darum muß es zur Veränderung unseres ganzen inwendigen Menschen kommen. Der neue Sinn aus Gott und seiner Wahrheit muß immer mehr Einfluß auf all unser Sinnen, Denken und Leben gewinnen. Es muß zur Herrschaft des Geistes über den alten Menschen und die Welt in uns kommen. Freilich sieht die Welt eine solche Veränderung nicht gern. Da heißt es: mit dem ist nichts mehr anzufangen. Da fängt sie an zu spotten oder zu hassen. Christus aber sagt: wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Nun aber seid ihr nicht von der Welt, darum hasset euch die Welt. Und Johannes ruft: verwundert euch nicht, wenn euch die Welt hasset, denn wir sind vom Tode in's Leben gekommen. Das ist also die große Veränderung: vom Tode, in welchem die Welt liegt, sollen wir ins Leben kommen. Und das soll durch die tägliche Erneuerung geschehen. Täglich werden wir demnach immer wieder von vorn anzufangen haben, täglich werden wir uns von allen Höhen zum Kreuz zurückbuchstabiren, täglich wie die Kinder werden müssen. Täglich werden wir so kommen müssen, als ob man zum erstenmal von aller Sünde sich lossagt. Täglich werden wir

uns von allem Weltsinn, von aller eignen Klugheit ausziehen lassen und so arm, so verlegen, so verloren wie zum erstenmal vor den Heiland treten müssen. Das sind die ersten Werke, die wir wieder thun, die erste Liebe, die wir in unseren Herzen brennen lassen sollen.

Geschieht das nicht, verändern wir uns nicht durch tägliche Erneuerung, so werden wir wieder der Welt gleichförmig, wenn auch vielleicht längere Zeit nicht äußerlich in ihrem unordentlichen Wesen mitlaufend, so doch innerlich in ihren Sinn eingehend, also daß man aufhört Salz bei sich zu haben, sich zu strafen, und anfängt lau und laß gegen sich und die Sünde zu sein, so daß man sich allerhand strauchelnde Schritte erlaubt und dieselben vertheidigt, daß man das ernste Wahrheitswort nicht mehr hören will. Und zuletzt weiß man nicht mehr, was Gott und Welt, was Gottes Wille und Fleisches Wille ist. Man hat etwas nur noch im Kopf, aber kein Licht im Herzen.

Und darauf kommt doch Alles beim Gottesdienst an, ob ich weiß, daß es Gottes Wille ist, daß ich Ihm so diene, ob Er ein Wohlgefallen daran hat, ob Er sein Ja und Amen dazu sagt. Darum sagt der Apostel: verändert euch durch Verneuerung, daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille. Nicht bloß von dem Willen des Herrn reden, sondern Gottes Willen thun, das ist der rechte Gottesdienst. In Gottes Willen sich ergeben und schicken ganz und gar, das ist das rechte Opfer. Gottes Wille bei jedem Dinge, bei jeder Vorkommenheit herauserkennen und diesen Willen Gottes über alles ehren, lieben, üben, das ist das priesterliche Geschäft des priesterlichen Volks, der Gottesdienst der lebendigen Christen. Dahin sollen unsere Gottesdienste hier, unser Predigen, Singen, Beten, Ermahnen führen.

Dazu gebe Er, der lebendige, heilige Gott, uns denn seine Barmherzigkeit. Ja Deine Barmherzigkeit, die gib uns, Du ewiger Erbarmer, daß sie uns ermahne und bringe, unsere Leiber Dir zum Opfer zu begeben. Herr Jesu, mache Du dies Opfer lebendig, heilig und Gott wohlgefällig kraft Deines ewig gültigen Opfers. Mache uns los aus den Banden, mit denen Welt und Fleisch, Sünde und Teufel uns noch gefangen halten wollen, und binde uns an an Dich und Deinen Vater, daß wir rein absagen allem Unheiligen, allen

todten Werken, Allem was dem Willen Gottes zuwider und mißfällig ist. Schenke uns Deinen guten Geist, daß wir in seiner Kraft uns verändern können durch Verneuerung unseres Sinnes und prüfen, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Schenke uns die Gnade, daß wir den vernünftigen Gottesdienst thun können uns zum Heil und seligen Genuß, Dir und Deinem Vater zu Lob und Ehre in Zeit und Ewigkeit. Amen.

XVI.

Von der köstlichen Perle.

2. Sonntag nach Epiphanias.

Suche Jesum und sein Licht!
Alles Andre hilft dir nicht! —

Das ist ein goldenes Sprüchlein, meine Freunde, werth, daß wir es in die Tafel unseres Herzens schreiben, werth, daß wir bei dem Wünschen und Wollen unseres Herzens, bei dem unruhigen Hin- und Herwogen unserer Sinne und Gedanken immer wieder darauf zurückkommen, werth, daß wir mitten in einer Welt des Rennens und Jagens und Treibens nach dem Eitelen und Vergänglichen immer wieder daran denken.

Suche Jesum und sein Licht!
Alles Andre hilft dir nicht!

Dies und nichts anderes ist denn auch die Aufgabe des ganzen Christenlebens hienieden: Jesum suchen und finden und wieder suchen und finden und nicht aufhören Ihn zu suchen. So stellt der Herr Jesus sich selbst und sein Himmelreich im Evangelio dar. Er will sammt seinem Reich gesucht werden. — Seid ihr auch solche Suchende, meine Lieben, und seid ihr mit einem nach Jesu suchenden Herzen hierher gekommen, so wird das Wort Gottes in dieser Stunde euren Herzen begegnen, und ihr werdet in dem Wort euer Herz finden und was ihr sucht. —

Nun Herr Gott und Heiland, Du Herzenskündiger, Du weißt, was in jedem Herzen unter uns ist und was es suchet. O lenke die Gedanken und Sinne auf das Beste hin. Amen.

Matth. 13, 45. 46.

Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbe.

Der Herr Jesus hat gesagt: so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen. So lasset denn auch uns an der eben vernommenen Gleichnißrede des Herrn bleiben und als die Suchenden Wort für Wort betrachten und in uns bewegen. Es wird uns dann klar werden: was das Himmelreich ist, das der Herr mit der köstlichen Perle vergleicht, wer diese köstliche Perle findet und was man zu thun hat, wenn man sie gefunden, um sie zu besitzen.

Abermal. So beginnt der Herr in unserem Text. Dies „abermal" deutet auf etwas Aehnliches. So ist es auch. Schon vor diesem Gleichnisse stehen andere Gleichnisse. Matth. und Marc. zusammengenommen geben 7 Gleichnisse in der Reihe, von denen unser Gleichniß das 6te ist. Alle 7 handeln vom Himmelreich oder Reich Gottes. In allen sieben wird uns entweder das Verhalten des Himmelreichs zu den Menschen oder der Menschen zum Himmelreich dargestellt. In allen sieben wird uns nicht nur die innere Beschaffenheit des Himmelreichs und derer, die darinnen, sondern auch die äußere Geschichte des Himmelreichs auf Erden dargestellt. Die 7 Gleichnisse enthalten darum nicht bloß Lehre, sondern auch die charakteristischen Züge der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden. Und zwar in 7 Perioden, die mit den 7 Sendschreiben in der Offenbarung Joh. und mit den 7 Bitten des Vaterunsers zu vergleichen wären. Also die Kirchengeschichte vom Erscheinen Christi an bis die Letztzeit hinein fänden wir hier in Kurzem. Ein gut Theil dieser Gleichnisse wäre demnach schon erfüllet und läge hinter uns. Ein Theil läge noch vor uns. Wenn das Gleichniß vom verborgenen Schatz im Acker, das unserem Gleichniß unmittelbar vorhergeht, auf die Reformation zielte, wie viele Ausleger meinen, so ginge das uns vorliegende 6te Gleichniß unsere Zeit an. Erscheint das Reich Gottes in jenem Gleichniß

als verborgen gewesener Schatz, so erscheint es hier als eine zum Kauf ausgesetzte Perle. Doch es sei dies nur angedeutet und jedem zum eignen Nachdenken hingegeben. Wir dürfen nicht vergessen, daß in jedem Gleichniß, wie in jedem Worte Gottes etwas und nicht bloß etwas, sondern sehr viel liegt, das auf jede Kirchenzeit und auf jedes Menschenherz paßt und für jede Zeit und für jedes Herz nöthig und heilsam ist. Und das ist eben das Wunderbare, Gottvolle im göttlichen Worte.

Abermal ist gleich das Himmelreich, spricht der Herr in unserem Gleichniß. Hier müssen wir, da die ganze rechte Fassung des Folgenden davon abhängt, zuerst fragen: was heißt das Himmelreich und was ist das Himmelreich. Dies Wort ist nicht ein bloßes Bild für etwas Geistiges, sondern wie es wirkliche Reiche auf Erden gibt, so gibt es auch ein wirkliches Reich im Himmel. Das Wort Gottes läßt uns in das Reich der Himmel sehen, namentlich die Offenbarung Johannes. Die Anrede und die 3 ersten Bitten des Vaterunser, so wie der Schluß desselben beziehen sich auf das wirklich vorhandene Himmelreich. Es ist also das Himmelreich das geistleibliche Reich, wo Gott herrscht und Alles in Allen ist, wo Alles Ihm ohne Widerstreben in Lust und Liebe gehorsam ist, wo Alles sich selig fühlt, wo darum kein Tod, kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz ist. Für dies Himmelreich hat Gott der Herr die Erde und den Menschen geschaffen. Durch die Sünde aber ist der Mensch in das Reich des Teufels gerathen. Darauf beziehen sich die 3 letzten Bitten des Vaterunser. Das Vaterunser ist ein rechtes Reichsgebet. Die drei ersten Bitten zielen auf das Himmelreich, die 4te Bitte auf das Erdreich, die 3 letzten auf das höllische Reich. Der Schluß geht auf die gänzliche Erlösung des Erdreich's aus dem höllischen Reich in's himmlische hinein. Wir wissen wer die Erlösung vollbracht. Keine Erden- und Menschenmacht kann uns arme in die Gewalt der Sünde, des Todes und Teufels Gefallene herausretten. Die Rettung muß vom Himmel kommen. Der Himmel selbst muß sich aufthun. Das ist in Christo geschehn. Er hat das Himmelreich auf die Erde gebracht. Er hat inmitten des Reiches des Teufels das Himmelreich gegründet. Seine Gottesherrschaft hat Er hier mitten unter seinen Feinden aufgerichtet. Darauf geht das Wort Psl. 110: Setze dich zu meiner Rechten,

bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Es müssen noch die ganze Erde und alle ihre Reiche Gottes und seines Christus werden. Aber ehe das äußerlich und sichtbar geschieht, ehe alle Feinde des Herrn Ihm zum Schemel seiner Füße gelegt sind, so beginnt das Himmelreich inwendig in den Herzen der Menschen, wie Christus sagt, d. h. in diejenigen, welche Christo angehören und welche zum Himmelreich berufen sind, wird die inwendige Beschaffenheit hineingebildet, die zur Theilnahme am Himmelreich nöthig ist, oder umgekehrt, die berufenen Reichsgenossen des himmlischen Reichs werden in die inwendige Beschaffenheit hineingebildet, die alle Glieder des Himmelreichs haben müssen. Und das ist die Hauptsache. Hab' ich die inwendige Beschaffenheit nicht, die zum Himmelreich gehört, so tauge ich nicht zum Himmelreich. Ich kann Gott schauen von Angesicht zu Angesicht — (die höchste Seligkeit) und bin ich nicht göttlich gesinnt, lebt Gott und sein Wille nicht in mir, bin ich nicht reines Herzens und neuen gewissen Geistes: so werde ich mich verdammt fühlen mitten im Himmel vor Gottes Angesicht. Das merkt euch, ihr, die ihr in den Himmel wollt, und euer ganzes Tichten und Trachten ist irdisch, ihr, die ihr im Himmel selig sein wollt und langweilt euch, wenn vom wahren Gott und vom wahren Himmel die Rede ist, und nennt den Umgang mit dem lebendigen Gott und das Göttlichgesinntsein mit Spott- und Schimpfnamen. Danach zeigt sich's hier schon, wer zum Himmelreich gehört und wer nicht, in wem das Himmelreich ist und in wem nicht. Wir sagten: die inwendige Beschaffenheit ist die Hauptsache. Nun müssen wir aber auch fragen: worin besteht die zum Himmelreich nöthige, unerläßliche, inwendige Beschaffenheit? — Im Himmelreich geht Alles, im Gegensatz vom höllischen Reich und der von satanischen Kräften durchzogenen Erde, wo auf Schritt und Tritt Sünde und Ungerechtigkeit herrscht — im Himmelreich geht Alles gerecht zu, ohne Sünde, ohne Lug und Trug. Der gerechte Gott herrscht. Sein gerechter, gnädiger und guter Wille wird von allen Unterthanen des Himmelreichs ohne Widerstreben, ohne Ungehorsam gethan und vollbracht. Dem Willen des gerechten Gottes sind alle angemessen in Gedanken, Worten und Werken — das ist die Gerechtigkeit, die die Unterthanen des himmlischen Reichs haben. Christus hat diese Gerechtigkeit erworben. Sie wird dem

Glauben geschenkt, sie wird vom Glauben angezogen. Und wer sie also anzieht, der wird in sie hinein gebildet. In dieser Gerechtigkeit brauchen sie, die Genossen des Himmelreichs, keine Strafe, keinen Fluch, keine Verdammniß zu fürchten. In dieser Gerechtigkeit fühlen sie sich vereint mit Gott, sie gefallen Gott, und Gott gefällt ihnen; darum haben sie Frieden mit Gott, Frieden unter einander. Friede herrscht im ganzen Himmelreich, weil Gerechtigkeit dort herrscht. In diesem Frieden ist den Unterthanen des himmlischen Reichs wohl, sie haben Freude, ewige Freude, weil sie ewige Gerechtigkeit und ewigen Frieden haben. Meine Lieben, dies ist nichts Selbsterdachtes, nichts aus dem Hirn eines Menschen Entsprungenes, sondern das ist Wesen und Wahrheit; so ist es im Himmelreich. Denn so spricht der Apostel: das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist. Willst du also Theil haben am Himmelreich, willst du das Himmelreich selbst hier im Glauben und dort im Schauen, hier unsichtbar, dort sichtbar; willst du, wenn das Himmelreich in seiner ganzen Fülle einmal herabkommen wird auf die neue Erde, auf der Gerechtigkeit wohnet, willst du da mit gehören zu den Bürgern des neuen himmlischen Jerusalems, zu dem priesterlichen und königlichen Geschlecht, das mit Ihm dem ewigen Hohenpriester und König regiert und herrscht oder: willst du auch nur mit dem Schächer am Kreuz das Eine: Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst: so muß zuvor, so muß hienieden schon, so muß täglich das Himmelreich in dir sein: so mußt du vor Allem trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so mußt du täglich und stündlich suchen in Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist erfunden zu werden, damit, wenn das Himmelreich sichtbar erscheint, wenn der Herr kommt, du die inwendige Beschaffenheit zum Himmelreich habest. Sonst geht es dir, wie dem, der kein hochzeitlich Kleid hatte, oder wie denen, die zwar Herr Herr gesagt, aber den Willen des Herrn nicht gethan. Wir wissen nun, was die köstliche Perle ist, das Himmelreich selbst, das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude, und dann die zum Himmelreich nöthige, inwendige Beschaffenheit, wiederum Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.

Nun haben wir auch den Punkt gefunden, auf den, wenn vom Himmelreich die Rede ist, uns Alles ankommen muß, den Punkt,

von welchem aus auch unser Gleichniß vom Himmelreich jedem von gleichem Interesse sein muß. Diesen Punkt wollen wir festhalten bei der weiteren Betrachtung unseres Gleichnisses. Der Herr sagt: das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann.

Es liegt in diesem Bilde zunächst etwas Bedenkliches. Wir werden damit so recht auf unsere Zeit geführt. Welch' eine Macht haben die materiellen Interessen gewonnen! Wie wird der größte Theil der Christenheit so ganz von diesen materiellen Interessen beherrscht. Was wird nicht Alles auf dem heutigen Weltmarkt dargeboten, das den Schein hat, als sei es etwas Köstliches, und ist doch nichts. Was für Mühe, was für Kräfte werden auf das Eitele und Nichtige verwandt! Was wird nicht gesucht, erdacht, raffinirt auf diesem Gebiet, aber auch was gelogen, betrogen! Mehr oder weniger sind wir Alle von diesem Geist des Weltmarktes unserer Zeit inficirt. Die Hand auf's Herz. Wie sieht's in unseren Herzen und Häusern aus? Was liegt uns näher, das Himmelreich oder gute Erdentage? Ob unsere Kinder einmal nur zum Himmelreich gehören, oder ob sie nur eine gute Carriere in der Welt machen? O wehe, vielleicht ist das ganze Herz, das ganze Haus und vielleicht sind die Kinderherzen schon ein Kaufhaus geworden, darin nur Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt handeln und schachern und ihren Betrug üben. Es scheint schwer, in einer solchen Zeit das Himmelreich zu ergreifen. Und doch muß es möglich sein, sonst hätte der Herr nicht einen Kaufmann angeführt in unserem Gleichniß. Das Bild des Kaufmannes in unserem Text hat darum auch etwas Erweckliches, zur Nachahmung Ermunterndes. Und von dieser Seite malt's uns der Herr namentlich vor Augen, wenn Er spricht: das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen sucht. Dieser Kaufmann läßt sich auf unechte, schlechte Waare nicht ein; das wonach Hunderte laufen, weil es einen Schein hat, verachtet er. Er sucht das Edelste, Kostbarste, das erhaben ist über alles menschliche Machwerk — einfach und doch so werthvoll und schön. Er sucht es, er gibt sich alle Mühe darum, er fragt, er forscht. O das ist ein edler Stand, wenn einer so zu den Perlen und Schätzen des Himmelreiches steht. Das Herz hat einmal einen Eindruck davon bekommen: es gibt eine höhere Gerechtigkeit, als die, die in der Welt gilt und mit der die meisten

sich begnügen; es gibt einen höheren Schmuck und eine höhere Würde des Menschen, als die, wonach die Welt trachtet. Das Herz hat es einmal gefühlt, du kommst nicht durch vor Gott wie du bist, du mußt ein neues Wesen überkommen. Das Herz muß sich sagen: du hast den Frieden nicht, den du haben möchtest, du bist in deinem Innersten nicht versöhnt, dein ganzes Wesen ist getheilt, zerrissen, unzufrieden, es fehlt dir die volle Genüge. Und darum keine rechte Freude auch bei allem äußeren Wohlergehen. Alles was die Welt Freude nennt, nur Wiederholung, nur Leeres, Nichtiges, das die Unzufriedenheit immer größer macht. Gibt es etwas, das meinen Hunger und Durst nach Höherem, Göttlichem stillen wird? Werde ich die wahre Gerechtigkeit, den wahren Frieden und die wahre Freude finden? Ich will suchen und fragen, ich will hingehen da, wo diese Perlen angeboten werden! Wohl dem, der also gute Perlen suchet. Er wird, ja er muß die Eine köstliche Perle finden. — Es gibt viele Leute, die da sagen, sie suchen, sie forschen; aber da und darin, worin Andere die köstliche Perle gefunden, in Jesu und seinem Evangelio, darin könnten sie's nicht finden — sie könnten's nicht glauben, sie müßten zweifeln, sie müßten erst auf's Genaueste untersuchen — und darüber vergeht ein Tag nach dem andern und ein Jahr nach dem andern, und sie gehen immer an der köstlichen Perle vorüber und bewegen sich immer in Scheingütern. Kinder und Narren reißen (wie Augustin in tiefem Schmerz über sich selbst bekennt) das Himmelreich an sich, und wir sind draußen auf der Gasse und wälzen uns im Schlamm der Lüge und des eitelen Wesens dieser Welt. O ihr, die ihr noch immer nicht gefunden, die ihr noch immer umherirrt, als gäbe es keine Wahrheit und kein Himmelreich, und die ihr doch die Miene annehmt, als sei euch Alles um Wahrheit zu thun — ich frage euch: habt ihr wirklich auch gesucht — und was habt ihr gesucht? Habt ihr wirklich gute Perlen gesucht? Seid doch einmal redlich und hört doch einmal auf euch selbst zu betrügen? Sucht ihr wirklich Gutes? Jesus und sein Evangelium hat nur Gutes, hat das Beste, warum ergreift ihr's nicht? Sucht ihr wahre Gerechtigkeit, wahren Frieden, wahre Freude: Gott, der wahrhaftige Gott bietet's euch im Evangelio. Jesus Christus ist euch gemacht von Gott zur Gerechtigkeit. Jesus Christus ist des Gesetzes Ende. Wer

an den glaubt, der ist gerecht. Jesus Christus gibt den Frieden, wie die Welt ihn nicht geben kann. Warum greift ihr nicht danach? Warum laßt ihr die Bibel liegen und lest jedes andere, auch das geistloseste Buch lieber als das Wort des Lebens? Warum meidet ihr das Gotteshaus, wo immer wieder von neuem das Eine, das Noth ist, den Seelen geboten wird in der Predigt des Evangeliums, wo in Gebet und Flehen ihr die Schätze des Himmelreichs erlangen könnet? Gesteht es nur, ihr sucht, aber nicht gute Perlen, ihr sucht, aber nicht Heiliges und Göttliches, nicht die Schätze des Himmelreichs. Ihr sucht Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt dieses Lebens, grob oder fein, materiell oder geistig — das sucht ihr, das wollt ihr — aber Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, das sucht ihr nicht, das wollt ihr nicht. Wollet nur erst gute Perlen suchen, bittet nur erst um dieses Wollen des Guten: so werdet ihr schon sehen: euer ist die Schuld, daß ihr bisher nicht gefunden. Der Herr hält sein Wort: suchet, so werdet ihr finden, bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgethan. — Doch auch beim Suchen von guten Perlen kann es einem so gehen, daß man lange Zeit die eine köstliche Perle, Jesum und die Gerechtigkeit in Ihm, nicht findet. Wie viele Seelen gehen so Jahre lang an Jesu und seinem Evangelio vorüber. Sie suchen Gerechtigkeit, Frieden — aber wie sollte das nun gerade in Jesu und im Evangelio liegen? Sie suchens in wer weiß was für Büchern und Weltweisheiten und Gedichten und Lebensansichten. Oder in wer weiß was für Werken und Gelübden und Uebungen! Ja man kann die Bibel alle Tage lesen und die Predigt des Evangeliums hören, es kann einem die köstliche Perle immerfort geboten werden, und man geht doch an ihr vorüber. Noch mehr, man kann auf das Genaueste wissen, was die Eine Perle ist und worin die Gerechtigkeit, der Friede und die Freude des Himmelreichs besteht, und — findet sie doch nicht — man kann sagen: da ist sie, und man hat sie doch nicht. O wie manche Seelen gibt's nicht in unseren Tagen, wo das Evangelium reichlich gepredigt wird, die bei allem Hören und Lesen und Wissen vom Himmelreich doch ohne Gerechtigkeit, ohne Frieden und Freude im heiligen Geist hin- und herlaufen. Was ist der Grund? Am Herrn liegt's nicht. Er thut Alles, damit eine Seele

das Eine finde. Er erweist jeder Seele die Gnade, daß, so lange sie in Selbstbetrug ist und sich einbildet, sie habe es gefunden, daß Er ihr keinen Frieden und keine Freude läßt, daß Er sie, wenn sie meint: ich bin reich und habe gar satt, ihr die Armuth, Blindheit und Blöße ihres Wesens aufdeckt. Die Schuld liegt an uns. Es fehlt am rechten Suchen des Guten. Es fehlt am sittlichen Ernst. Wer möchte die Perle nicht gern hinnehmen? Wer möchte nicht gern aus Gnaden selig werden und in den Himmel kommen? Wer möchte nicht gern ohne Verdienst der Werke durch den Glauben an Jesum allein und durch sein Verdienst gerecht werden? — Und wer möchte nicht gern Frieden und Freude in Zeit und Ewigkeit haben? Aber man möchte das als eine Zugabe haben zu dem, was man sonst noch hat. Man möchte diese Eine Perle noch zu den übrigen haben, die man sich hier und da in der Welt zusammengelesen, Wohlleben, Reichthum, Ansehen, eigne Ehre und was es sonst in der Welt zu genießen gibt. — Von dem Kaufmann in unserem Evangelio heißt es: er ging hin und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte die köstliche Perle. Wer thut's ihm nach? Wer hat das, was er hatte, daran gegeben? Hat es eine Zeit für uns gegeben, wo wir mit dem Apostel Alles für Schaden achteten gegen die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi? Hat es eine Zeit gegeben, wo wir auch das Liebste und Feinste in Lust und Leben, an Talent und Fähigkeit, in Kunst und Wissenschaft, und wodurch man in eignen und Andrer Augen etwas war, für einen Dreck achteten und es hinwarfen, wenn es sein sollte, ohne uns mit Fleisch und Blut zu besprechen? Und gibt's noch solche Zeit für uns, wo wir beharrlich immer wieder verkaufen und einsetzen und verleugnen? Oder ist's am Ende so, daß man kaum, da man mit einem Auge die köstliche Perle erblickt, mit dem andern sich auch schon als ein Schalk nach dem umsieht, was man nicht gern lassen möchte? Daß man so recht aus Fleisch und Blut rechnet: das, das und das brauchst du nicht aufzugeben, das kannst du weiter thun und treiben in deinem neuen Stande. Oder wenn man eine Zeit lang dies und das verkauft, nun wieder anfängt darauf loszugehen, wie nimmst du's wieder zurück. Christus hat dich ja frei gemacht, du wirst ja nicht durch des Gesetzes Werke gerecht, warum solltest du nicht der Lust deines Herzens folgen können. Was

gehen dich die Andern an. Du besprichst es ja mit deinem Herrn. Du bist ja dem allein Rechenschaft schuldig! — Pfui, dieses schändlichen, lauen, lahmen, falschen und unredlichen Wesens! Pfui, dieses schnöden Buhlens mit dem Unflath der Sünde und Welt dem himmlischen Bräutigam gegenüber, der einem den unbefleckten, unverwelklichen Brautschmuck bietet! Entweder es gibt Eine köstliche Perle, in der alle Schätze verborgen sind, oder es gibt keine! Es gibt ein Himmelreich mit Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, oder es gibt keins! Gibt's ein Himmelreich und gibt's Eine köstliche Perle, nun so sind die auch werth, daß wir Alles, Alles daran setzen, sie zu gewinnen! Gibt's einen Jesus, einen Heiland und Retter, in welchem wir Gerechtigkeit, Friede und Freude haben können, nun so ist Er's auch werth, daß wir Alles für Schaden achten gegen die überschwengliche Erkenntniß Christi Jesu, daß wir Alles einsetzen, um in Ihm erfunden zu werden, daß wir Alles vergessen, was dahinten ist, und uns nach dem strecken, das da vorne ist, daß wir uns nicht besprechen mit Fleisch und Blut, sondern zufahren. O der Herr erbarme sich und gebe uns diesen Ernst um das Eine! Er erbarme sich und reiße uns heraus aus dem kindischen Spielen und Tändeln mit der kostbaren Gnadenzeit dieses Lebens!! Er gebe uns Sinn und Geschmack für das Gute und Beste. Und suchen wir Gutes, so lasse Er uns das Beste finden und schenke uns die köstliche Perle, die Jesus uns erworben, Sein Himmelreich. Amen.

XVII.

Vom suchenden Weibe.

3. Sonntag nach Epiphanias.

Suche mit Erbarmen
Deinen Knecht, den armen,
Wenn Er sich verliert,
Wie in wüster Haide
Fern von guter Weide
Manches Schäflein irrt.
Hier bin ich!
Ach, leite mich!
Nichts soll mich, Herr, von Dir treiben,
Bei Dir will ich bleiben.

Luc. 15, V. 8—10.

Oder, welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der Einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Vom suchenden Weibe.

Wer dies Weib ist, wie sie das Verlorene sucht und wie sie's macht, wenn sie das Verlorene gefunden — das lasset uns nun zu erkennen suchen. Der Herr aber schenke uns Gnade zu solcher Erkenntniß.

I.

Welches Weib ist's? So ruft der Heiland fragend in unserem Text. So müssen auch wir fragen, um recht zu vernehmen und zu erkennen. Zunächst will der Herr mit dieser Frage wol so viel sagen: denket euch auch ein Weib, das ihr sonst gar nicht achtet, das nichts werth ist, aber wenn es darauf ankommt, den einen Groschen, den sie mit den zehn gehabt und den sie nun verloren, zu suchen, so werdet ihr diesem Weibe doch wol so viel zutrauen, daß sie eben den verlorenen Groschen wird suchen wollen. Was ihr dem allerunwerthesten Weibe unter den Menschen zutraut, so viel nur trauet doch dem Weibe zu, von dem ich rede.

Wer ist nun das Weib, von dem der Heiland im Gleichniß redet? Sehen wir unseren Text etwas genauer an, und berücksichtigen wir den Zusammenhang dieses Gleichnisses mit dem vorhergehenden und nachfolgenden, so stellt sich dies heraus. Die drei Gleichnisse zusammen bilden das Herz des dreieinigen Gottes gegen den Sünder ab, und was und wie es der dreieinige Gott macht, um Sünder zu retten und selig zu machen. Im ersten Gleichniß vom verlorenen Schaf tritt uns in dem Hirten die Person des Sohnes Gottes besonders entgegen. Im dritten Gleichniß vom verlorenen Sohn wird uns die Person des Vaters vor Augen gemalt. In unserem zweiten Gleichniß erscheint uns unter dem Bilde des Weibes die Person des heiligen Geistes. Dies Bild wird uns, wenn wir die Schrift etwas näher kennen, nicht auffallen. Wir brauchen nur an die Stelle Jes. 49, 15 — zu denken: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Eben so wie Gott selbst mit diesem Bilde eines Weibes sein Wesen bezeichnet, so wird auch die Gemeine Gottes oder die Kirche ein Weib in der Schrift genannt. Ist aber die Gemeine Gottes, der Leib Christi oder die Kirche recht eigentlich die Werkstätte des heiligen Geistes mit allen seinen Gaben; will sich der heilige Geist, so zu sagen, in die Kirche verkörpern; soll die ganze Kirche und jedes Glied derselben ein Gefäß und Werkzeug sein, in welchem und durch welches der Geist thätig sein will; soll die Kirche mit ihren Gliedern hier auf Erden das eigenthümliche Wirken und Walten des Geistes Gottes

an sich tragen und ausdrücken und darstellen; sollen die Ströme des lebendigen Wassers, die auf die Kirche und ihre Glieder fließen, wieder von ihnen fließen (und das ist offenbar der Wille des Herrn und seine Oekonomie — der Geist wird zeugen, und ihr sollt auch zeugen, sagt der Heiland Joh. 15, 26. 27.): — nun, m. Fr., so werden wir wol wissen, wen der Herr meint, wenn Er sagt: welches Weib ist's? Wer ist es also? Die ganze Kirche? Wohl wahr. Sie soll das suchende Weib sein. Aber verallgemeinert das nicht so, daß ihr Alles auf die Kirche schiebt, ohne selbst die Hand anzulegen. Bedenke, daß du ein Glied der Kirche bist. Fragst du also, wer soll das suchende Weib sein, so antworte ich dir: du sollst es sein, o Seele, du, die der Herr aus Gnaden in seinen Leib aufgenommen, du, die der gute Hirte errettet und auf seinen Achseln heimgetragen, du, die du elend und zum Tode krank am Wege lagst und die der barmherzige Samariter geheilt und in die Herberge getragen; du, die du Alles umgebracht, die du des großen Gottes Güte mit Füßen getreten, du verlorner Sohn, du verlorne Tochter, die ihr in euren Lumpen dastandet, voller Sünden und Schanden, und siehe, es war ein dürstend Herz nach euch vorhanden, das euch entgegenlief und euch in die Arme nahm und von aller Sünde und Schande euch reinigte und euch anzog mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit, und die seligen Kindesrechte euch schenkte; du, der du die Glieder deines Leibes und die Kräfte deiner Seele zum Dienst des Satan und der Ungerechtigkeit mißbrauchtest; der du deines Gottes und daß Er dich zu seinem Bilde geschaffen, vergaßest, der du unter das Thier des Feldes gesunken warest — und der Erbarmer hielt deine Seele dennoch werth und warf das Liebesseil seines Geistes nach dir aus, da du am Abgrunde warst und in den Fluten versinken wolltest: — du, du — wir alle, die wir es wissen und fühlen und erkennen und bekennen, wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet; wir haben einen Heiland, der uns verlornen und verdammten Menschen erlöst, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels: wir, die wir es fühlen und wissen und erkennen und bekennen: unsere arme Seele ist dem Herrn werth, sie geht Ihm über Alles, Er sucht sie, Er heilet, verbindet, Er hebet und träget,

Er hat mit Erbarmen uns Alle verpfleget: — wir, wir, die die Liebe Christi dringen muß, die wir Christi Sinn haben müssen, in welche die Liebe Gottes ausgegossen sein muß durch den heiligen Geist (sonst sind wir nicht lebendige Glieder der Kirche, wir sind sonst nicht Christi Eigenthum) — wir sollen das Weib sein, von dem der Herr Jesus in unserem Text redet. Bedenket euch das.

II.

Welches Weib ist, die zehn Groschen hat. — Im vorhergehenden Gleichniß ist von 100 Schafen die Rede. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß die Zahl hier in unserem Gleichniß auf 10 gefallen. Neun Zehntheil waren also, während das Verlorene gesucht wird, während des Wartens abhanden gekommen. So kann's gehen. Ja — im Gleichniß vom verlornen Sohn ist die Zahl sogar auf 2 gefallen, von denen am Ende nur noch einer übrig bleibt. Das erinnert wol an die Zeit, von der der Herr sagt: 2 werden auf dem Felde sein, der eine wird angenommen, der andere verworfen werden. Was während des ganzen Verlaufs der Kirche Christi bis in die Letztzeit im großen Ganzen geschieht, das geschieht in jeder Stadt, in jeder Gemeine im Kleinen wieder. Ob's bei uns nicht am Ende auch schon von 100 auf 10 gekommen ist? Ob die Hälfte wenigstens es nicht satt bekommen, zu warten in der Wüste, bis der Herr das Verlorene wiedergefunden? Bedenket euch das. — So viel aber ist gewiß, die Zehn sind bei dem Herrn eben so gezählt wie die Hundert. Und bleiben Ihm auch nur zehn, Er wird sie nicht weniger lieben als hundert. Er läßt sich dadurch nicht abbringen von seiner Liebe, wenn 90 weggehn und nur 10 bleiben. Nein, die Zehn sind Ihm gerade darum erst recht werth. Dies Werthsein drückt vielleicht das Bild des Geldes in unserem Gleichniß aus.

Aber, werdet ihr sagen, es wurde ja vorhin gesagt: daß wir als Gefäße des Geistes und Glieder der Kirche das Weib sein sollen. Was soll das nun heißen, daß wir die zehn Groschen haben? Hat sie nicht der Herr der Kirche, regiert sie nicht der Geist? Gehören Ihm nicht die Seelen? Wohl wahr. Aber das ist auch wahr: Ist Christus mein, so ist auch Alles, was sein ist, mein. Was dem Haupt gehört, gehört auch dem Leibe. Was dem Haupte fehlet, das fehlt auch dem Leibe. Es kann mir als Glied an dem Leibe

Christi nicht gleichviel sein, ob das Haupt hat oder nicht hat. Ich bin mit dem Haupte nun einmal also Eins geworden, wie Mann und Weib in der Ehe. Die zehn Groschen des Mannes, wenn gleich er sie verdient und er darüber zu gebieten hat, so gehören sie doch auch dem Weibe, und ein rechter Mann sagt von dem, was er mit seinem Weibe hat: „unser", und ein rechtes Weib sagt: „unser". Ach, daß wir nun in diesem Ehebündniß mit dem Herrn ständen; daß wir uns nur täglich darin erneuerten! Ob wir dann nicht ein Herz dafür kriegten, daß Er habe; ob unsere Seele nicht brennen würde darauf, daß Er 10, 100, ach! daß Er sie Alle, Alle habe. Ob wir dann nicht mit Geduld und Glauben warten würden, bis das Verlorene wiedergefunden! Hat der Herr sie, dann hätten wir auch was, gewiß dann hätten wir auch was. Bedenket euch das. Hat Er nichts, so haben wir auch nichts. —

III.

Welches Weib ist, die 10 Groschen hat, so sie der Einen verliert. — Ja warum verliert sie ihn? Warum hält sie ihn nicht besser? Dasselbe könnte man auch vom verlornen Schaf und vom verlornen Sohne fragen? Aber solche Fragen sind närrisch. Du wirst als Schaf oder Groschen oder Sohn oder Tochter wol sehr gut wissen, daß du verloren gehen kannst aus purer eigener Schuld, daß der Herr einen nicht bei den Haaren ziehen und halten will und kann, weil's Leute sein sollen, die Ihm williglich dienen. Du hast dem Herrn oft genug den Rücken gewandt aus selbsteigenem Triebe. Der Herr ist nicht Schuld daran gewesen. — Solche verlorne Groschen gibt's nun auch heute in der gegenwärtigen Kirchenzeit. Wir wollen hier nicht von Israel reden, das noch immer verloren ist, und um dessentwillen die 99 in der Wüste warten müssen und eine kümmerliche Kirchenzeit haben, um dessentwillen die 9 Groschen nicht so wuchern und gewinnen können, wie sie wohl könnten. Wir reden hier von der getauften Menschheit, die den Herrn Jesum angezogen, denen Bild und Ueberschrift durch die Taufe aufgeprägt worden, wir reden von unseren Kirchengenossen in unserem Lande, in unserer Stadt. O wie viele, viele verlorene Groschen, in Staub und Koth getreten, Bild und Ueberschrift verwischt, abgetreten! O denken wir daran, wem sie gehörten, wer sie verloren! Schlagen wir an unsere Brust!

Hundert und tausend lebendige Glieder unserer Kirche haben bei den Nothständen unserer Zeit, bei dem bodenlosen Elend des Volks, bei den Greueln und Scheueln inmitten der protestantischen Christenheit, sie haben an ihre Brust geschlagen, sie haben bekannt: es ist unsere Schuld; wir haben des Herrn und Seiner Kirche vergessen, wir sind unbarmherzig gewesen gegen unser eigen Fleisch und Blut; wir haben uns selbst gemästet, unserem eignen Ruhm, unserem eignen Willen, unseren eignen Lüsten gelebt — und haben Hunderte und Hunderte verloren gehen lassen, weil wir sie nicht als Glieder Eines Leibes im Herzen getragen, weil wir unkirchlich und gottlos gewesen, weil uns die theuerwerthe Wahrheit: Jesus hat auch das Aermste und Geringste mit seinem Blut erkauft, mehr Wort und auf der Zunge, als That und Wahrheit gewesen ist. Wir, wir haben verloren durch unsere Schuld: Gott, sei uns armen Sündern gnädig! Das ist die Stimmung, die durch den lebendigen, gläubigen Theil unserer Kirchengenossen geht. Gebe Gott, daß diese Stimmung auch in uns sich fände! Ja, Herr Gott und Heiland, erbarme Dich und stimme unsre Herzen also, erbarme Dich und gib uns Buße!

IV.

Welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der Einen verliert, die nicht ein Licht anzünde. Der Groschen muß also in der Nacht verloren gegangen sein. Denken wir hier nicht bloß an die Mitternachtsstunde, wo der Abfall vollendet ist, wo Christus, wie die Schrift sagt, ausgerottet sein wird — denken wir an die Nächte und Dunkelheiten, die oft in der Christenheit vorgekommen sind — an die Finsterniß, wie sie noch bis in unsere Kirchenzeit hereinragt. Wie viel Seelen sind in diesen dunkeln Zeiten unsrer Kirche verloren gegangen, wo das Evangelium von Jesu dem Sünderheiland, das wahre Licht, unter den Scheffel gestellt ward! Wie viel Seelen gehen noch verloren, wo dies Licht nicht auf dem Leuchter brennet! Bleiben so viele verloren und können nicht gefunden werden oder lassen sich vielmehr nicht finden beim hellsten Licht des Evangeliums: wie viel wird es erst der Verlorenen geben, wo dieses Licht gar nicht leuchtet?! Haben wir dieses Licht, leuchtet es bei uns, nun so lasset uns dem Herrn danken dafür! Aber lasset uns bei unsrer Buße, da wir dem Herrn bekennen: „durch unsre und unsrer Väter Schuld verloren" —

lasset uns nicht vergessen, das Licht, das wir haben, nun auch Anderen anzuzünden. Nur dies Licht des reinen Evangeliums, nur Jesus das Licht der Welt können und sollen wir brauchen, das Verlorene zu suchen und zu finden. Welche Lichter ihr auch sonst anzünden möget, sogenannte Aufklärung und Industrie und womit man dem armen Verlorenen sonst noch helfen will: es bringt das Verlorene nicht wieder, es rettet keine Seele für's ewige Leben; es bringt das Verlorene nicht aus der Bestialität heraus. Feiner, raffinirter, gebildeter, gelehrter kann die Bestialität wol werden — aber sie bleibt, was sie ist. O daß das doch durchgefühlt würde von Allen, die noch fühlen können und wollen! Daß sie doch nicht zu löchrichten Brunnen gingen, die kein Wasser haben! Daß sie die Welt doch nicht mit einem Licht beglücken wollten, das eitel Finsterniß ist. Ich bin das Licht der Welt — bei diesem Worte aus Jesu Munde bleibt's! Ihn müssen wir im Worte zu den Leuten tragen. Und wo wir's nicht mündlich thun können, da wollen wir es nicht unterlassen, das geschriebene Wort auszubreiten. O daß das Feuer des heiligen Geistes dazu unsere Herzen entzündete! Daß Er dazu uns erleuchtete! Daß Jesus das wahrhaftige Licht in uns und aus uns leuchtete! Wie geschrieben steht! lasset euer Licht leuchten vor den Leuten. Und ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.

V.

Die nicht anzünde ein Licht und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde. Ist nur das Licht erst angezündet und brennt es, kommt der heilige Geist und erleuchtet durch das Wort, dann wird man auch bald des Schuttes und Moders und Unraths in allen Ecken und Winkeln gewahr. Dann muß gekehrt werden beim Suchen. — So hat der Herr in unserer Zeit das Licht seines Wortes hell brennen lassen, und worauf man wer weiß wie lange nicht geachtet, ob es gleich haufenweise da war, worüber man sich gar nicht beunruhigte, obgleich es wie ein unterminirter Boden unter einem war: das kommt nun zum Vorschein, der Schutt, der Moder und Unrath, das Mottenfräßige und Verfaulte in Staat und Kirche

und Schule und Haus und in allen Verhältnissen. Haufenweise liegt dieser Auskehricht da. Und soll das Verlorene gefunden und wiedergebracht werden: so muß vor allen Dingen gekehrt und gefegt und dann mit Fleiß gesucht werden. Das Licht des Wortes muß in alle Verhältnisse dringen, es muß in allen Verhältnissen die Sünde erkannt, in allen Verhältnissen Buße gethan werden. Wir haben damit zuerst bei uns selber anzufangen. Wir haben uns willig drein zu geben, wenn der Herr mit Gerichten und Züchtigungen kommt, wodurch Er uns die unerkannte Sünde in's Licht stellt, und uns die Buße und Bekehrung erleichtert. Aber wir haben dabei zu bitten, daß der Herr sich erbarme und das ganze Haus kehren lasse, daß Er eine allgemeine Buße, ein allgemeines Insichschlagen gebe, damit das Einzelne, das erweckt ist, nicht wieder einschlafe, und das Einzelne, das gefunden worden, nicht wieder verloren gehe. Wir haben zu bitten, daß der Herr den Seinen den Glauben stärke und Geduld und ausharrende Liebe gebe, daß sie mit Fleiß suchen und im Suchen nicht müde werden mögen. Wie leicht kann es in einer Zeit, wie die unsere, wo viel Kraft und Mühe auf das Suchen verwendet wird, und man im Ganzen doch so wenig Erfolg sieht; wo es scheint, als sei es mit den Verheißungen Gottes nicht so buchstäblich gemeint, wie sie in der Schrift stehen; wo die außerordentlichen himmlischen Gaben und Kräfte so vermißt werden, und es im Verhältniß zu den Verheißungen, die die Kirche Christi hat, eine recht kümmerliche Kirchenzeit ist, — wie leicht kann es da zur Müdigkeit, zum Nachlassen, zum Aufgeben kommen! Ach, wenn der Herr sich nicht der Arbeiter erbarmt, wenn Er nicht dem suchenden Weibe die müden Kniee und die lassen Hände immer wieder aufrichtet: so ist's verloren! Doch gewiß, der Herr verlangt von uns nur Ausharren, nur Geduld — nicht was wir alles möchten, sondern nur was wir können, das will Er. Dann wird Er auch mit dem Lohn der Treue kommen. Er wird uns finden und sehn lassen, dessen wir begehren.

VI.

Nun wenn das Weib den verlorenen Groschen gefunden hat, was thut sie? Sie ruft ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den

ich verloren hatte. Ich frage euch, was freut euch mehr, euch mit der Welt lustig zu machen in Augenlust und Fleischeslust und hoffährtigem Wesen — oder wenn ihr gerufen werdet, einen bußfertigen Sünder zu besuchen, wenn ihr's hört, erfahrt, leset: das war verloren und siehe, es ist gefunden — da war keine menschliche Hoffnung mehr und siehe da, die Seele ist eine andere, neue geworden! Wahrlich, für das was aus Gott geboren ist, für das was als lebendiges Glied am Leibe Christi ist, gibt es keine größere Freude, keine lieblichere Erquickung, keinen süßeren Lohn, als zu finden, was verloren war, als zu Jesu Füßen zu sehen, was dem Teufel diente, als einen Sünder voll Sünden und Schanden Buße thun zu sehen. — Wohl ist es eine liebliche Freude für Gotteskinder, wenn sie einander sehen und mit einander umgehen und eines an des Anderen Glauben und Gaben sich erquicken kann, wie sie sich lieben können mit der Liebe des Wohlgefallens. Aber es ist doch etwas noch viel Lieblicheres und Seligeres sich freuen zu können über das Verlorene, das gefunden ward. Warum so lieblich und selig?

VII.

Weil vor den Engeln Gottes Freude sein wird über Einen Sünder, der Buße thut. Weil im Himmel mehr Freude über solchen Sünder sein wird, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Mein Bruder, meine Schwester, ist dir dies Wort nicht eingefallen, wenn du Buße thatst? Hat es dich nicht zur Buße getrieben? War's nicht so, so laß es doch von heute an so sein! Laß dir die göttliche Traurigkeit mit diesem Wort versüßen! Wenn du weinest über dich und deine Sünde, dann ist im Himmel Freude — das reiße dich heraus aus der Verdammniß deines Herzens! Wenn du gegen dich selbst seufzest, so wird droben jubilirt — also heraus aus der Schwermuthshöhle! Wenn du dich anspeist deines sündlichen Wesens halber: die Engel gedenken deiner mit Ehren — also Muth gefaßt, Muth zum Herrn Jesu! Ist's so, da kann, da darf Er dich nicht zu Schanden werden lassen! Muth zu dem Herrn Jesu, aber auch wenn du über das Andere, das verloren ist, weinest und seufzest. O dieses: „es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut", es mache uns Muth zu lieben, zu glauben,

zu tragen und zu dulden! Es lasse uns absehen vom Sichtbaren auf das Unsichtbare, vom Staub der Erde in den Himmel. Es richte alle Tage immer wieder auf die müden Knie und die lassen Hände, mit Fleiß zu suchen. Die Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, sie komme vom Himmel in unsere Herzen, sie werde ausgegossen durch den heiligen Geist über unsere Kirche, sie sei ihr süßer Lohn, sie sei ihre Krone an jenem großen Tage. Amen.

Druck von W. Steinmüller in Düben.

Huhn, August F.,

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres In 5 Lieferungen

Bd.: 1

Reval 1861